



verein stellte er die Idee der mannschaftlichen Erziehung als verbindliche Forderung für den Ganzen auf. „Nicht Selbstübungen allein, sondern Deutsch-erziehung an Körper, Geist und Seele“. Das war Konrad Henlein's Parole.

Bei dem Männerturnfest in Kaaden 1930 hatte er bereits seine Mannschaften so weit ausgerichtet, daß seine neue Forderung dahin ging, daß der gesamte Deutsche Turnverband der Tschechoslowakei die einzige mannschaftliche Erziehungsstelle des sudetendeutschen Stammes zu sein habe. In diesen Jahren besuchte Henlein oft die frühere Deutsche Turnschule in Berlin. Dreimal nahm er an Lehrgängen in Berlin teil, und wie herzlich seine Beziehungen zum Direktor der Deutschen Turnschule, Hermann Ohnesorge, waren, beweisen folgende Zeilen, die Henlein an Ohnesorge geschrieben: „Zurückgekehrt in meine Heimat, drängt

es mich, Dir für all das Schöne aus vollem Herzen zu danken. Möge Dein freudiges und frohes Wirken auch meinem Heimatlande viel Kraft und Glauben bringen.“

Im Jahre 1935 konnte Henlein bereits auf ein stolzes Werk zurückblicken. Auf dem 3. Verbandsturnfest in Saaz konnte er erklären: „Wir sind der Erziehungsverband des Sudetendeutschums geworden, morgen soll man uns mit doppelter Kraft an der Arbeit sehen, und die Tage, die wir jetzt erleben, sind ein Prüfstein unserer Arbeit, aber nicht mehr!“

So trat Konrad Henlein in das politische Leben hinaus, geföhrt in einer Turnerschaft, die ihm Kraft gab für sein späteres Wirken, und die ihm auch für die Zukunft stets die Quellen zuföhren wird, deren er heute als Reichskommissar des Reichsgaues Sudetenland bedarf.

## Putz umfroh

### Das Wichtigste der Woche

19. Okt. — Der tschechoslowakische Finanzminister Dr. Kalfus hatte in Berlin mit zuständigen Kreisen eine gründliche Aussprache bezüglich der Uebergangsmassnahmen, die durch die Abtrennung des sudetendeutschen Gebietes notwendig geworden sind.

Der polnische Aussenminister Oberst Beck hatte in Galatz eine eingehende Unterredung mit König Carol von Rumänien. Bekanntlich bestehen in Polen Bemühungen, um eine gemeinsame polnisch-ungarische Grenze zu errichten. Späteren Meldungen zufolge soll Rumänien einer solchen Regelung der Aufteilung der östlichen Tschechoslowakei nicht abgeneigt sein.

Die slowakische Regierung in Pressburg beschloss, die von den Freimaurern beschlagnahmten Vermögen für kulturelle und soziale Einrichtungen zu verwenden.

Einer polnischen Nachrichtenagentur zufolge wird der ehemalige tschechische Staatspräsident Dr. Benesch nach den Vereinigten Staaten übersiedeln, wo er sich um einen Lehrstuhl an der Universität Chicago bemühen will.

In Deutschland wurde für alle Staatsangehörigen ein pflichtmässiger Notdienst eingerichtet, der in allen Katastrophenfällen, wie Uberschwemmungen und Waldbränden, eingesetzt werden soll, falls die vorhandenen Arbeitskräfte nicht ausreichen.

Am 1. Oktober d. J. wurden im Reichsgebiet ausschliesslich des Sudetenlandes, 10.398.066 Radiöhörer gezählt. Damit hat nun Deutschland, das seit 1933 seine Hörerschaft verdoppelte, in ganz Europa die meisten Rundfunkteilnehmer.

Die in ausserpolitischen Fragen sehr massgebende italienische Zeitung „Corriere della Sera“ äussert sich über die Haltung Italiens zur Gründung der jüdisch-amerikanischen Liga gegen den Faschismus und Nationalsozialismus. Sie vertritt dabei die Ansicht, dass die autoritären Staaten von einer solchen Liga nichts zu fürchten hätten, dass aber die Juden in Italien die Folgen der Tätigkeit derselben tragen müssten.

Arabische Freischärler halten noch immer einen Teil der Jerusalemer Altstadt besetzt. Der Handel in Palästina ist infolge des herrschenden Kriegszustandes völlig lahmgelegt worden.

20. Okt. — Seit der Besetzung des Sudetenlandes ereignete sich zum ersten Male wieder ein blutiger Zusammenstoss zwischen Tschechen und Deutschen in der Ortschaft Ciskowitz, südlich von Teplitz-Schönau. Dort drangen 40-50 Tschechen in den Ort ein, rissen die Hakenkreuzfahnen herunter und versuchten zu plündern. Deutsche Zollbeamte und Polizisten trieben die Plünderer in einem regelrechten Gefecht über die Grenze zurück. Dabei wurden 5 Tschechen getötet. Der tschechoslowakische Aussenminister hat dem Reich sein Bedauern über den unangenehmen Zwischenfall ausgesprochen.

Die Pappzeitung „Osservatore Romano“ veröffentlicht eine Rede des Präsidenten der katholischen Missionen, in welcher festgestellt wird, dass trotz des zunehmenden Einsatzes der Missionen in Asien (Indien, Siam, Indochina, China, Japan, Korea) an Personal und wirtschaftlichen Mitteln es bisher nur gelungen ist, von rund 950 Millionen Menschen 9 Millionen zum Katholizismus zu bekehren. In Afrika beträgt das Verhältnis von Bekehrten zu „Heiden“ nach der Aeusserung desselben Herrn 9 Millionen zu 150 Millionen.

Die Zeitung mit der grössten Auflage in der Welt, der englische „Daily Express“ schreibt wörtlich: „Wir haben keine moralische Berechtigung mehr, die deutschen Kolonien weiter zu besitzen.“ Die ehemaligen deutschen Kolonien seien niemals englischer Besitz geworden, sie gehörten Deutschland und dürften dem englischen Imperium nicht einverleibt werden. Die augenblickliche Lage bezüglich der Kolonien in Afrika könne nicht mehr lange andauern.

21. Okt. — Der Prager Ministerrat hat beschlossen, die Gedenkfeierlichkeiten aus Anlass des 20. Jahrestages der Gründung der tschechoslowakischen Republik am 28. Oktober 1938 abzusagen.

Meldungen aus Prag zufolge wurde der sowjetrussische Botschafter in Prag vom tschechischen Aussenminister davon unterrichtet, dass die tschechische Regierung den Bündnisvertrag zwischen Moskau und Prag vom Jahre 1935 als erloschen betrachtet.

Bei Prag wurde ein Konzentrationslager für Juden eingerichtet, in welchem bereits 4000 Insassen untergebracht wurden.

Laut der Zeitschrift „Evangelisches Deutschland“ sind in den letzten 3 Jahren in Deutschland über 350 Kirchen gebaut worden. In dieser Zahl sind indessen keineswegs die Neubauten der katholischen Kirche enthalten.

Die Japaner haben bei ihrem Vormarsch in Südchina die Stadt Kanton besetzt, die als wichtigstes politisches und militärisches Zentrum der Chinesen galt und mit seinen 1,4 Millionen Einwohnern widerstandslos in die Hände der japanischen Truppen gefallen ist. Die Japaner setzen ihren Vormarsch auf Hankau fort.

22. Okt. — Bezüglich der neuen Grenzregelung zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei wird immer noch heftig verhandelt. Vorschläge und Gegenvorschläge lösen sich ab, und man rechnet mit weiteren Vermittlungsbemühungen der Münchener Abkommenunterzeichner.

Hundert katholische Priester aus allen Teilen der Ostmark veröffentlichten in der Wiener Presse einen Brief zur Rede des Reichskommissars Bürckel über die bereits vor einer Woche erwähnten Quertreibereien des politischen Katholizismus. In diesem Brief heisst es wörtlich: „Es ist uns ein Herzensbedürfnis, Ihnen für Ihre Rede vom 13. Oktober zu danken. Sie haben damit einen Alpdruck von allen anständigen Katholiken genommen, die es nie überwinden hätten, um einiger unverantwortlicher Drahtzieher willen als Feinde ihres heissgeliebten deutschen Volkes angesehen zu werden. Wir geloben, uns in der immerwährenden Treue zu Volk, Reich und Führer durch nichts wankend machen zu lassen. Als Katholiken folgen wir dem Gebot unserer Bischöfe in allen Glaubens- und Sittenfragen. In allen Fragen die die irdische Volksgemeinschaft, die Deutschland beröhren, folgen wir nur dem Gebot unseres deutschen Herzens.“

Der ehemalige englische Marineminister Duff Cooper ist Mitarbeiter eines in Paris erscheinenden deutschfeindlichen Emigrantenblattes geworden. Duff Cooper befindet sich nunmehr in der Gesellschaft von Viktor Schiff, Julius Deutsch, Ludwig Katz Ernst Toller, Paul Frischauer, Franz Werfel, Arnold Zweig, Thomas Mann, Francisco Nitti, Jud Münzenberg und anderen namhaften Vertretern jener internationalen Schreiber und Politiker von gestern die sich dem französischen Volk wie Läuse in den Pelz gesetzt haben.

23. Okt. — In Prag mehren sich die antisemitischen Kundgebungen junger Tschechen. Vor den Judencafés sammeln sich Sprechchöre, die immer wieder in die Rufe ausbrechen: „Raus mit den Juden!“

Deutschland hat sowohl der Türkei wie Polen bedeutsame Handelskredite gewährt, die auf der Linie des verstärkten Einflusses der deutschen Wirtschaftspolitik in Südosteuropa liegen.

Der ehemalige tschechoslowakische Staatspräsident Dr. Benesch ist zu einem vierwöchigen privaten Aufenthalt in England eingetroffen.

In England wird gegenwärtig ein jüdischer Propagandafeldzug unter dem Namen „Palästina-Woche“ durchgeführt.

Bei den Ersatzwahlen zum französischen Senat haben die Volksfrontparteien grosse Stimmenverluste zu verzeichnen. In Frankreich rechnet man mit einer grundlegenden Umstellung sowohl der bisherigen Innen- wie auch Aussenpolitik.

24. Okt. — Nach dem siegreichen Vordringen der Japaner in Südchina, die mit der Einnahme der Riesenstädte Kanton und Hankau nie geglaubte Erfolge erreichten, werden in internationalen Kreisen, besonders in London und Paris, lebhaftes Bedenken über die zukünftige Entwicklung der reichen Handelsbeziehungen zwischen Ostasien und Europa laut. Auch die italienische Zeitung „Giornale d'Italia“ spricht von starken politischen Rückwirkungen einer aktiven japanischen Politik in Mittelchina auf Französisch-Indochina und Britisch-Indien.

Die grosse tschechische nationale Organisation für Sport und Verteidigung, der „Sokol“, fordert die Auswanderung von 241.000 Juden aus der Tschechoslowakei. Von den 356.000 Israeliten sind die Genannten erst nach 1914 in das Gebiet der tschechischen Republik eingewandert.

Im Auftrage des Unterstaatssekretärs für öffentlichen Unterricht in dem brasilianischen Staate Rio Grande do Sul hielt sich der brasilianische Arzt Dr. Decio Martins Costa längere Zeit im Reich auf, um die Einrichtungen der NS-Volkswohlfahrt kennenzulernen.

Für die nächste Zeit erwartet man in Italien den Besuch von 50.000 deutschen Arbeitern, die mit Hilfe der „Kraft-durch-Freude“-Organisation dort sowie in Tripolis ihren Urlaub verleben werden.

Der englische Aussenminister Lord Halifax verteidigte in einer grossen ausserpolitischen Rede in Edinburgh das Münchener Abkommen und die Politik des Premierministers

Chamberlain. Besondere Erwähnung verdient seine Feststellung, dass eine wirkliche deutsch-englische Verständigung die sicherste Garantie gegen jede Kriegsgefahr darstellt.

Die litauische Regierung hat sich im Memelgebiet zu verschiedenen Wiedergutmachungen gegenüber der deutschen Bevölkerung des Landes aus eigenem Willen bereit erklärt.

In Rottspanien werden Kleidersammlungen für die Milizen veranstaltet, da die Verwaltungsbehörden ausserstande sind, die Soldaten besonders für den kommenden Winter mit ordentlichen Kleidungsstücken zu versorgen.

25. Okt. — Die Reichsregierung hat mit der slowakischen Regierung in Pressburg den zollfreien Austausch der Produktionsgüter in beiden Ländern beschlossen. — Die Prager Postdirektion hat Briefmarken mit dem Bildnis des früheren Staatspräsidenten Benesch, die anlässlich der 20-Jahr-Feier der Republik in diesem Monat erscheinen sollten, aus dem Verkehr zurückgezogen. — Die Prager Presse beschäftigt sich mit Namensvorschlägen für die neue Tschechoslowakei. Man nimmt an, dass der Name Neutraslawien oder Neuslawien gewählt werden dürfte.

Die Hamburg-Amerika-Linie (Hapag) hat zurzeit drei neue Schiffe im Bau, die im nächsten Jahre im regelmässigen Dienst an der südamerikanischen Westküste eingesetzt werden.

Der Hapag-Dampfer „Deutschland“ (22.000 Tonnen) wurde 320 Kilometer vor Cap Race (Nordamerika) von einem Brand an Bord heimgesucht. Infolge des sofortigen energischen Eingreifens der Besatzung konnte das Feuer erfolgreich niedergekämpft werden. Das Schiff, das 600 Passagiere und 400 Besatzungsmitglieder hatte, setzte seine Fahrt nach Newyork fort.

26. Okt. — Der südafrikanische Verteidigungsminister Lord Pirow ist auf seinem Europabesuch in Lissabon eingetroffen, wo er mit der portugiesischen Regierung Besprechungen haben wird. Pirow wird auch die Reichshauptstadt besuchen, um dort bezüglich des Kolonialproblems Rücksprache zu föhren.

Der chinesische General Tschiang-Kai-Tschek die Seele des Widerstandes gegen die Japaner, hat sich mit seinem Stab in Chungking niedergelassen, um von dort aus den weiteren Kampf gegen die Japaner zu organisieren. — Der europäisch-chinesische Handel ist infolge des Krieges ausserordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen.

## Das Gesetz über die Meldepflicht der Auslandsdeutschen

Bekanntlich ist durch das Gesetz vom 3. Februar 1938 (RGBl. I S. 115) eine allgemeine Meldepflicht für Auslandsdeutsche eingeföhrt worden. Nach diesem Gesetz ist jeder deutsche Staatsangehörige, der sich länger als drei Monate im Amtsbezirk desselben deutschen Konsulats aufhält, verpflichtet, sich bei diesem Konsulat zu melden. Ebenso hat er jede Aenderung des Personenzustandes, wie beispielsweise die Verheiratung, sowie jede Aenderung seiner Anschrift innerhalb des Konsulatsbezirks und das Verlassen des Konsulatsbezirks zu melden. Für Minderjährige sowie für die sonst einem Haushalt angehörenden Meldepflichtigen hat der Haushaltsvorstand die Anmeldung vorzunehmen oder sie zur Anmeldung anzuhalten. Zur Meldung des Todes eines deutschen Staatsangehörigen ist ebenfalls der Haushaltsvorstand verpflichtet, ausserdem die im Konsulatsbezirk wohnenden deutschen Hinterbliebenen.

Durch den ersten Erlass des Führers und Reichsfanzlers über die Einführung deutscher Reichsgesetze in Oesterreich vom 15. März 1938 (RGBl. I S. 248) ist das Auslandsmeldegesetz auch für Oesterreich eingeföhrt worden. In diesen Meldungen sind also auch diejenigen verpflichtet, die früher österreichische Staatsangehörige waren und durch die Vereinigung Oesterreichs mit dem Reich die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben.

Mit diesen Meldungen erfüllt der deutsche Staatsbürger nur eine selbstverständliche Pflicht. Das nationalsozialistische Deutschland erstrebt eine alle Reichsbürger umfassende Volksgemeinschaft, der jeder angehört, der seinem Vaterlande treu und bereit ist, zu seinem Teil am Aufbau des neuen Deutschlands mitzuhelfen. Diese Mitarbeit ist aber nur dann möglich, wenn der amtliche Vertreter des Reiches die in seinem Bezirk wohnenden Auslandsdeutschen kennt und sie dann in die Volksgemeinschaft eingliedern kann. Auch nur unter dieser Voraussetzung kann das Reich allen seinen Staatsangehörigen einen wirklichen Schutz angedeihen lassen. So dient dieses Gesetz den Interessen der Auslandsdeutschen und ist ein sichtbares Zeichen für die Sorge des Dritten Reiches um seine im Ausland lebenden Staatsbürger.

Die Erfassung der Auslandsdeutschen hat jedoch nur dann Sinn und Zweck, wenn jeder die ihm obliegenden Meldungen laufend und genau abstatet. Den Konsulaten ist mit einem unvollständigen, ungenauen oder veralteten Melderegister nicht gedient. Sie können nur arbeiten, wenn zuverlässige und dem neuesten Stand der Dinge entsprechende Unterlagen vorhanden sind. Genau so wie im Inlande es für jeden Deutschen eine Selbstverständlichkeit ist, seine polizeiliche Meldepflicht zu erfüllen, so muß es auch für den Auslandsdeutschen eine Selbstverständlichkeit sein, seiner Meldepflicht gegenüber dem Konsulat nachzukommen. Gegenüber Volksgenossen, die ihre selbstverständlichen nationalen Pflichten, die ihnen nach den Vorschriften des Auslandsmeldepflichtgesetzes obliegen, verletzen, sieht das Gesetz eine Reihe von Nachteilen vor, die sich für den Betroffenen recht unangenehm auswirken können. Meldungen, die schuldhaft verzögert sind, werden gebührenslos, während sonst die Meldung ohne Erhebung von Gebühren angenommen wird. Auch kann einem deutschen Staatsangehörigen, so lange er vor-

Der englische Politiker Lloyd George, einer der Väter von Versailles, hielt eine Rede, in der er sich mit lebhaften Ausdrücken gegen die derzeitige englische Aussenpolitik wandte. England habe dem Druck des „despotischen Diktators“ Hitler nachgegeben, dadurch seine Ehre verloren, aber die Ruhe bewahrt. Es ist damit zu rechnen, dass die Aeusserungen Lloyd Georges wieder eine wesentliche kritische Beantwortung finden werden. Bekanntlich weilte der englische Unterzeichner des Zwangdikts von Versailles bereits vor etwa zwei Jahren beim deutschen Staatsoberhaupt zum Besuch auf dem Obersalzberg.

Nach einem Telegramm der „Havas“-Agentur aus Washington wird dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt von der mit dem Studium der interamerikanischen kulturellen Beziehungen beauftragten Kommission eine Denkschrift überreicht werden, in welcher sie auf die Mittel und Wege hinweisen wird, mit denen der „nazistische Einfluss in Lateinamerika“ bekämpft werden soll.

## BOXEN

Das Training der Boxsportler für die Meisterschaft São Paulo (Campeonato Paulista) ist bereits im vollen Gange, und zwar auf unserem Sportplatz, Rua da Coroa 170, jeden Dienstag und Donnerstag um 19 Uhr 30 und Sonntag vormittags um 9 Uhr. Die Austragung der Meisterschaftskämpfe beginnt am 19. November 1938 unter offizieller Aufsicht der „Federação Pugilista Amadores“. Teilnehmer der Donau-Boxgruppe sind folgende:

Radelsberger, 57 kg, Federgewicht;  
Steinhofer, 61 kg, Leichtgewicht;  
Böttner, 66 kg, Weltergewicht;  
Ferd, Obst, 66,5 kg, Weltergewicht;  
Isberner, 71 kg, Mittelgewicht;  
Novotny, 69 kg, Mittelgewicht;  
Mutter, 70 kg, Mittelgewicht.

Alle vorgenannten Boxer sind auf das beste vorbereitet, gute Kämpfer, vor allem aber an unbedingte Disziplin gewöhnt, sei es Kampfgeist oder sportliches Verhalten. Alle deutschen Sportler, welche sich für die ausserordentlichen Kämpfe interessieren, wollen sich zu den Trainings finden. Boxsportfreunde, welche sich aktiv beteiligen wollen, werden aufgenommen. Anmeldung jeden Sonntag von 9-12 Uhr auf dem Sportplatz „Donau“ Rua da Coroa 170.

fählich seine Meldepflicht verletzt, der Schutz des Reiches verfehrt werden. In ganz schwerwiegenden Fällen kann sogar ein Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit eintreten, nämlich dann, wenn jemand die ihm obliegende Meldepflicht beharrlich und in einer Weise verletzt, die einen Verstoß gegen die Treuepflicht gegenüber Volk und Reich darstellt. Allerdings tritt ein solcher Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit nicht automatisch ein, sondern es ist ein besonderer Ausbürgerungsakt erforderlich. Hierdurch unterscheidet sich das Auslandsmeldegesetz von dem alten deutschen Staatsangehörigkeitsgesetz, das bis zum Jahre 1913 in Kraft war, das an die Nichterfüllung der Meldepflicht nach Ablauf von zehn Jahren den automatischen Verlust der Staatsangehörigkeit knüpfte. Diese Bestimmung ist durch das Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 beseitigt worden und auch heute nicht wieder eingeföhrt. In diesem Zusammenhang mag es von Bedeutung sein, darauf hinzuweisen, daß die Erfüllung dieser Meldepflicht keineswegs etwas Außergewöhnliches ist. Andere Staaten, wie beispielsweise England, die Vereinigten Staaten, Italien, Frankreich und Rumänien kennen sie längst. Auch enthält das deutsche Konsulatsgesetz im § 12 bereits eine ähnliche Bestimmung. Allerdings sind praktisch diese Eintragungen in die Konsulatsakten, wie sie der unimkehr außer Kraft getretene § 12 des Konsulatsgesetzes vorsah, in der letzten Zeit nicht mehr erfolgt, da der früher angeordnete Rechtsnachteil, nämlich der Verlust der Staatsangehörigkeit, seit 1913 nicht mehr eintrat.

Die Einführung des Auslandsmeldegesetzes wird eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen und kann nicht in allen Ländern von heute auf morgen durchgeführt werden. Nach § 9 des Gesetzes besteht die Pflicht zur Meldung erst dann, wenn der zuständige Konsul, in dessen Konsulatsbezirk sich der deutsche Staatsangehörige aufhält, eine öffentliche Bekanntmachung erlassen hat, daß das Melderegister in seinem Bezirk angelegt worden ist. Zurzeit sind derartige Bekanntmachungen in sämtlichen europäischen Ländern sowie den Amtsbezirken der Deutschen Botschaft in Hankau und Tokio, der Deutschen Gesandtschaft in Bagdad, Bangkok, Kabul und Teheran, des Deutschen Generalkonsulats in Addis Abeba, Algier, Batavia, Beirut, Hongkong, Kobe (Osaka) und Tientsin, des Deutschen Konsulats in Chungking, Dairen, Haifa, Hanoi, Harbin, Jsmir, Lourenço Marques, Luanda, Natal, Madras, Tâbriz, Temesvar, Tchenan, Trabzon, Tsinanfu, Tjingtau, Tunis und Yokohama erlassen worden.

Wenn auch eine Meldepflicht zunächst nur in diesen Bezirken besteht, so ist doch heute schon jeder Deutsche berechtigt, auch dort, wo die offizielle Bekanntmachung des Konsuls noch nicht erlassen ist, seine Aufnahme in das Melderegister des Konsulats zu beantragen. Er muß sich allerdings verpflichten, „Nachmeldungen“, d. h. alle Meldungen über Veränderungen seiner Wohnung oder seines Personenzustandes, zu erstatten, da, wie bereits betont, diese Meldungen nur dann Sinn und Zweck haben, wenn die Gewähr gegeben ist, daß das Melderegister zuverlässig bleibt.

Dr. Eübbe.

# Die wirtschaftliche Zukunft der Tschechoslowakei

Aus Prag wird uns geschrieben:  
Nachdem nun die genauen Grenzen der neuen Tschechoslowakei, die aus den politischen Ereignissen der vergangenen Wochen hervorgegangen sind, ziemlich feststehen, kann man sich bereits im gegenwärtigen Augenblick ein Bild von der wirtschaftlichen Grundlagen des neuen Staatsgebildes machen. Es läßt sich jetzt vor allem die Frage beantworten, ob die nunmehr vereinte Tschechoslowakei wirtschaftlich lebensfähig ist oder ob sie durch die Entzerrung der Landesteile, die von einer nichttschechischen Bevölkerung besiedelt sind, ihres wirtschaftlichen Gleichgewichts beraubt worden ist.

Um in diesem Punkte Klarheit zu gewinnen, ist es notwendig, den bisherigen Zustand einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Als die Tschechoslowakei nach Kriegsende mit ihrer geographisch selbstsam anmutenden Form ins Leben gerufen wurde, hatte der neue Staat bei einer Größe von 140 000 Quadratkilometern eine Einwohnerzahl von rund 14 Millionen, darunter 9,7 Millionen Tschechen und Slowaken, während der Rest aus Deutschen, Ungarn, Polen, Ukrainern und anderen Volksgruppen bestand. Bei ihrer Gründung erhielt die Tschechoslowakei 26,4 vH. der Einwohner und 20,7 vH. der Fläche des alten Österreich-Ungarn zugeteilt. In wirtschaftlicher Hinsicht schneit die Tschechoslowakei von allen Nachfolgestaaten am besten ab. Sie bekam die reichen Ackerbau- und Waldgebiete, dazu fast die gesamte bergbauliche Urproduktion und — was für die folgende Zeit das Entscheidende wurde — 78 vH. der gesamten Industrieproduktion der alten Donaumonarchie. Die Sudetenländer hatten bis zur Auflösung des Habsburgerreiches mit ihren Erzeugnissen eine Bevölkerung von 55 Millionen versorgt. Hier befanden sich nahezu die gesamte Porzellan-, Glas- und Lederindustrie, 90 vH. der Eisen- und Stahlerzeugung, 80 vH. der Kohlenförderung, der überwiegende Teil der Wolllinindustrie, Baumwoll-, Schuhwaren- und Lederindustrie, 82 vH. der Metallindustrie, 70 vH. der chemischen Industrie usw. In Nordböhmen entfielen schon 1914 54 von 100 Berufstätigen auf die Industrie. Der Grad der Industrialisierung, der damit zum Ausdruck kommt, lag höher als selbst in England und Belgien.

Das wirtschaftliche Erbe, das die Tschechoslowakei übernommen hatte, stempelte sie auf den ersten Anblick in einem reichen Lande. In der Tat war aber die wirtschaftliche Lebensfähigkeit dieses unermesslichen Wirtschaftsgebildes, das mit einer Längenausdehnung von 900 Kilometern und einer Breite von stellenweise nur 50 Kilometern aus den Pariser Vorortverträgen geboren war, von vornherein in Frage gestellt. Sämtliche Nachfolgestaaten haben bis heute — Österreich bis zum März 1938 — die Folgen der Auseinanderreißung des einheitlichen Wirtschaftskörpers der alten Donaumonarchie nicht überwunden. Die 1919 erfolgten Grenzbeziehungen zerstückelten nicht nur die bestehenden engen Produktionszusammenhänge, sondern gleichzeitig die Absatzmärkte. Der beschränkte innere Markt genügte von Beginn an bei weitem nicht, die große Erzeugung der tschechoslowakischen Industrie aufzunehmen. So wurde die Tschechoslowakei ein Staat mit einer außerordentlich hohen Ausfuhrabhängigkeit und dementsprechend einer großen Konjunktursensibilität. Seit ihrer Gründung ist die Tschechoslowakei niemals aus einer in dem Staatsgebilde selbst begründeten Dauerkrise herausgekommen.

Daß es falsch war, in einem Staat, der nur ein Viertel der früheren Gesamtbevölkerung umfaßt, drei Viertel der Industrie zu vereinigen, ergab sich vor allem für die Bewohner in den Grenzgebieten. Hier, vor allem in dem deutschen Siedlungsraum, war der Standort fast aller Verbrauchs- und Exportindustrien, die fortan bei dem Abfall ihrer Erzeugnisse zu drei Vierteln und mehr auf die Ausfuhr angewiesen waren. Es ist bemerkenswert, daß in den Jahren 1927—29 rund 60 vH. der gesamten tschechoslowakischen Industrieproduktion ins Ausland gegangen sind. Außerordentlich schwer wurde daher die Industrie — vor allem die des deutschen Siedlungsgebietes — durch die Weltwirtschaftskrise und ihre Folgen betroffen. Durch die Zollpolitik und die sonstigen protektionistischen Maßnahmen der Einfuhrländer wurden die Ausfuhrmöglichkeiten immer mehr eingeschränkt, so daß in den Grenzgebieten der Tschechoslowakei eine wachsende Arbeitslosigkeit entstand, deren Erscheinungsformen von Jahr zu Jahr schlimmer wurden.

Im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Verhältnissen in den sudetendeutschen Gebieten, wo in erster Linie Fertigwaren und Luxusindustrien anfällig waren, war die Wirtschaft des tschechischen Sprachgebietes überwiegend binnemarktorientiert. Hier so wie in der Slowakei war die Wirtschaft vor allem von der Landwirtschaft bestimmt sowie durch Industrien, die ihren Absatz vorwiegend im Lande selbst fanden. Von Beginn an hat daneben die Prager Regierung sich bemüht, wichtige Industrien im Innern des Landes zu errichten und dort bestehende zu erweitern. Aus politischen Erwägungen fand eine künstliche Verlagerung aus dem sudetendeutschen Gebiet in den tschechischen und slowakischen Sprachraum statt, oft ohne Rücksicht darauf, ob die Erzeugungsfähigkeit der entsprechenden sudetendeutschen Fabriken voll ausgenutzt war. Aus strategischen Gründen wurde vor allem die Rüstungsindustrie in das Innere des Landes verlegt.

Wie auch aus den amtlichen Arbeitslosenstatistiken hervorgeht, war das Ergebnis der tschechischen Wirtschaftspolitik die Tatsache, daß die innerhalb der Grenzen der alten Tschechoslowakei ver-

laufenden Volkstumsgruppen ziemlich genau mit den Grenzen der wirtschaftlichen Prosperität zusammenfielen. Die Arbeitslosigkeit in den vorwiegend deutschen Gebieten war in den letzten Jahren dreimal so groß wie in den vorwiegend tschechischen Gebieten. Das sudetendeutsche Gebiet wurde in Auswirkung dieser Entwicklung im Laufe der Jahre zu einem Notstandsgebiet, welches sich aus eigener Kraft nicht mehr hätte erholen können. Die sudetendeutsche Industrie war zuletzt nur noch mit 50 vH. ihrer Kapazität anzuschauen.

So hat die alte Tschechoslowakei in den zwanzig Jahren ihres Bestehens ein wirtschaftliches Gleichgewicht nicht erreichen können. Vor den Augen der Welt hat sich herausgestellt, daß das Staatsgebilde, das als schlimmes Erbe der alten österreichisch-ungarischen Monarchie deren Eigenschaften als Vielvölkerstaat übernommen hatte, die ihr einverleibten Völker weder politisch noch wirtschaftlich vordanein konnte.

Die Vereinigung, die nunmehr im Herzen von Europa erfolgt ist, kann daher — da damit ein Unruheherd beseitigt ist — nur als ein Vorteil für alle Beteiligten angesehen werden. Auch für die Tschechoslowakei selbst. Während sich bisher die Unmatur der nationalen Zusammenfassung in einer niemals überwundenen Krise der Binnen- und Außenwirtschaft spiegelte, wird die jetzt erreichte gesündere politische Staatsgrundlage auch zu einer gesünderen und solideren Wirtschaftsentwicklung führen. Hier bringt die neue Tschechoslowakei jedenfalls alle Voraussetzungen mit. Nach Befreiung von den wirtschaftlichen Notstandsgebieten ist der wirtschaftliche Anstieg zwischen Landwirtschaft und Industrie un schwer zu verwirklichen. Der Staat in seiner neuen Gestalt hat zwar nur noch eine Größe von 100 000 Quadratkilometern und eine Einwohnerzahl von rund 10 Millionen, aber seine wirtschaftliche Lebensfähigkeit dürfte dennoch gesichert sein. In Hinblick auf die Volksernährung aus dem eigenen Boden wird die Tschechoslowakei nunmehr zu den günstigsten gebildeten Ländern Europas gehören, denn sie wird einer der wenigen Industriestaaten sein, der seine Bevölkerung aus den Erzeugnissen des eigenen Landes ernähren kann. Die Einfuhr von Agrarerzeugnissen für die Ernährung der Bevölkerung in den sudetendeutschen Gebieten, die landwirtschaftliche Siedlungsgebiete darstellen, fällt jetzt fort. Ueberhaupt dürfte der Zuwachs, den die deutsche Wirtschaft durch den Eintritt der sudetendeutschen Länder erzielt, keinen wirtschaftlichen Gewinn bedeuten, denn bei den Industrien,

die jetzt zu Deutschland kommen, handelt es sich um Fertigwarenfabrikation, also um Industrien, die bereits in genügender Zahl in Deutschland vorhanden waren. Auch die sudetendeutschen Braunkohleneviere sind für die deutsche Wirtschaft nicht lebenswichtig, da die Vorkommen in Mitteldeutschland und im Rheinland den bisherigen Bedarf überreichlich decken konnten.

Wenn auch zahlreiche Industriewerke in den abgetretenen Gebieten liegen, so verbleibt der Tschechoslowakei doch nach wie vor eine namhafte Industrie. Da ist an erster Stelle fast die gesamte Schwerindustrie zu nennen, die auch bisher ihren Standort innerhalb der Grenzen des neuen Staates hatte. Wohl gelangen 93 vH. der Braunkohlenlager an Deutschland, doch behält die Tschechoslowakei den überwiegenden Teil der Steinkohlenförderung. Lediglich mit dem Verlust des an Polen abgetretenen Olsa-Gebietes fällt ein Teil der Steinkohlenproduktion in polnische Hände. Die Eisenerzlager in Mittelböhmen und in der Slowakei können nach wie vor einen wichtigen Teil des Bedarfes decken. Die Eisen- und Stahlindustrie, die Nümmungsbetriebe (Skoda-Werke, Eisenwerk Witkowitz, Brünnner Waffenfabrik, die Flugzeugwerke) bleiben rein tschechisch. Von der Metallindustrie verliert die Tschechoslowakei durch die neue Grenzziehung nur 18 vH., von der chemischen Industrie nur ein Drittel. Desgleichen befinden sich in dem neuen Staatsgebilde fast die gesamte Flugzeugindustrie und der überwiegende Teil der Maschinenfabriken. Die Tatsache, daß durch die tschechische Wirtschaftspolitik seit etwa einem Jahrzehnt die Industrie in Innern des Landes, besonders in der Slowakei, auf- und ausgebaut ist, erweist sich jetzt als günstig. Die Abtrennung der sudetendeutschen Industriegebiete erfolgt somit in einem Augenblick, wo die Wirtschaft des Landes keineswegs mehr in ihren Lebensgrundlagen betroffen werden konnte.

So zeigt die tschechoslowakische Wirtschaft heute ein durchaus einheitliches Bild. Auch die verkehrspolitische Lage erfährt durch die Verknüpfung des Schachens, den die Tschechoslowakei darstellt, eine Verbesserung. Die Aufgabe, vor die sich die neue Regierung in Prag gestellt sieht, besteht darin, die Anpassung an die neuen Gegebenheiten vorzunehmen. Wichtige Voraussetzung ist dabei die Schaffung eines guten Verkehrsmittels zu den Nachbarstaaten, denn das Land wird weiter auf Ein- und Ausfuhr angewiesen bleiben. Eine gute wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den umliegenden Ländern wird dazu beitragen, daß das tschechoslowakische Volk nach zwanzig Jahren anstrengender innerpolitischer Auseinandersetzungen endlich zur Ruhe kommt und die Wirtschaft des Landes einem wirtschaftlichen Aufschwung entgegengehen kann.

wahre Humanität gegen die faschistische oder nationalsozialistische Barbarei. Sie mußte in dem Kampfe unterliegen, weil sie für eine unwahre Parole sich eingesetzt hat. Schon der kleine Ausschritt aus dem großen Gesamtproblem, den wir hier getreift haben, zeigt, daß das Menschenrecht und die pflegliche Behandlung des Volkstums in einem autoritären Staat besser aufgehoben sein kann, als in einem Land, das Herrn Beneš als Staatsoberhaupt und die Diktatur einer völkischen Minderheit als Staatsprinzip hatte, das sich nur ein demokratisches Mäntelchen umgehängt hatte, um leichtgläubige Freunde aus Stareis zu führen.

## Deutsche Vornamen für deutsche Kinder

Eine gesetzliche Regelung, welche Vornamen Kindern gegeben werden dürfen, ist bisher nicht erfolgt und steht auch kaum zu erwarten. Die Befugnis, den oder die Vornamen eines Kindes zu bestimmen, ist nach geltendem Recht Ausfluß der elterlichen Gewalt. Es ist also in erster Linie Sache des Vaters, zu bestimmen, welche Namen sein Kind bekommen soll. Wenn man auch keine besondere Vorschrift über die Wahl von Vornamen besitzt, so ist es doch nach unserer ganzen Rechtsordnung selbstverständlich, daß es sich bei der Wahl der Vornamen um echte Namen handeln muß, und daß diese Namen nicht gegen die gute Sitze, die staatliche Ordnung und die völkische Weltanschauung verstoßen dürfen.

Daraus ergibt sich in erster Linie, daß der Grundsatz gelten muß, daß einem deutschen Kinde auch ein deutscher Vorname gebührt, d. h. der Vorname muß entweder auf einen sprachlich oder gegenständlich deutschen Ursprung zurückzuführen sein, also aus der deutschen Geschichte, Sage oder Ueberlieferung herrühren, oder aber er muß zum mindesten im Volke als deutsch empfunden werden. Sprachlich und gegenständlich deutsche Namen sind u. a.: Siegfried, Dietrich, Otto, Hagen, Volker, Siegfriede, Brunhilde, Gernund, Gertund.

Im Laufe der Zeit und bedingt durch die Geschichte unseres Volkes, sind eine ganze Reihe Namen bei uns heimisch geworden, die einer fremden Sprache entstammen und in der Geschichte fremder Völker eine Rolle gespielt haben. Das gilt besonders für Namen griechisch-römischer und biblisch-christlicher Herkunft. Dabei sind u. a. zu nennen: Alexander, Julius, Victor, Renate, Cecile, Agathe; ferner: Johannes und Hans, Matthias, Mathias, Petrus und Peter, Paulus und Paul, Joseph, Maria, Martha, Elisabeth. Diese Namen haben in jahrhundertlangem Gebrauch sich so im deutschen Volke eingebürgert, daß sie auch dann nicht als undeutsch empfunden werden, wenn auch ihre fremdländische Ursprung bekannt ist.

Etwas anderes gilt aber für die Namen, die hebräischen Ursprungs sind und keine Beziehungen zum Christentum haben. Hier sind nur wenige Namen im Laufe der Zeit so volkstümlich geworden, daß sie heute auch als „deutsche“ Vornamen gewertet werden können, z. B. Eva und Ruth. Andere typisch jüdische Namen haben zwar auf Grund religiöser Anschauungen und infolge von familiären Traditionen in manchen Kreisen unseres Volkes Eingang gefunden, z. B. Abraham, Samuel, Salomon, Judith, Esther. Diese Vornamen sind aber nicht allgemein im Volke geworden und haben ihren jüdischen Charakter auch nicht verloren. Mit Recht hat daher das Kammergericht in einer ausführlich begründeten Entscheidung, in der auch die vorstehenden Gedanken erörtert worden sind, es abgelehnt, einen Standesbeamten anzuweisen, einem deutschen Kinde den Namen Josua zu geben. In einer in der Juristischen Wochenschrift 1938, Seite 2210, abgedruckten Entscheidung heißt es u. a.:

Die Frage, ob man solche Vornamen, die im Volke als typisch jüdisch empfunden werden, für deutsche Kinder zulassen darf, muß in der heutigen Zeit unter ganz neuen selbständigen Gesichtspunkten beantwortet werden. Entscheidend ist dabei, ob solche Vornamen mit der nationalsozialistischen Auffassung von Volk und Staat, wie sie sich seit der Machtübernahme durchgesetzt hat und immer mehr durchsetzt, vereinbar sind. Von diesem Gesichtspunkte aus muß aber die Zulässigkeit derartiger Vornamen schlechtdingens verneint werden.

Der Nationalsozialismus hat dem deutschen Volke gezeigt, welche ungeheure Gefahr das Judentum darstellt, und zwar nicht allein auf politischem und wirtschaftlichem, sondern vor allem auch auf geistigem Gebiet. Die Belange des deutschen Volkes erfordern gebieterisch, daß hier jede Halbheit abgelehnt und daß jede Gefahr einer geistigen Verhüllung mit dem Judentum im Keime erstickt wird, wo immer das nur möglich ist. Wenn ein Deutscher einen typisch jüdischen Vornamen führt, so ist damit schon ein solcher Verhüllungspunkt gegeben. Man muß hier vor allem an die Zukunft denken. Wenn auch heute, fünfzehn Jahre nach der Machtübernahme, ein solcher schon gegebener typisch jüdischer Vorname noch als tragbar erachtet werden mag, namentlich aus dem Gefühl einer religiösen Ueberlieferung heraus, so wird das kommende Geschlecht schon in zehn bis zwanzig Jahren eine ganz andere Einstellung in dieser Hinsicht haben.

Ein deutscher Knabe, der heute den Vornamen Josua empfängt, wird, wenn er in die Schule und später in das Jungvolk oder in die Hitlerjugend eintritt, aus diesem Grunde voranschreitlich Unannehmlichkeiten haben. Seine Kameraden werden kein Verständnis für einen solchen Vornamen haben; sie werden ihn mit Spott, mindestens mit anzüglichen Bemerkungen verfolgen. Wenn dieser Name genannt wird, so wird er wahrscheinlich regelmäßig auffallen. Es liegt aber im Interesse eines deutschen Jungen, derartige Möglichkeiten von vornherein auszuschließen. NSK.

## Die tschechischen Schulen in Wien Wie Deutschland die nationalen Minderheiten betreut

Die gefährliche Krise, die im August und September dieses Jahres den Frieden Europas bedroht hat und die nur durch das einmütige Zusammenwirken der Vertreter der europäischen Großmächte in München in letzter Stunde abgemindert werden konnte, hatte ihren Grund in der Tatsache, daß die Machthaber der alten Tschechoslowakei sich zwanzig Jahre hindurch standhaft geweigert haben, den in das Staatsgebiet eingepferchten nichttschechischen Minderheiten die Rechte zu geben, die ihnen in den Friedensverträgen und in der Verfassung selbst in freierlicher Weise versprochen worden waren. Die tschechischen Regenten aller Schulen haben den Minderheiten aber nicht nur ihr Recht verweigert, sondern sie haben darüber hinaus ganz konsequent und höchst energisch danach gestrebt, daß die Minderheitenbevölkerung in ihrem wirtschaftlichen und kulturellen Bestehen zurückgedrängt wurde und daß sie in steigendem Maße viele Positionen aufgeben mußte, die sie seit Urverträgen innegehabt hatte. Stillgelegte Fabriken, verwaiste Arbeitsplätze, verödetete Schulen waren die sichtbaren Zeichen einer systematischen Tschechisierung in den sudetendeutschen, ungarischen, polnischen und ruthenischen Siedlungsgebieten der alten Tschechoslowakei.

Die Tschechen konnten sich wirklich nicht darauf berufen, daß ihre brutale Politik durch ähnliche Maßnahmen ihrer Nachbarn gerechtfertigt wären. Tschechen wohnen nicht nur in der eigentlichen Tschechei, sie wohnen in Amerika, in Deutschland und besonders im ehemaligen Lande Österreich. Nirgendwo sind die Angehörigen des tschechischen Volkstums auch nur annähernd so schlecht behandelt worden, wie die Angehörigen fremder Minderheiten in dem Staat des Herrn Beneš. Im Gegenteil, überall dort, wo Auslandsdeutsche ansässig sind, hat man ihnen die Rechte eingeräumt, auf die ein Kulturvolk nur einmal ohne weiteres Anspruch hat.

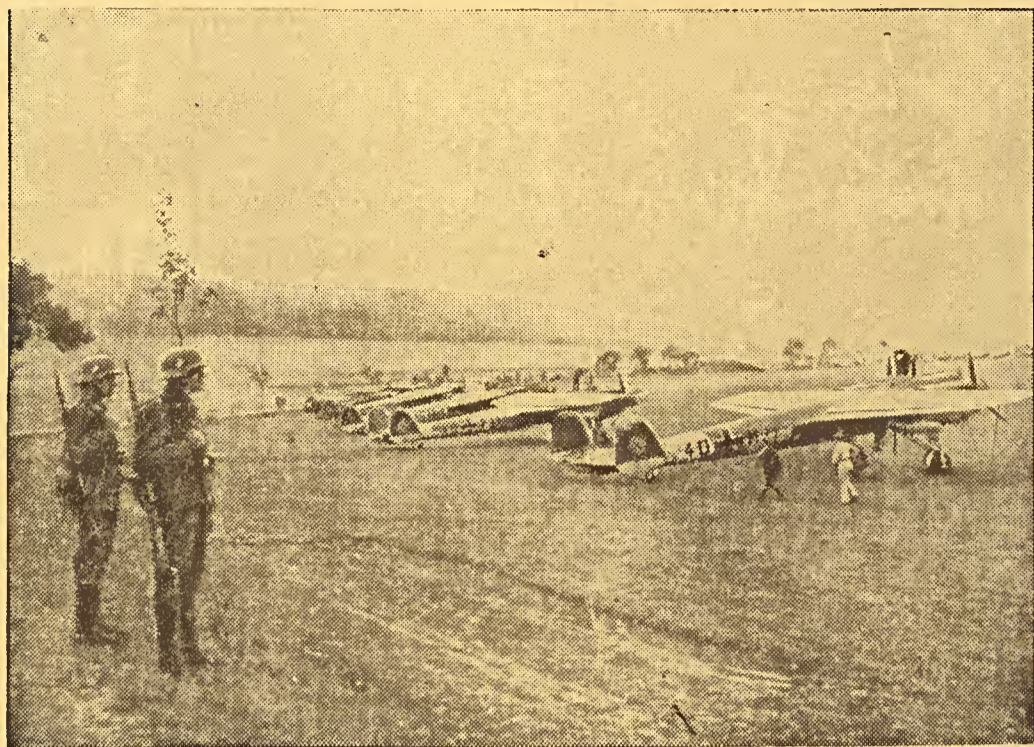
Nach dem Kriege hat es in Wien, wir wollen nur ein typisches Beispiel herausgreifen, bei einer Gesamtbevölkerung von annähernd zwei Millionen ungefähr 80 000 Tschechen gegeben. Diese Zahl hat im Laufe des Jahres aus allgemeinen Gründen, die Wiener Bevölkerungszahl überhaupt zurückgehen lassen, um etwa 50 vH. abgenommen. Aber von tschechischer Seite selbst ist früher zugegeben worden, daß der tschechische Volkspolter in Wien zu den best gestellten Minderheiten auf der ganzen Welt gehört. Das prägt sich auch auf dem Gebiete des Schulwesens aus. Auf Grund der Bestimmungen des Friedens von St. Germain und der Ergebnisse nachfolgender Verhandlungen verlangte die Tschechoslowakei damals die Errichtung öffentlicher Schulen in Wien, in denen der Unterricht in tschechischer Sprache erteilt werden mußte. Österreich und die Stadt Wien im be-

sonderen haben sich im Jahre 1920 verpflichtet, zu veranlassen, daß zu Beginn des Schuljahres 1920—21 in Wien für Kinder österreichischer Staatsangehöriger tschechoslowakischer Herkunft auf Grund ihrer Anmeldungen öffentliche Volksschulen mit tschechoslowakischer Unterrichtssprache in geeigneten Lokalitäten und unter Verwendung sprachlich und auch sonst vollkommen qualifizierter Lehrkräfte in dem Umfang errichtet werden, daß auf eine Klasse im allgemeinen durchschnittlich dieselbe Schülerzahl entfalle wie bei den deutschen Volksschulen, wobei ein Mindestdurchschnitt von 42 Schülern — nicht eingerechnet die Schüler tschechoslowakischer Staatsangehöriger — angenommen wird. Bei der Anmeldung der Schulkinder sind Vertreterinnen tschechoslowakischer Eltern beizuziehen. Ueber die Privatschulen mit tschechischer Unterrichtssprache bestimmte der grundlegende Brünner Vertrag im Jahre 1920, daß sie nach wie vor die gleichen Rechte und Pflichten haben sollten, wie die anderen Privatschulen auch. Die Frage der Privatschulen ist in der Folge dadurch wieder spruchreif geworden, daß alle privaten Schulen auch die deutschen in staatliche oder städtische Schulen umgewandelt werden sollen.

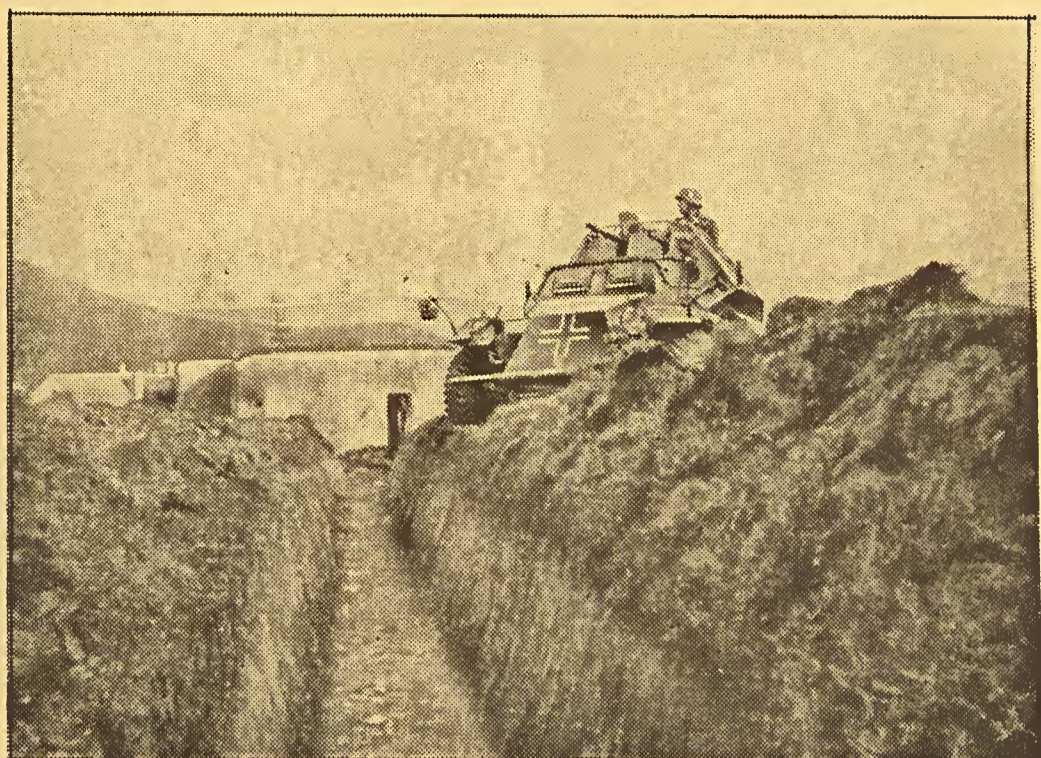
Dem Brünner Vertrag gemäß unterhielt die Stadt Wien, trotz der relativen Geringfügigkeit des tschechischen Bevölkerungsanteils, am Ende des Schuljahres, im Juli 1938 neben 31 städtischen deutschen Volksschulen mit 1327 Klassen und 63 700 Schülern noch sieben städtische tschechische Volksschulen mit 21 Klassen und 545 Schülern. Daraus ergibt sich, daß auf eine deutsche Schulklassen durchschnittlich 35 Schüler, auf eine tschechische Volksschulklassen nur 25 Schüler kommen, daß also die Wiener Tschechenkinder gegenüber den deutschen Kindern in Wien im Vorteil sind. Würde man bei den Wiener Tschechenkinder den gleichen Maßstab anwenden, wie bei den deutschen Kindern, so dürfte es in Wien gegenwärtig nicht 21, sondern nur 16 Klassen mit tschechischer Unterrichtssprache geben.

Nur den öffentlichen tschechischen Volksschulen gibt es in Wien aber bis jetzt noch fünf private tschechische Volksschulen mit 34 Klassen und 780 Schülern. Die privaten tschechischen Volksschulen haben also noch mehr Schüler als die städtischen tschechischen Schulen. Auch das scheint uns ein Zeichen von Toleranz und Verständigungsbereitschaft zu sein, wie sie in anderen Minderheiten gebieten wohl nirgend anzutreffen ist, am allerwenigsten in den ehemaligen Minderheitengebieten der alten Tschechoslowakei. Auf der einen Seite Unterdrückung und harte Verfolgung, auf der anderen Duldung und Anerkennung des natürlichen Rechtes. Die Tschechoslowakei hat ihren langen hartnäckigen Kampf gegen eine vernünftige Regelung der mitteleuropäischen Verhältnisse mit der Behauptung geführt, sie trete ein für die

# DIE BILDER DER WOCHE



Unsere Luftwaffe im Sudetenland — Die Luftwaffe hat im besetzten sudetendeutschen Gebiet die Anlagen der tschechischen Luftwaffe übernommen und Fliegerverbände sowie Flakartillerie dorthin verlegt. — Maschinen der Luftwaffe auf einem der Flugplätze im Sudetenland.



Aus dem befreiten Sudetenland — Ein deutscher Straßenpanzerwagen im Gelände der Schöber-Linie bei Karlsbad. Im Hintergrund ein Betonbunker, zu dem ein ausgeworfener Laufgraben führt.

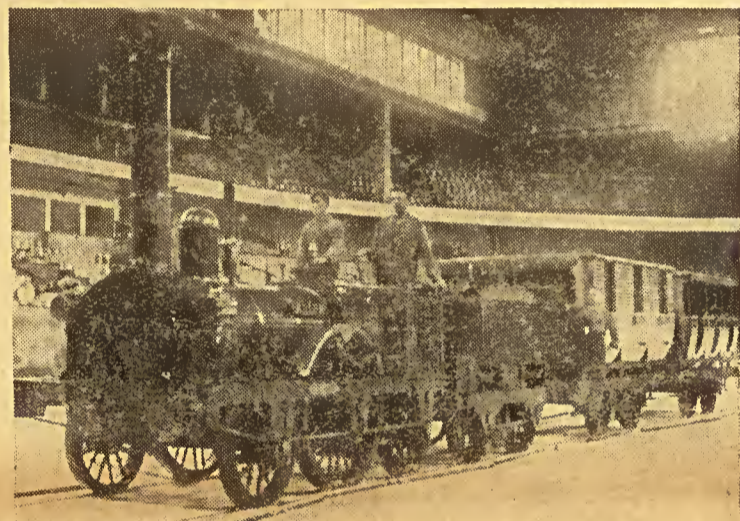


Links:

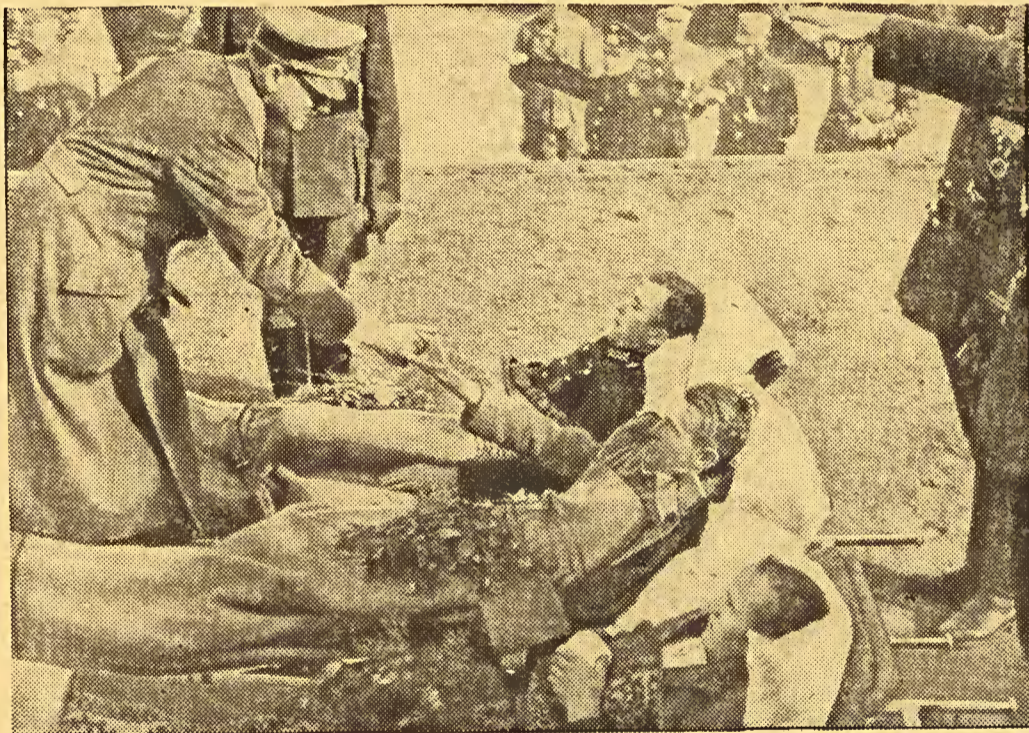
Finnlands Olympisches Komitee hat die Arbeit für die 12. Olympischen Spiele 1940 in Helsinki aufgenommen. — Unser Bild zeigt die Herren des Finnischen Olympischen Komitees, die für die Vorarbeiten verantwortlich sind. Von links nach rechts: Innenminister Dr. jur. Arho Kekkonen, der Vorsitzende des Finnischen Olympischen Komitees. Konsul Ernst Krogius, Finnlands Vertreter im Internationalen Olympischen Komitee. Bankdirektor J. Rangell, der Vorsitzende des finnischen Organisationskomitees.

Rechts:

Hundert Jahre Deutsche Eisenbahn! — Vor hundert Jahren wurde die erste Eisenbahn auf der Strecke Berlin-Potsdam in Betrieb genommen. Zur Erinnerung hieran findet in der Deutschlandhalle zu Berlin ein großes Festspiel der Eisenbahn statt mit dem Titel „Immer voran“.



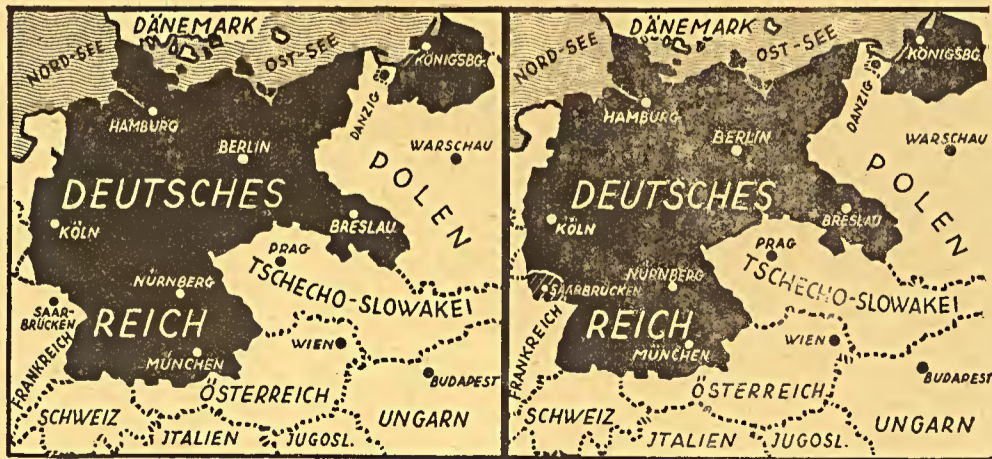
General Ritter von Epp 70 Jahre alt — Der Reichsstatthalter von Bayern beginnt am 16. Oktober seinen 70. Geburtstag.



Treue um Treue — Der Führer begrüßt in der schlesischen Stadt Palschau sudetendeutsche Volksgenossen und deutsche Grenzbeamte, die im Kampf gegen die tschechischen Banden verletzt wurden.



Pferd und Reiter geben alles her! — Oberleutnant Prinz zu Salm (Deutschland) auf „Panzersturm“ geht über ein Hindernis.



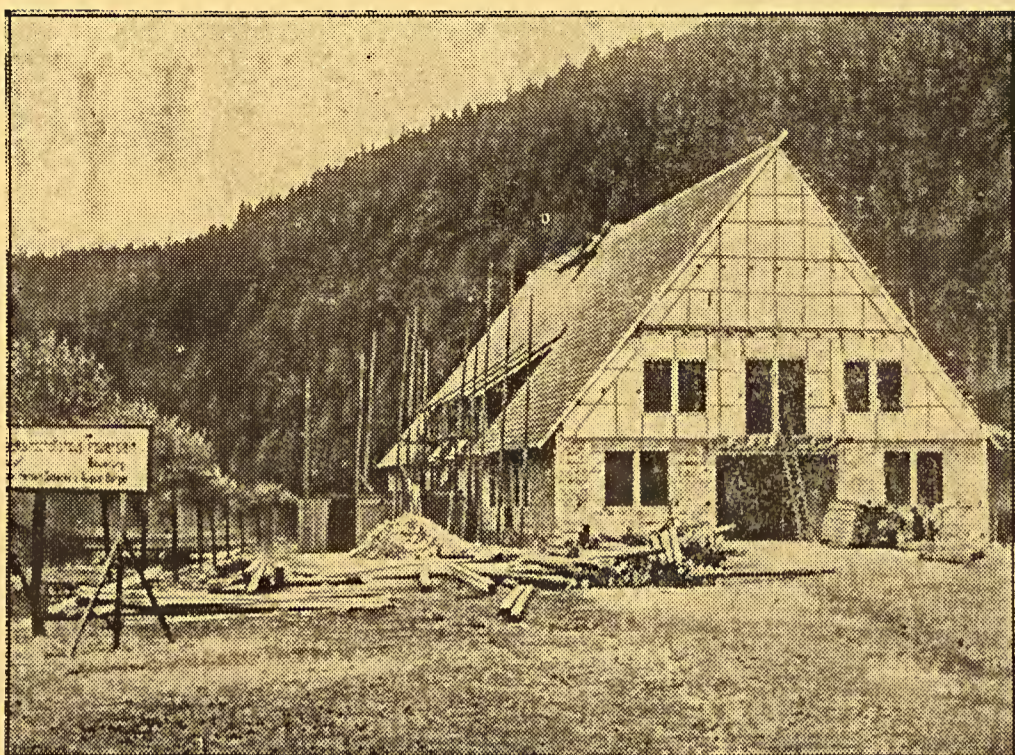
Deutschland bei der Machtübernahme — Jan. 1933 Das Saarland wird frei — Januar 1935



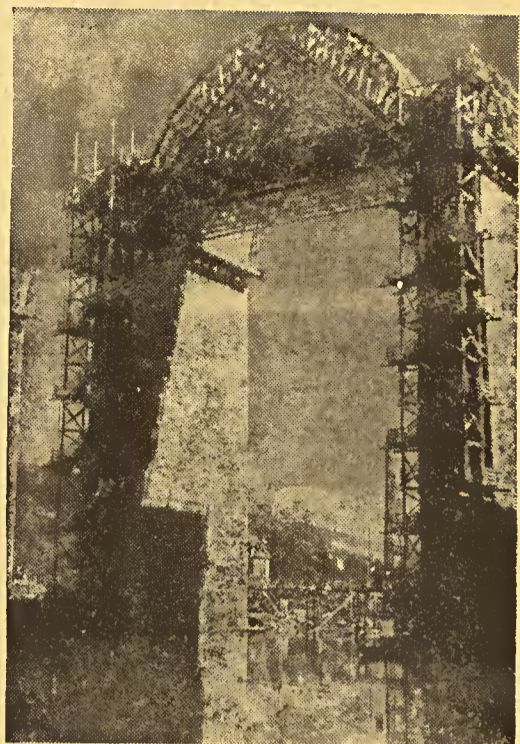
Die Ostmark kehrt heim ins Reich — März 1938 Das Sudetenland wird befreit — Oktober 1938



Flieger aus 24 Ländern lagen in Berlin. — In der Reichshauptstadt hat die Hauptversammlung der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung begonnen. — Oberst Lindbergh während der Tagung.



Das erste Dorfgemeinschaftshaus Deutschlands konnte in diesen Tagen in der kleinen Oberharzger Gemeinde Trantenstein gerichtet werden. Das Haus, das in sechs Monaten von ortsanfälligen Bauhandwerkern in heimischer Bauweise unter der Vanberatung des Amtes „Schönheit der Arbeit“ errichtet wurde, enthält neben einem großen Gemeinschaftsraum, der für Theater- und Filmvorführungen eingerichtet ist Räume für einen Winterbetrieb der U.S.-Freienschaft, den Aufenthaltssaal der H.J. und eines Kindergartens und die Diensträume des Bürgermeisters. Es nimmt sich am Hange eines reich bewaldeten Berges und an der Ufern der Bode mit seinen roten Dachziegeln und seinem Holzfachwerk als ein echtes Harzhäus aus, in dem künftig der größte Teil des dörflichen Gemeinschaftslebens seinen Mittelpunkt finden wird.



Autobahnbaute in Deutschland — Hier entsteht der Mittelpfeiler für die große Autobahnbrücke bei Limburg an der Lahn, an der Strecke Frankfurt am Main-Köln.



Glückliche KdF-Mitglieder fahren ins Ausland — Der „Wilhelm Gustloff“ startete, voll besetzt mit glücklichen Volksgenossen aus den Gauen Hamburg, Berlin und Köln-Aachen, zu seiner ersten großen Reise. Sie führt mit direktem Kurs nach Funchal auf Madeira und von dort nach Afrika und Italien.



Es war einmal in Marienbad ... Gäste dieser Art wird man in Marienbad nie wieder sehen, sie haben auch von selbst rechtzeitig das Weite gesucht. Selbst der tschechische Schuhmann sieht solche „Kurgäste“ mit unerkennbarem Mißbehagen.

Die Bevölkerungsentwicklung in Europa



Die Entwicklung der Geburtenhäufigkeit in Europa.

Die Entwicklung der Geburtenhäufigkeit ist im Deutschen Reich weitaus am günstigsten von allen Ländern Europas. In den Jahren 1934 bis 1937 ist die Zahl der Lebendgeburtten im Deutschen Reich durchschnittlich um 9,1 Prozent größer gewesen als 1933, dank der bevölkerungs- und sozialpolitischen Maßnahmen im nationalsozialistischen Deutschland. Nur in Dänemark, Großbritannien und Finnland entspricht die Geburtenzunahme der Zunahme der Eheschließungen, während in fast allen anderen europäischen Ländern weiterhin ein Rückgang der Geburten festzustellen ist. Am stärksten ist dabei der Rückgang in Frankreich, dann in Ungarn und in der Tschecho-Slowakei. Die niedrigste Geburtenziffer, berechnet auf 1000 Einwohner, weist Frankreich auf und damit auch keine Bevölkerungsvermehrung mehr. Die natürliche Bevölkerungsbilanz wird in fast allen europäischen Ländern noch immer von Jahr zu Jahr schlechter, und das Deutsche Reich steht mit seinem Geburtenüberschuss gegenüber der Erhaltung der Volkszahl in Höhe von 9,5 Prozent noch immer verhältnismäßig günstig da.

Die Motorisierung Deutschlands.

Die rasch fortschreitende Motorisierung Deutschlands ist eines der hervorragendsten Merkmale der Erstarfung des deutschen Volkes. Seit 1932 hat sich der Bestand an Personen- und Lastkraftwagen auf mehr als das Zweieinhalbfache erhöht, der Bestand an Kraftträdern nahezu verdoppelt. Zusammen mit dem Ausbau der herrlichen Autobahnen zeigen diese Zahlen den Willen des deutschen Volkes zum friedlichen Aufbau einer gesunden Wirtschaft.

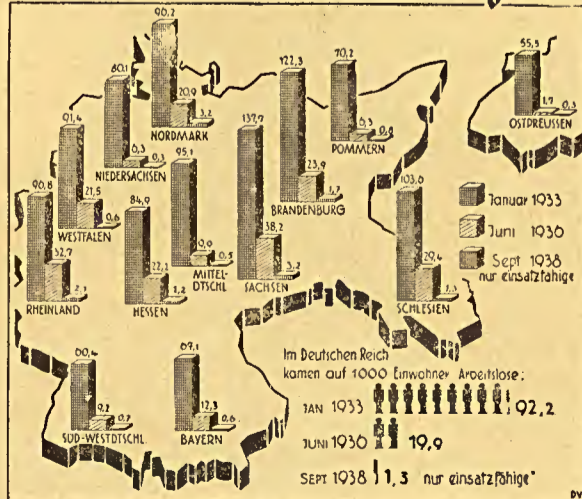
Zwölfmal so Kraftfahrzeug-Bestand



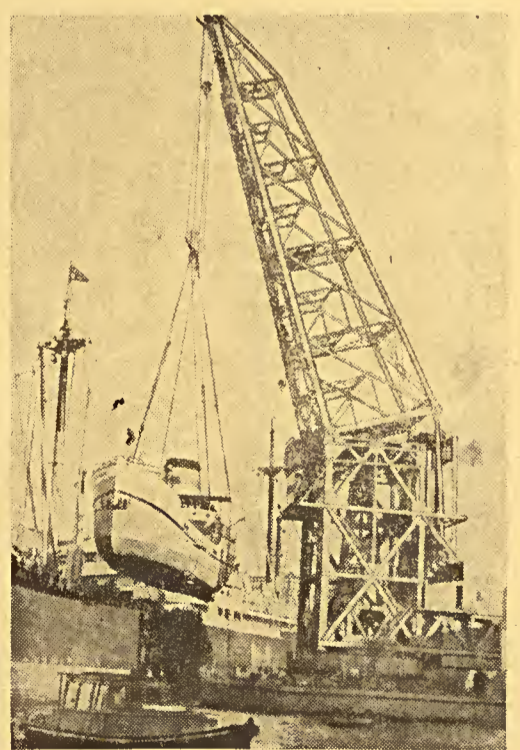
Die Entwicklung des Arbeits-einsatzes.

Am 1. September 1938 wurden in Deutschland nur noch rund 179 000 Arbeitslose gezählt, davon nur 14 000 voll einsatzfähig und 77 000 zwar voll einsatzfähig, aber durch die Wohnungs- und Familienverhältnisse an ihrem Wohnort festgehalten. Zur Deckung des starken und immer noch wachsenden Bedarfs der Wirtschaft an Arbeitskräften muß deshalb in immer größerem Umfang auf alle zur Zeit verfügbaren Reserven zurückgegriffen werden. Zahlreiche Volksgenossen, die bisher nicht als Arbeiter oder Angestellte tätig waren, wie Sozialrentner, Pensionäre, Erwerbsbehinderte usw., ferner auch Kleinhandwerker und sonstige selbständige Gewerbetreibende, werden für den Einsatz in abhängiger Arbeit gewonnen. Auch der Zustrom von Frauen in gewerbliche Arbeit hält an. In sämtlichen Arbeitsamtsbezirken sind die Bestände an uneingeschränkt einsatzfähigen Arbeitslosen so gut wie restlos erschöpft. In den

Die Arbeitslosigkeit in Den Landesarbeitsamtsbezirken



meisten Berufsgruppen werden mehr Arbeiter angefordert als zur Verfügung stehen.



Das schwerste Koll, das jemals in Sidney gelöst wurde, war das Motorschiff „Le Phoque“, das als Deckladung von Rotterdam nach Sidney gebracht wurde. Das 140 Brt. große Schiffe ist für den Dienst einer französischen Schiffahrtsgesellschaft zwischen Sidney und Noumea bestimmt. Der Transport wurde auf dem Schiff „Stafurt“ der Hamburg-Amerika Linie glücklich und sicher nach Sidney durchgeführt. Die Ausladung erfolgte mit einem 150 to. schweren Kran. Dieser Transport ist der Beweis der Leistungsfähigkeit des Australiensdienstes der Hamburg-Amerika-Linie, die am 18. September 1938 ihr fünfzigjähriges Jubiläum feierte.

# Das deutsche Jugendherbergswerk macht Schule

Deutschlands Jugendherbergen sind zum Vorbild für die ganze Welt geworden. Auch in Ländern, die noch kein eigenes Jugendherbergswerk haben, wird das Interesse für diese einzigartige Einrichtung immer reger. Auch in Japan soll nach deutschem Vorbild ein Jugendherbergswerk aufgebaut werden.

Die „Harada-Stiftung“, eine bedeutende Privatstiftung für kulturpolitische Zwecke, die sich auch um den Ausbau der deutsch-japanischen Beziehungen verdient gemacht hat, stellte vor kurzem auf Veranlassung des japanischen Ministeriums für Volkswohlfahrt eine halbe Million für den Bau von Jugendherbergen zur Verfügung. Der Präsident der Stiftung beauftragte nun drei seiner engsten Mitarbeiter, eine Studienfahrt nach Deutschland zu unternehmen, um den Aufbau und die Einrichtungen des Deutschen Jugendherbergswerkes kennenzulernen.

Die japanischen Gäste wurden von dem Leiter des Deutschen Jugendherbergswerkes, in der Jugendherberge Hohen-Neuendorf bei Berlin empfangen. Danach hat die Kommission ihre Studienfahrt durch das Reich begonnen.

Erst wird die schwimmende Jugendherberge „Hein Godenwind“ in Hamburg besucht, dann das „Bernhard-Göring-Heim“ in Melle. Dann führt die Fahrt ins Rheinland, wo die „Joseph-Goeckels-Jugendherberge“ in Düsseldorf, die „Roemyke-Berg-Jugendherberge“, die Jugendburg Stalbeck bei Wehlarach und die Jugendherberge in Radesheim besucht werden. Nach der Besichtigung der Jugendherberge in Anklam und der Jugendburg Camburg in Thüringen wird die Fahrt in Weimar ihren Abschluß finden.

Aber nicht nur aus Japan, sondern aus allen Ländern der Welt sind in diesem Sommer Abordnungen nach Deutschland gekommen, um das Deutsche Jugendherbergswerk kennenzulernen. So werden die zehn nationalspanischen Jugendführer, die von Hamburg aus ihre Deutschlandfahrt angetreten haben, in diesen Tagen durch die schönsten Jugendherbergen geführt. Außerdem wurden in diesem Sommer die deutschen Jugendherbergen

vom Propagandaleiter der „Eigue française pour les amerges de la jeunesse“ und von Amerikanern besichtigt. Aus den Besuchen, die sie nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat dem Deutschen Jugendherbergswerk geschrieben haben, spricht ehrliebe Bewunderung für dieses einzigartige Werk der deutschen Jugend.

Aus Finnland kam der Sekretär des finnischen Jugendherbergverbandes, Arvi V. Janhunen, nach Deutschland und besichtigte mehrere deutsche Jugendherbergen, um nach ihrem Vorbild das Netz der finnischen Herbergen auszubauen.

Auch der italienische Staatssekretär Cassinari zeigte bei seinem Aufenthalt im Reich großes Interesse für die Häuser der Jugend und stattete der Jugendherberge Goldap in Ostprengen einen Besuch ab, bei dem er sich anerkennend über die praktische und wohlthätige Einrichtung aussprach und vor allem die Schlafstätte bewunderte, die nun auch in Italien eingeführt werden sollen.

Außer der Studienkommission widmen sich aber auch die übrigen japanischen Abordnungen, die in diesem Jahr in Deutschland weilten, dem Studium der Jugendherbergen in Deutschland. Eine Gruppe von zwölf Japanern, die von einer Italienreise kam, stattete der kurländischen Jugendherberge Tiefensee und der Jugendburg Storkow bei Berlin einen Besuch ab. Die seit Juli als Gäste der Reichsjugendführung in Deutschland weilende offizielle Austauschgruppe von dreißig japanischen Jugendführern hatte auf ihrer Fahrt durch die deutschen Gauen immer wieder Gelegenheit, unsere Jugendherbergen kennenzulernen. Ein Teil dieser Gruppe hat sogar die Aufgabe, das Deutsche Jugendherbergswerk eingehend zu studieren.

Nach Rückkehr der Studienkommission soll mit dem Jugendherbergsbau in Japan begonnen werden. Aber auch in anderen Ländern wird nach deutschem Vorbild aufgebaut, wie die zur Zeit in Zürich laufende Internationale Jugendherbergsausstellung zeigt. Die Erfahrungen und Erfolge des großzügigen Deutschen Jugendherbergswerkes geben die Grundlagen ab für den Ausbau des Herbergswerkes in der ganzen Welt.

# Neuzeitliche Lehrlingsausbildung

In diesen Tagen siedelten die Lehrlinge des Volkswagen-Vorwerkes Braunschweig von der Insel Norderney, wo sie im HJ-Lager ihre Vorausbildung erhielten, in ihre neue Wirkungsstätte über. Aus diesem Anlaß fand in Norderney eine Abschlussbesichtigung des Lagers statt.

Für die Volkswagenlehrlinge, die unter Führung der HJ in dreimonatiger Lagerdauer muntergütlich auf ihren zukünftigen Beruf ausgerichtet wurden, ist jetzt eine Zeit zuchtvoller Gemeinschaftsarbeit zu Ende. 250 Jungen erwarten ihren Einzug in die Kameradschaftsheim des Braunschweiger Vorwerkes, nachdem sie nicht nur im straffen Hitler-Jugend-Lagerdienst, sondern auch durch speziell auf den Beruf gerichtete Lehrübungen und sinnvolle Werkarbeiten eine systematische Vorbereitung für die kommende Lehrlingsausbildung erhielten. Diese Art der Nachwuchsauflese ist eine vollkommen neue Methode der Lehrlingsausbildung. Sie dient der

Heranbildung eines Facharbeiternachwuchses, dessen fachliche Kunst und technisches Geschick einst ungezählten Volksgenossen Freude und Nutzen bringen werden. Die Vorhut dieses Nachwuchses, der alljährlich neue Jungen aus gleichbedingter Auslese folgen werden, hinterließ bei der Abschlussbesichtigung in ihrem Insellager zwischen den Dünen einen ausgezeichneten Eindruck. Trotz des unablässig strömenden Regens zeigten sie ein muster-gültiges Auftreten in voller Marschausrüstung zur Begrüßung der Gäste. Ein kameradschaftlicher Geist schwebte die 250 Vierzehner- und fünfzehnjährigen im Zeltdlager aneinander, ob sie aus der Weimarer oder aus Schlesien, aus Ostfriesland oder aus Baden stammten. Unter den Jungen, die das Glück haben, Arbeiter in den Volkswagenwerken zu werden, sind außerdem ein Anzahl Auslandsdeutscher: aus Argentinien, aus Südwestafrika, aus Holland und Ungarn.

# Reichsausstellung „Gesundes Leben = Frohes Schaffen“ in Berlin

In Berlin wurde eine Ausstellung eröffnet, die ein besonderes Interesse verdient, weil sie einen Einblick gibt in die Auffassungen, die grundlegend sind für die Volkserziehung im neuen Deutschland. Es ist eine Ausstellung, die dem Menschen dient, seinem Wohl und seinem Leben. Sie befaßt sich nämlich nicht mit der Krankheit und dem Kranken, sie wendet sich betont und unmittelbar an den Gesunden, und zwar mit allen erzieherischen Mitteln. Erste Lehrlinge, kräftige Schreckfische und derbe Karikaturen geben nicht mißzuverstehende Aufklärungen darüber, wie der Gesunde zu leben hat, damit er nicht Schaden nimmt.

So ragt aus durchsichtigem Werkstoff geformt ein Ecken-Gigant empor, in dessen Innerem Hirn, Lunge, Herz arbeiten und ihre Funktionen durch Lichtblitze, Signallämpchen und Leuchtschrauben angezeigt werden. Nebenbei stehen wir vor der „Gläsernen Fabrik“, einem phantastischen Modell, das auf 50 Quadratmeter zeigt, was heute alles in deutschen Musterbetrieben für Gesundheit, Arbeitskraft und Erholung der Schaffenden getan wurde. Wichtige Fotos deutscher Arbeitsstätten beweisen, daß diese „Gläserne Fabrik“ kein Wunschtraum ist, sondern glückhafte Wirklichkeit. — Eine weniger sympathische Wirklichkeit ist die Schreckens-kammer des Lärms, in der das Kreischen der Kreis-sägen, das Brüllen der Presshämmer, das Krachen von Betonstampfmaschinen, das Dröhnen von Propellern auf unsere gepöhlten Ohren eindringt und uns zurüst: Kampf dem Lärm, Lärm frigt Nerven! Aber zur wirksamen Aufklärung gehören wirksame Mittel. Und so wird jeder die bittere Tragik, die ihm schon manchen Arbeitskameraden von der Seite riß, noch einmal empfinden, wenn er vor dem Unfallkarussell steht, einer riesigen Drehbühne, auf der 12 Unfalltenden in dramatischer Bewegung abrollen, und für die man sogar die erschütternde akustische Kulisse schuf, man sieht den Unfall und hört Donner im Steinbruch, man hört ein Auto dahinjagen und vernimmt das splatternde Krachen der Bahnschranke, durch die der Wagen fährt. Packender kann eine plastische Warnung nicht sein als die des Unfallkarussells auf dieser Schau.

In Halle 5 zeigen sich die Versicherungsleute. Ein helles Glockenzeichen, das alle dreißig Sekunden klingt, zeigt an, daß alle halbe Minute zehntausend Mark Leistungen durch die Sozialversicherungen ausgezahlt werden. Im vergangenen Jahre gab es insgesamt 61 Millionen Versicherungsfälle. — In Halle 4 befindet sich die Schau der NS-Volkswohlfahrt, daneben die Reichshauptberichte der Reichshauptstadt, die jährlich 100 Millionen für die Gesundheit der Berliner auszahlt. — Der SS und SA ist die Halle 5 reserviert. Sie wird beherrscht von den Photographien von SS-Männern, denen ebenfalls gegenüberstehen. Wer die Ernährung der Wehrmacht kennenlernen will, wer die Krankenbehandlung in Modellen sehen und die Ausrüstungsgegenstände betrachten will, der findet auf den einzelnen Ständen eine reiche Auswahl.

Beim Betreten der 40 Meter langen Halle 10 im Funkturmgarten erhält man eine Karte in die Hand gedrückt, die mit Namen und Fingerabdruck versehen ist. Wir betreten mit dieser Karte die erste Koje, in der Körpergröße und Gewicht gemessen werden. In der nächsten Koje wird automatisch der Kalorienbedarf verzeichnet. Das Spirometer stellt die Fassungskraft der Lunge fest, der Ergograph die Ermüdungstheorie der Fingermskulatur. Schiebete messen Blutdruck und Puls. Die Schraube wird geprüft. Und schließlich kann man sich gegen ein geringes Entgelt auch röntgen lassen, wobei der Apparat bei einer Belichtungszeit von vier Hundertstelskunden in der Stunde 120 Aufnahmen herstellt.

Nachdem der Besucher in dieser Halle die Antwort auf die Frage „Hast du gesund geliebt?“ bekommen hat, sieht er in den weiteren Hallen, was in Deutschland für die Gesundheit jedes Volksgenossen getan wird.

Das Hauptanliegen für Volksgesundheit schildert den Ausbildungsweg des Arztes und die Arbeit der vielen Helfer, die ihm eine erfolgreiche Tätigkeit ermöglichen. — Die Deutsche Arbeitsfront beginnt mit dem Thema „Betriebsgemeinschaft und -gestaltung“, sie zeigt ihre Sozialarbeit, erläutert das große Gefüge der Berufserziehung und -fortbildung

und beweist zum Schluß, daß durch eine richtige Erziehung der Gefolgschaft eine höchst mögliche Betriebsicherheit erreicht werden kann. Da die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in diesem Jahr auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken kann, zeigt sie in hervorragender Weise im Rahmen dieser großen Ausstellung ihr Werden und Wollen, ihre Erfolge und ferneren Aufgaben. Schönheit der Arbeit, Freizeit und Feierabendgestaltung, Betriebsport und Leibübungen, kulturelle Arbeit, Reisen und Wandern und alles, womit KdF manchem Deutschen schon viel Freude bereitet hat, zieht hier vor dem Auge des Besuchers vorüber und er erkennt, wieviel Kleinarbeit und unsägliche Mühe hinter alledem steht, was er bisher fast gleichgültig als selbstverständlich hingenommen hat.

Die NSV zeigt ihre vielgestaltige Arbeit, wie das Hilfswerk „Mutter und Kind“, die Tätigkeit der NS-Schwesterenschaft, des Tuberkulosehilfswerkes, des Hilfswerkes für die deutsche bildende Kunst und die gegensätzlichen Wirkungen der Hitler-Preisplakende. — Was ihnen die Reichsjugendführung zu sagen hat, davon werden sich die „besorgten“ Eltern überzeugen, nämlich, daß ihre Jungen und Mädchen in der HJ und im WdM gut aufgehoben sind, und bei dem Blick des Stellagers wird mancher Vater bedauern, daß er kein Pimpf ist.

„Gesundes Leben — frohes Schaffen“ — man kann wohl sagen: noch nie hat in Berlin eine derartige Schau stattgefunden, eine Schau für alle, für Handwerker und Geistesarbeiter, Betriebsführer und Gefolgsmann, Mann und Frau, für alle, die verantwortlich gegenüber Volk, Familie und sich selbst leben wollen, die gesund leben und froh schaffen wollen ... für Deutschland und — den Frieden der Welt.

# Die Deutsche Arbeitsfront hilft dem ostmärkischen Bauern

Die Deutsche Arbeitsfront hat im ganzen Gau-gebiet Kärnten eine großzügige Erntehilfe organisiert. Bis zur vollkommenen Einbringung der Ernte arbeiten dort an jedem Sonntag zahlreiche Mitglieder der DAF als freiwillige Erntehelfer bei den Bauern mit. Bereits am ersten Sonntag folgten weit mehr als 500 Arbeitskameraden aus Industrie und Handwerk dem Ruf der Deutschen Arbeitsfront zur freiwilligen Erntehilfe.

# Das Sudetenland in der deutschen Auslandswerbung

Die deutsche Auslandswerbung, die von der „Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr (RDV)“ durchgeführt wird, hat sich sofort auch der nunmehr zum Deutschen Reich gehörenden sudetendeutschen Gebiete angenommen und berücksichtigt sie bei der Gestaltung ihrer Propagandamittel. Im Deutschen Verkehrsbüro in der Avenue de l'Opera in Paris wird bereits eine neue, wirkungsvolle Schaufensterdekoration gezeigt, in deren Rahmen das Sudetenland mit seinen Weltbädern erscheint: Weit öffnen sich die Tore nach Deutschland, das nunmehr zum vielgestaltigsten Reiseland der Welt geworden ist.

# Ab 1. Januar DAF in Danzig

Die Danziger Arbeitsfront, die bisher infolge der besonderen Verhältnisse in Danzig ein Eigenleben führen mußte, wird ab 1. Januar 1939 in die Organisation der Deutschen Arbeitsfront einbezogen und den Namen Gauverwaltung Danzig erhalten.

Die Danziger Arbeitsfront gab aus Anlaß der Verkündung dieser Tatsache einen Jahresbericht heraus, dem wir folgende Tatsachen entnehmen: In großen Werten wurde geschaffen die Gau-schule Dr. Robert Ley in Wordel, die DAF-Siedlung Königstal und eine KdF-Halle am Ost-seestrand bei Weichselmünde. In Unterführungen wurden 400 000 Gulden gezahlt. Für Lehrlinge wurden verbilligte Fahrpreise auf der Straßenbahn ermöglicht. 35 000 Danziger fuhren mit KdF in die Ferien. 100 000 Zentner Winterkartoffeln wurden für bedürftige Volksgenossen angeschafft. Und nunmehr soll sich eine großzügige Aktion zur Senkung des Brettpreises anschließen. Das sind wichtige sozialistische Leistungen des kleinsten Gau'es der DAF.

# Italiener sammeln für Sudeten-deutsche

In vorbildlicher Weise haben die italienischen Arbeitskameraden aus dem Lager II der Reichswerke Göring im Gau Süd-Hannover-Braunschweig ihre Kameradschaft der Tat bewiesen, indem sie eine Sammlung für die sudetendeutschen Flüchtlinge durchführten, die einen Betrag von 165 RM einbrachte. Sie wollten hiermit auch — so sagten sie — ihre Dankbarkeit dem Führer des deutschen Volkes zeigen, der durch seine freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Duce ihren beiden Völkern und der Welt den Frieden erhalten habe.

# 36 000 fuhren auf der Donau

Auf ihren diesjährigen Donau-Dampferfahrten von Passau nach Eitz bzw. nach Wien hat die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Zeit von Mai bis August rund 36 000 Volksgenossen aus allen Gauen des Reiches teilnehmen lassen. Im vergangenen Jahr sind in der gleichen Zeit mit KdF rund 16 000 Personen auf der Donau gefahren, sodaß sich die Zahl der Fahrteilnehmer um rund 125 vH. erhöht hat, was in erster Linie mit der Heimkehr der Ostmark ins Reich zusammenhängt. Im kommenden Jahr

werden die KdF-Reisen auf der Donau eine weitere Steigerung erfahren, da weitere Schiffe zur Verfügung stehen werden.

# Der Reichstheaterzug der DAF im Sudetenland

Der Reichstheaterzug der Deutschen Arbeitsfront, der von Anfang Oktober bis Ende November seine fünfte Gastspielreise durch den Gau Sachsen durchführt, wurde für die ersten Wochen vor allen Dingen in den sächsischen Grenzkreisen eingesetzt. Die Befreiung des Sudetenlandes hat es nun ermöglicht, erstmalig auch die ehemaligen Grenzen zu überschreiten und unseren sudetendeutschen Brüdern deutsche Kunst zu vermitteln. Nachdem am Sonntag der Reichstheaterzug mit größtem Erfolg in Niedersiedel gespielt hat, bringt er in diesen Tagen den sudetendeutschen Städten Grotzsch, Mtsch, Kathariberg und anderen sein erefnes Kleinkunstprogramm.

# Vom deutschen Film

## Der deutsche Sicherheitsfilm fest sich durch.

Es ist unbestreitbar, daß die internationale Normung der Filmbreite und der Filmochung das große internationale Filmgeschäft wesentlich erleichtert. Seit den Anfangszeiten der Filmherstellung haben sich nicht nur die Filmhersteller an diese Norm gehalten, auch die Hersteller aller Apparate und Maschinen, die der Filmherstellung dienen, haben sie stets anerkannt und ihre Produktion gemäß dieser Normung eingerichtet. So ist es möglich geworden, daß der Film, der in irgendeinem der produzierenden Länder hergestellt worden ist, in jedem anderen Lande ohne Schwierigkeiten vorgeführt werden kann. Auf der diesjährigen Internationalen Normentagung in Berlin hat man sich neuerdings auf genaueste Abmessungen des Normalfilms, des 35-Millimeter-Films, des 16- und des 8-Millimeter-Films geeinigt, ebenso auf die Abmessungen der Kamerafenster und Projektionsfenster zu sämtlichen Filmbreiten. Von großer Wichtigkeit ist die Einigung über die Begriffsbestimmung, das Prüfungsverfahren und die Kennzeichnung des schwer entflammbaren und schwer brennbaren Sicherheitsfilms. Die bereits bestehenden Vorschriften wurden durch die Bestimmung ergänzt, daß ein Sicherheitsfilm nicht mehr als 0,56 vH. Stickstoff enthalten darf.

Am weitesten ist man mit der Einführung des Sicherheitsfilms und seiner praktischen Erprobung in den deutschen Filmtheatern. Infolgedessen konnten die in Deutschland gemachten Erfahrungen als Unterlagen für die weitere Verwendung des Sicherheitsfilms und für den Ausbau diesbezüglicher Vorschriften dienen, die auch in den Sitzungen der Internationalen Normentagung unter allgemeinem Beifall zur Annahme gelangten. Man konnte wahrnehmen, daß die Stimmung der Vertreter von fast allen Ländern für die Vorschläge im Wachstum ist, in Zukunft ausschließlich den Sicherheitsfilm auch für den Spielfilm normale Größe (35 Millimeter) anzuwenden, nachdem bereits eine solche Vorschrift für Verwendung des 8- und 16-Millimeter-Films allgemeine Geltung erlangt hat.

# Deutschland bei der Filmeinfuhr in die USA führend.

Wie die amtliche Uebersicht über die Einfuhr von ausländischen Filmen in die Vereinigten Staaten von Nordamerika zeigt, ist sie im ersten Halbjahr 1938 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1937 von 156 Filmen auf 107 Filme zurückgegangen. Deutschland steht unter den Lieferländern mit 51 Filmen weitaus an erster Stelle, dann folgen England mit 17, Frankreich mit 16, die Sowjetunion mit 8, Schweden mit 6, Italien, Polen und Mexiko mit je 1, Österreich und Irland mit je 2 und Griechenland mit einem Film.

# Die Arbeit des Kameramannes.

Die Hauptpersonen bei der Herstellung eines Filmes sind der Drehbuchautor und der Regisseur, aber als wesentlicher Dritter im Bunde ist der Kameramann zu nennen. In seiner Hand liegt die Verwirklichung der Absichten der beiden anderen und das liegt daran, weil der Kameramann nicht nur mit den Augen des Filmschaffenden, sondern auch mit denen des Publikums zu sehen versteht. Er hat es in der Hand, das Objektiv auf den Millimeter genau einzustellen, und seinem Kommando folgen die Beleuchter, die an der 30 bis 40 und manchmal noch mehr Scheinwerfern stehen. Damit ist gesagt, welchen wesentlichen Anteil seine Arbeit am Gelingen des Films hat. Und dann sind auch seine Vorschläge bezüglich der Einstellung, ob total, halbtota, fern oder nah, bewegt oder Großaufnahme sehr bedeutungsvoll, wobei für das Gelingen natürlich eine absolut verständnisvolle Zusammenarbeit des Kameramannes mit dem Regisseur Voraussetzung ist. Daß aber der Wechsel in den Einstellungen nicht roh vor sich geht, sondern in einem logischen Fluß, das macht die Begabung des Kameramannes aus. Jedenfalls muß er sich peinlichst davor hüten, sich allzu sehr auf längst ausgefahrenen Geleisen zu bewegen. Dann gibt es Fahr- und Schwenkmanöver, mit denen sich manch ein entscheidender Effekt herausbringen läßt, der Kameramann muß also das Drehbuch kennen ebenso wie die Darsteller, ihre Passionen und ihre Fähigkeiten, denn mit seiner Arbeit kann er sie herausheben und dem Film Lichter aufsetzen, die nur vom Optischen her so interessant sind, daß sie dem Ganzen wesentlich zum Erfolg helfen können.

# Die Deutsche Frau

## Frauen kämpfen um ihr Recht

Aus den Not- und Leidensjahren der sudetendeutschen Frauen

Immer hat die germanische Frau ihrem Mann treu zur Seite gestanden. Des Mannes Wert war ihr Werk, des Mannes Kampf war ihr Kampf. Begriffe wie Heimat und Volkstum waren und sind ein Stück ihrer Seele. In den Jahren des Kampfes um die Macht war die deutsche Frau eine der einflussreichsten und treuesten Mithelfenden des Führers. In vielen Fällen ist sie durch ihren fränkischen Instinkt Wegbereiterin für den Mann geworden. Der Führer hat diese unvergänglichen Dienste der deutschen Frau stets anerkannt. Wie wissen, und sind ob dieses Wissens stolz und glücklich, daß die sudetendeutschen Frauen infolge ihrer schwierigeren Verhältnisse einen heroischen Kampf ausgetragen haben. Die willkürliche und brutale Absonderung vom angestammten Deutschen Reich und die Pressung unter die Tschechenherrschaft haben sie keinen Augenblick in ihrer Liebe und in ihrem Glauben an Deutschland wankend gemacht. Mit wehmütigen Herzen haben gerade diese Frauen die Selbsterlebung des deutschen Volkes in den Systemjahren erlebt. Und es waren für sie schwere Augenblicke, wenn in diesen Jahren die erwachsenen Jungen und Töchter nach den Zuständen in der Heimat fragten. Viel Hoffnung auf eine Aenderung der Zustände für sie wurde in diesen Jahren zu Grabe getragen.

Wie ein Leuchten aber ging es durch sie, als der Tag des 30. Januar 1935 heranbrach. Und sie haben in den vergangenen fünf Jahren allen Anfeindungen, Schikanen und Verfolgungen zum Trotz sich zu ihrem Deutschtum bekant. Sie haben sich dazu bekant trotz des großen Elends, das gerade in diesen Jahren über sie hereinbrach. Eine einzige deutschfreundliche Bemerkung genigte, den Mann aus der Stellung zu bringen. Sie haben bitterste, allerbitterste Not gelitten.

Es ist erschütternd und eine Anklage gegen das Weltgewissen, wenn man diese Frauen sieht. Kampf und Aufregung haben tiefe Furchen in ihre Gesichter gemalt und sie um Jahre altern lassen. In ihren Elendswohnungen, den Baracken und Erdhöhlen herrschen erschreckende Zustände. Und obwohl man ihnen Milch und Honig verhielt, wenn sie ihre Kinder in die tschechische Schule gehen würden, haben sie lieber trocken Brot gegessen und auf die „Menschlichkeiten“ der Tschechenherrschaft Verzicht geleistet. Wir können uns nur eine ganz geringe Vorstellung davon machen, wie es ihnen ins Herz geschüttelt hat, wenn dann die erwachsenen Jungen den tschechischen Soldatenrock anziehen mußten. Wenn Mütter im Reich stolz waren, ihren Sohn im Waffenrock zu sehen, dann gingen sie heinlich in ihre Kammer und wälten bittere Tränen.

Auch im Sudetendeutschland — oder gerade hier — hat die Frau ihre politische Aufgabe schon früh erkannt gehabt und dann auch folgerichtig durchgeführt. Als Konrad Henlein die Einheitsfront schuf, waren die sudetendeutschen Frauen seine besten Propagandistinnen. Sie haben, wie die Frauen der Nationalsozialisten vor der Machtübernahme, den Kampf auf sich genommen und sind ihren Männern stets treu zur Seite gestanden.

Die letzten Tage und Wochen nun haben an unsere sudetendeutschen Frauen die furchtbaren Anforderungen gestellt. Der rote Pöbel rief die Herrschaft in den sudetendeutschen Gebieten an sich und die tschechische Soldateska leistete ihm freudig Beistand. Es wurde eine regelrechte Jagd und Hege nach denen veranstaltet, die für ihr Deutschtum besonders hervorgetreten waren. Wie die Männer, so mußten auch diese Frauen bei Nacht und Nebel ihre Heimat verlassen, um sich

in den Schutz des Reiches zu begeben. Und auch das Blut vieler von ihnen ist in diesen Tagen geflossen im Kampf für die Befreiung Sudetendeutschlands und seine Heimkehr ins Reich. Ihre Frauenehre wurde auf das tiefste verletzt und in den Schmutz gezogen. Hier, bei den wehlosen Frauen, zeigte sich der tschechische Kuirps in seiner ganzen Feinheit und Brutalität. Für ewig und immer hat er das Recht verwirkt, auf Grund dieser schändlichen und brutalen Angriffe als ein Volk mit Kultur, angesprochen zu werden.

Dann kamen die Tage, in denen die Familien auseinandergerissen wurden, an denen man den Mann von der Seite der Frau riß und ihn einem ungewissen Schicksal übergab. Und wieviele dieser heldenhaften Frauen haben selbst miterleben müssen, wie blutrünstige Gejellen auf ihren Mann einschlugen, bis er besinnungslos zusammenbrach. Und wollte sie ihn dann pflegen, wurde er ihr brutal entzogen. Kam jemand überhaupt beschreiben oder in Worte kleiden, welch unsagbares Leid und Elend diese Frauen und Mädchen erdulden müssen? Wir haben sie, die abgehetzt die sichere Grenze erreichten, gesehen und gesprochen. Wir hätten nie geglaubt, daß es solch ein Elend und Leid in der Welt geben kann.

Es ist hier nicht der Raum, sich in Einzelheiten zu ergehen. Das deutsche Volk und die Weltöffentlichkeit waren in den letzten Tagen hinreichend über die Grausamkeiten der Kuirps aus Prag gegenüber den sudetendeutschen Frauen und Mädchen unterrichtet. Ihr Glaube an Deutschland ist unerschütterlich geblieben. Und die Erfüllung ihrer Hoffnung, daß zwanzig Jahre Tschechenterror nunmehr ihrem Ende entgegengegangen sind und sie heimkehren konnten in das Großdeutsche Reich, ist Wahrheit. Ostar Peter Brandt.

### Jeder wird gebraucht, auch du!

Wer von Not beladen steht,  
Wee in grauer Armut geht,  
Wer erbittert ist im Wanken,  
Wende wieder die Gedanken  
Glänzig seinem Morgen zu:  
Jeder wird gebraucht — auch du!  
Wer in Haß und Dunkel litt,  
Wenn das Werk der Hand entglitt,  
Wer sich treiben fühlt zum Ende,  
Wende wieder Herz und Hände  
Glänzig seinem Morgen zu:  
Jeder wird gebraucht — auch du!  
Wer von Schuld beladen steht  
Wer auf dunklen Pfaden geht,  
Wer ergrübelt, was ihm bliebe,  
Wende wieder seine Liebe  
einem reinen Werke zu:  
Jeder wird gebraucht — auch du!

im Pensionat wollte, zu sich zu nehmen und möglichst bald zu verheiraten, damit ihr ein Schutz für das Leben gesichert sei, ehe er sich selbst von neuem dem ungewissen Soldatengeschick aussetzte.

„Das ist kein Hindernis“, sagte der Konful, „wir verheiraten sie morgen. Die Sache ist erledigt. Nichten Sie sich darauf ein, übermorgen abzumarschieren. Morgen abend soll Ihre Schwester verheiratet sein. Ich weiß im Augenblick nicht, mit wem, Sie dürfen sich aber darauf verlassen, daß ich ihr eine gute Partie ausfindig mache.“

„Aber...“ stammelte Eeclere.  
Kein Aber! Ich habe deutlich gesprochen und wünsche keine weiteren Bemerkungen.“

Der General, an die tyrannische Manier seines Schwagers gewöhnt, verließ wortlos das Zimmer. Einige Minuten später trat General Davoust bei dem Konful ein und sagte, er bitte um ein paar Tage Urlaub, da er sich verheiraten wolle. „Mit fräulein Eeclere?“ unterbrach ihn der Konful. „Das ist eine passende Partie für Sie.“ „Nicht doch, mein General! Meine Braut ist die Witwe des Herrn von A...“

„Sie werden sich mit Fräulein Eeclere fogleich verheiraten“, sagte Napoleon mit Nachdruck. Davoust wurde dunkelrot. „Frau von A... hat mein Wort“, entgegnete er lebhaft. „Wir stehen einander, und nichts wird mich dazu bringen, auf sie zu verzichten.“

Mit dem letzten Wort klingelte Bonaparte und befahl der eintretenden Ordomanz, General Eeclere herbeizurufen. Als dieser erschien, rief er ihn entgegen: „Nun, hatte ich recht?“ Hier steht der Bräutigam Ihrer Schwester.“ Er wies auf den betäubt dastehenden, feines Wortes mächtigen Offizier. „Begleiten Sie ihn sofort“, fügte Napoleon hinzu, „nach Saint Germain, und lassen Sie mich nichts mehr von der Sache wissen, bis alles in Ordnung ist. Einzelheiten sind mir zuwider.“

Die beiden in gleichem Maße betretenen Generäle gehorchten. So gewaltig war schon damals die Stellung und der persönliche Einfluß Napoleons, daß keiner dieser Männer den Mut zum Widerspruch fand.

Tags darauf wurde wirklich diese befohlene Ehe geschlossen, deren unschuldiges Opfer, die reizende Alinee, am meisten darunter leiden sollte. Ihre Zeitgenossen schildern sie als sehr schön und von unvergleichlicher Sanftheit des Charakters. Jahre hindurch konnte der von Natur ranke Davoust ihr nicht vergeben, daß er gezwungen war, seine Häuslichkeit mit ihr zu teilen. Ihre Güte, die andauernde Freundlichkeit aber, womit sie sein unliebsames Verhalten erwiderte, gewannen endlich den Sieg. Von der Stunde an, da Davoust seiner Frau Gerechtigkeit widerfahren ließ, bejaß sie auch sein Zutrauen und seine Zuneigung, so daß die auf höheren Befehl geschlossene Ehe doch noch glücklich wurde.

### Muß das sein?

Soll die deutsche Frau Knallrote Nägel tragen?

Ich weiß: Ich greife in ein Wespennest und nemi es doch bei keinem rechten Namen: Es ist die übertriebene Modepeft der rotlackierten Nägel vieler Damen, Gewiß: Es mag nach eigenem Geschmack sich jeder malen, pufen oder tragen, doch dieser knallig rote Nagellack geht an die Nerven mir und auf den Nagen.

Es wirkt die Hand, die derart manifiziert, als habe sie solchen kamillbalisch beim Metzger in dem Wutwurstbret gerührt, — und angedem ist es auch orientalistisch. Es paßt wohl zur Frau Kommerzientrat, als sie, in ihrer Macht noch ungebrochen, auf jedem Würschensfinger zwei Karat, mit solchen Händen, meistens falsch, gesprochen. Man sah im Sommer auch am Meeresstrand, wo weiße Wellen deutschen Boden grünen, gewisse Damen in dem weißen Sand mit rotlackierten Nägeln an den Füßen. Man sagte, das sei Still der großen Welt. Nicht dauerten die ärmlichen Geschöpfe. Die Männer, denen so etwas gefällt, sind Eitel oder hoffnungslose Tröpfe.

Ich esse ein. Mir ist es einerlei, ob mich ein Dämchen dieserhalb befehdet. Man sagt vielleicht, daß ich ein Würger sei, der wie der Wunde von der Farbe redet. Gelacktes Wesen! Siehe, daß Du lernst, Dich nicht unheilbar lächerlich zu machen. Die deutsche Frau, geschmackvoll, klar und ernst, hat weder Zeit noch Lust für solche Sachen.

## Die Frau als Schöpferin und Erhalterin des Volkstums

Eine Bekenntnisschrift von Josefa Berens-Totenohl

Die neue kleine Schrift von Josefa Berens-Totenohl (Die Frau als Schöpferin und Erhalterin des Volkstums — Verlag Eugen Diederichs — M. 0,60) stellt die Uebersetzung eines Vortrages dar, den die Dichterin anlässlich des Westfalentages 1938 in Siegen gehalten hat. Als dieser damals angekündigt wurde, ging es uns so, wie die Dichterin selbst es eingangs anspricht: Es scheint unnötig zu sein, über diese der Frau gestellte und von ihr erfüllte Aufgabe, Schöpferin und Erhalterin des Volkstums zu sein, zu sprechen oder zu schreiben. Gerade für die Dichterin Josefa Berens-Totenohl möchte es überflüssig erscheinen, daß sie in den darstellenden und beschreibenden Redewendungen eines Vortrages oder dieser Schrift über ein Thema handelt, das sie längst in gültiger Dichtung gestaltet und in dem geistigen Besitz unseres Volkes überführt hat. Dennoch war es gut, daß sie ihre Persönlichkeit vor diese Worte stellte und daß sie mit ihrem Namen auch vor die Öffentlichkeit kommen kann.

Doppelt ist die Aufgabe und der Erfolg dieser Arbeit. Einmal stellt die Dichterin die so überaus reichen Beziehungen der Frau zum Volkstum dar. Zum andern gibt sie, was uns noch das Köstlichste an diesem Wälzlein scheinen möchte, etwas wie eine Verantwortung und Rechtfertigung jener großen Romane um das Mädchen, die Frau und Mutter Magdalena, in denen sie die Frau als Schöpferin und Erhalterin des Volkstums mit allen Mitteln einer begnadeten Dichterin gestaltet hat.

Die neue Schrift von Josefa Berens-Totenohl ist schnell gelesen. Auf zwanzig Seiten ist der Text angebreitet. So ergibt sich die Möglichkeit, mit wenig Aufwand an Zeit die Worte in sich anzunehmen, und es ist mir zu wünschen, daß ein Mehrfaches dieser Zeit darauf verwendet werde, die Gedanken, die Josefa Berens-Totenohl hier niedergelegt hat, weiter wirken und anregen zu lassen. Es ging ihr ja nicht darum, eine akademisch abgerundete Betrachtung zu formulieren. So darf sie auch mit leichtem Lächeln gleich zu Anfang eine gewisse akademische Art von Volkstunde gliedern. Vielmehr will sie temperamentvoll und eben mit dem absoluten Stempel ihrer Persönlichkeit ein persönliches und doch so sehr allgemeines Anliegen vortragen. Daher kann sie in knappen Strichen einen Satz belegen, wie den, der gleich am Anfang steht, daß „das Maß der Treue zum Volkstum das Wertmaß für die Frau schlechthin“ sei. Die „Lebensgesetze eines Volkes, bestimmt und geformt durch das gleiche Blut“ finden in der Frau ihre besondere Wahrheit und sorgliche Hüterin, denn das Herz der Gemeinschaft des Volkes sind die Frauen und Mütter. Josefa Berens-Totenohl zieht einen knappen Längsschnitt durch die deutsche Kulturgeschichte, um zu zeigen, wie

die hohe Ehrfurcht vor der Frau, die uns von unseren germanischen Vorfahren überliefert ist, gebrochen wurde durch mittelalterliche und orientalische Einflüsse. Der höchste Dienst der Frau am Leben wurde durch starre Dogmen zur Sünde gestempelt. „Damit nahm man dem Schmerz der Mutter seine heilige Bestimmung, man nahm ihm seine Weihe, und der Dienst der Mutter am Leben sank in die Sphäre der Unreinheit. Die Mutter selber sank.“

Unsere Zeit hat die Ehre der Mutter als die Ehre des Lebens selbst neu erhoben und verehrt. Das Dogma von der Sünde der Geburt ist erschüttert und erledigt durch unseren lebendigen Glauben an das Leben und seine vor der Natur bestimmten Gesetze. Und während jene Dogmatiker in ihren Büchern, in der Reichspraxis und in allerlei merkwürdigen „Examina“ das Geheimnis und die Geheimnisse des Lebens ans Ungründlichkeit und mit Vereinigenommenheit beschworen, nehmen wir frei und offen zu den natürlichen Dingen Stellung und befreien uns dadurch von einem falschen Schwulst niedriger Gefühle und Vorstellungen. Unsere letzte Einstellung zum Muttertum und zum Wunder des Lebens in der Geburt aber ist ehrfürchtiges Schweigen, ist „unsagbar, unverkündbar“.

Gerade an dieser Stelle menschlicher Gedanken und menschlichen Glaubens, so fühlt Josefa Berens-Totenohl an, wächst der Dichtung ihre Aufgabe zu: das Frauenstum, das Muttertum, die Funktion des Schöpfens und Erhaltens ahnungsvoll zu erschauen und das Bild dieser Schau mit gültigen Mitteln weiterzugeben. Die Bestimmung der Frau ist es, in demütiger und gläubiger Hinsicht das Leben weiterzutragen, auch ohne es zu „wissen“. Die Bilder und Sinnbilder aber, die die echte Dichtung und alle echte bildende Kunst vor der Frau anstellen, sind nicht nur Verklärung und Verherrlichung des Frauen- und Muttertums, sondern gleichzeitig ein Prüfstein, ein Mal der Verantwortung.

So hat Josefa Berens-Totenohl in knapper Gedankenführung die Frau und Mutter als das Herz ihres Volkes gezeigt. Sie geht dann zu praktischen Fragen der Volkstumspflege über, wenn sie die Spannung zwischen „Stadt“ und „Land“ — genannter gesagt — zwischen der Frau in der Stadt

und der Frau auf dem Land anschnidet. Hier ist es das für eine Berens-Totenohl selbstverständliche Anliegen, ohne falsche Respektiments der Frau jene Elemente der Bäuerlichkeit zu erhalten, die im Grunde nicht an Stadt oder Land geknüpft, sondern wesentlich mütterlich sind und bleiben. Sie steht in den Begriffen Stadt und Land die „beiden Welten, die unser Volk in seiner Gesamtheit umfassen“. Die Frau in jeder dieser beiden Welten darzutun, war ihre Bemühen in diesem Vortrag und nun in dieser Schrift, der wie weiteste Verbreitung wünscht.

Die Aufgaben der dichterischen Gestaltung des Frauen- und Muttertums sind klar und eindeutig umrissen. Die Aufgaben der Frau gegenüber diesen Gestaltungen der Dichtung und Kunst heißen Prüfung und Einordnung.

So ist, was Josefa Berens-Totenohl hier niedergeschrieben hat, nur eine Erweiterung des großen Appells an die Frau, an ihr Bekenntnis zu den deutschen Lebensgesetzen und an ihr Leben nach diesen Gesetzen, wie sie ihn vor allem in ihren beiden Romanen schon hat erklingen lassen, aber auch in jenen Gedichten „Schlafendes Brot“, von denen eines am Ende dieser Ausführungen steht. Was Josefa Berens-Totenohl hier und in ihrem ganzen Schaffen zu sagen hat, wobei wir ihre vielen Reisen und Vorträge im Dienste der Partei, der NS-Frauensschaft und der Hitler-Jugend einbezogen wollen, das ist alles andere als etwa falsche und flügelahne Reaktion gegen jene Emanzipation, die Generationen vor uns gepredigt haben. Das ist keine neue Fesselung nach früherer Entfesselung, sondern nur eine Befreiung verschütteter Quellen und eine Forderung nach neuen Formen auf alter und — in den Eimen völkischen Schicksals gedacht — ewiger Grundlage.

In dieser Schrift von Josefa Berens-Totenohl ist nichts Besonderes zu sagen, als das eine, daß wir ihr für dieses Werk danken müssen. Es ist folgerichtig aus ihrer ganzen Arbeit entstanden. Wer ihre Romane und Gedichte kennt, wer ihre Vorträge gehört hat, der wird besonders glücklich sein, in stiller Stunde diese Verantwortung einer Frau und Dichterin, diese Rechtfertigung ihres Wertes vor sich selbst und vor dem Schicksal ihres Volkes vernehmen zu können.

Dr. Friedhelm Kaiser.

## Rasche Heirat

Als Napoleon Bonaparte, damals noch Konful, seine Expedition nach San Domingo in Aussicht nahm, wollte er dem Gatten seiner Lieblingschwester Pauline, General Eeclere, das Kommando

der Expedition übertragen. Dieser aber bat ihn, die ihm zugedachte Ehre lieber einem andern zuzuwenden, da er nämlich im Sinn habe, seine einzige, kaum erwachsene Schwester, welche noch

### Dienst am Kunden!

Jedem Wunsch nach Möglichkeit gerecht zu werden, ist Grund-idee unserer Organisation und unseres geschulten Personals.

## Banco Germanico da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)  
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

### Leckere Kuchen, köstliche Puddings

mit  
**Walter Kirchhoff's**  
Backpulver Berlin, Puddingpulver  
Maispuderstärke Milhomina usw.  
in allen Lebensmittelgeschäften  
erhältlich  
**Walter Kirchhoff** Telef. 3-8658 São Paulo

### Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten,  
Kuchen aller Art, tägl. fr.  
Praca Princesa Isabel 2 Schwarz- und Kommissbrot,  
Telefon: 5-5028 sowie westfäl. Pumpernickel  
usw.

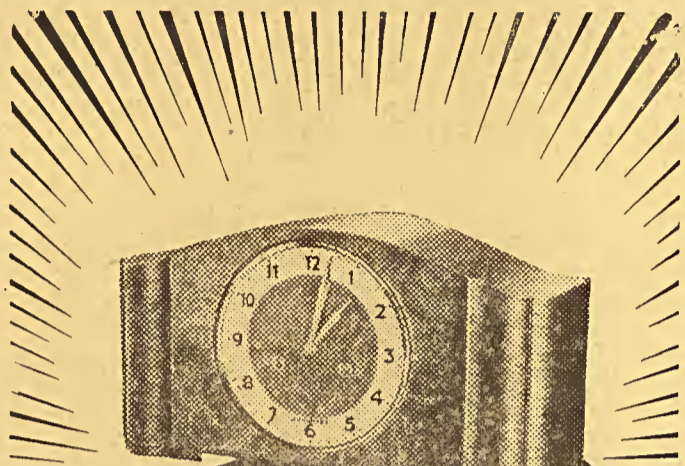
### Wilhelm Beurschgens

### BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaita piano)

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:  
**Adolf Schwab, Pelotas** Rio Grande do Sul  
Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

## Wie alljährlich erscheint im nächsten Monat unser Jahrbuch „Volk und Heimat“

Ausgabe 1939. — Bestellungen sind zu richten an die Anschrift unseres Verlags. — Preis 3\$500, Einzelexempl. nach dem Innern 4\$500, Ausland 6\$000.



**PRECISÃO E GARANTIA**  
**RELOGIOS Junghans**  
JUNGHANS

In allen Fachgeschäften zu haben

**CONDOR FLUGDIENST**  
PASSAGIERE  
POST  
FRACHT  
Telegr. AERONAUTA  
SÃO PAULO: Telef. 2-7919  
SANTOS: Telef. 5001



Santa Epiphania 271 Praça Patriarcha 6  
Tel. 4-4446 Tel. 2-8332

### Damen- und Kinderwäsche Bettwäsche — Pyjamas

Grosse Auswahl  
In eigenen Werkstätten hergestellt

**WINDECK & CIA**  
Die Herrenschneider

SÃO PAULO  
RUA DOM JOSÉ DE BARROS, 282  
Telefone: 4-5761 — Caixa 1051

## In der Mordsache Holm

(8. Fortsetzung)

„Erstens einmal: Der Mörder hat mit allen Mitteln versucht, die Hand der Erbin zu erringen, um als ihr Mann in den Genuss des Vermögens zu kommen. Vielleicht ist dabei infolge von energischem Widerstand Graziella die Tat im Affekt zur Ausführung gekommen. Zweitens: Der Mörder kann jemand sein, der bei einem Ableben der Graziella Holm als nächstberechtigter Erbe in Frage käme. Aber — Donnerwetter! Dann müsste er doch beide Schwestern aus dem Weg räumen!“ unterbricht Dr. Dykke sich selbst. Er steht ganz gegen seine Gewohnheit auf und macht einen raschen Gang durch das Zimmer. Dann schüttelt er den Gedanken ab, setzt sich wieder an den Schreibtisch und zieht sein Merkbuch.

„Neue Arbeit, Henneberg. Ueber folgende Personen müssen wir bei der Kopenhagener Behörde dringend Auskunft einholen...“

Tropfenweise laufen von Kopenhagen die Auskünfte ein. Die eine nichtssagender als die andere. Der Gutsbesitzer Högelund und sein Sohn, der Rittmeister, der Departementschef Scalte und der Oberst a. D. Scalte — lauter unantastbare Persönlichkeiten, die in wohlhabenden Verhältnissen leben. Auch aus Hamburg trifft ein Bericht ein über den Gewerbetreibenden Klaus Holm. Dem „schwarzen Schaf“ der Familie Holm wird von seiner Polizeibehörde das beste Leumundszugnis ausgestellt. Er ist ein fleissiger und ehrlicher Mensch, ohne Vorstrafen. Sein ganzes „Verbrechen“ besteht darin, dass er zu stolz war, sich von seiner Familie helfen zu lassen, als er einmal durchgebrannt und heruntergekommen war, sondern lieber mit beiden Fäusten zugriff und sich sein Brot selbst erarbeitete. Er hat übrigens nicht mehr die Eisdiele in der „Freiheit“, sondern ist Geschäftsführer eines grossen Kaffeehauses an der Reeperbahn.

Aber dann kommt der Tag, an dem Dr. Dykke mit einem tiefen Atemzug einen neuen Bericht der dänischen Polizei seinem Assistenten reicht.

Königl. Dänische Kriminalpolizei.  
Fahndungsdienst, Kopenhagen.  
Betrifft: Anfrage über Morten Beck.  
Dem Polizeipräsidentum in Berlin soll man auf Anfrage mitteilen:  
Morten Beck, geb. 7. 1. 1908 zu Kopenhagen, Wohnsitz zurzeit unbekannt, ist der eheliche Sohn des verstorbenen, aus Ungarn hier eingewanderten Ferenz Beck und seiner Ehefrau Ernestine, geborene Scalte. Er hat nach Absolvierung der Lateinschule das

Studium der Rechtswissenschaften betrieben, wurde jedoch im Jahre 1930 wegen ehrlosen Verhaltens von der hiesigen Universität ausgeschlossen. Er war darauf als Amtsgeselle im Büro des Notars Bertelsen tätig, gab jedoch aus eigenem Antrieb bereits nach einem halben Jahr diese Stellung auf. Von seiner Mutter und teilweise auch von der kürzlich verstorbenen Kammerherrin Scalte, seiner Tante, mit Geldmitteln unterstützt, führte er eine Zeitlang in Kopenhagen ein flotteres Leben und machte auch Reisen nach Deutschland und England. Als ihm wegen seines lockeren Lebenswandels die geldlichen Unterstützungen versagt wurden, ging er im Jahre 1933 nach Deutschland, wo er zufolge Briefen, die er an seine Mutter schrieb, sich als Kellner betätigt haben soll. Er kehrte 1934 im Juli nach Kopenhagen zurück und war damals völlig mittellos und sehr heruntergekommen. Seine Mutter, die er aufsuchte, half ihm abermals mit Geld aus, verlangte jedoch, dass er nun endlich einen or-

**Confeitaria Biennense**  
Aeltestes und vornehmstes Haus  
Nachm. und abends gutes Konzert  
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

dentlichen Beruf ergreifen sollte. Im Oktober 1934 verschwand Beck aus seiner Wohnung, nachdem er seiner Mutter in einem Abschiedsbrief mitgeteilt hatte, dass er nach Amerika gehe, um sich dort eine Existenz zu suchen. Frau Beck hat seither nichts mehr von ihrem Sohn gehört. Sie ist davon überzeugt, dass er in Amerika ist. Frau Beck wohnt Gammel Kongevej 46 und lebt in guten, wenn auch nicht wohlhabenden Verhältnissen. Morten Beck wollte zuletzt — im Oktober 1934 — hier in Kopenhagen, Gothersgade 91, Vorbestraft ist er nicht. In unserer daktyloskopischen Abteilung ist er gleichfalls nicht registriert.

Kgl. dän. Kriminalpolizei  
gez. J. A. Thomsen  
Für die Richtigkeit der Übersetzung:  
Walter Hansen  
gerichtl. vereid. Dolmetscher

### (DER ROTE FADEN) KRIMINALROMAN VON AXEL RUDOLPH

„Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu,“ bemerkt Dr. Dykke, als sein Assistent den Bericht studiert hat, „um zu kombinieren, dass Morten Beck während seiner Tätigkeit bei dem Notar Bertelsen das Testament seiner Tante, das dort deponiert ist, gelesen hat. Der Mann kommt in Frage! Kommt ganz bestimmt in Frage! Dass er nicht vorbestraft ist, also seine Fingerabdrücke der dänischen Polizei unbekannt sind, stimmt überein mit den Ermittlungen über Bodger-Jönsson.“

Henneberg zieht ein bedenkliches Gesicht. „Aber kann denn Morten Beck als Erbe der Frau Scalte in Betracht kommen? Es sind doch noch eine Menge nähere Verwandte da.“

„Wer weiss! Die alte Dame kann einen Narren an ihm gefressen haben. Oder sie hat Mitleid mit ihm gehabt, mit dem Einzigen aus der Verwandtschaft, der das Geld nötig hat. Na, was sollen wir uns darüber jetzt den Kopf zerbrechen. Wir brauchen nur

sein Gewissen zu laden, wird er alles daran setzen, sein Ziel zu erreichen, das heisst, auch den zweiten Mord auszuführen. Gucken Sie mich nicht so verduzt an, lieber Henneberg. Es ist vielleicht Unsinn, aber ich kann den Gedanken nicht von der Hand weisen, dass Frau Nerger von dieser Seite eine akute Gefahr droht.“

„Sie meinen, dass Morten Beck, oder wie er sonst heisst, sich also doch in Deutschland aufhält, Herr Kommissar?“

„Wäre nicht unmöglich, da die Kopenhagener seinen derzeitigen Aufenthalt nicht kennen. Ich möchte vorsichtshalber die kleine Frau doch ein bisschen unter die Fittiche nehmen. Vorher aber will ich sie nochmals fragen...“ Dr. Dykke hat schon nach dem Fernsprecher gelangt und gewählt.

„Hier Dykke. Bitten Sie doch mal die gnädige Frau an den Apparat. — Was erzählen Sie da? Verreist? Vor zwei Stunden abgefahren? Nach Kopenhagen? So, so. Danke.“ Den Hörer hinlegend, überlegt Dr. Dykke angestrengt. Was kann das bedeuten? Hat Frau Nerger sich doch anders besonnen? Oder...?

„Wenn einer darüber Bescheid weiss, dann ist es König,“ denkt der Kommissar und lässt sich mit der Staatsanwaltschaft verbinden. Der Assessor König hat Vortrag beim Oberstaatsanwalt. Wird aber in einer Stunde wieder in seinem Büro sein.

Dr. Dykke nimmt inzwischen andere Arbeiten vor, aber heute muss er sich zwingen, seine Gedanken beisammenzuhalten. Sie laufen immer wieder zu Frau Nerger zurück.

Eine Stunde später ruft Werner König an. „Sie wollten mich sprechen, Dr. Dykke?“

„Nur eine Frage. Wissen Sie, dass Frau Nerger heute nach Kopenhagen gereist ist?“

„Ich habe sie sogar selbst heute früh zum Stettiner Bahnhof gebracht.“ Die Antwort klingt fröhlich. Um 8.44 Uhr ist sie abgefahren.“

„So, so! So viel ich weiss, wollte sie doch hierbleiben.“

„Ganz recht. Aber gestern hat das Büro des Notars Bertelsen bei ihr angerufen und ihr mitgeteilt, dass ihre Anwesenheit bei der Testamentsöffnung unbedingt nötig sei.“

„Aha. Darum also. Besten Dank, Herr König. Nein, sonst ist nichts.“

Dykke hat kaum den Hörer hingelegt, als er schon an dem zweiten Apparat dreht und sich mit der Zentrale verbindet.

„Zimmer 218, Dykke. Fräulein, ein dringendes Ferngespräch mit Kopenhagen. Notar Bertelsen. Byen 8711.“

Eine Stunde später tritt Werner König in das Dienstzimmer. „Zur Stelle, Dr. Dykke. Was ist denn los? Vernehmung?“

„Der Teufel ist los,“ gibt der Kommissar ernst zurück. „Ich habe Sie gebeten, so-

# H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

## Monte Olivia

fährt am 2. November nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, LAS PALMAS, LISSABON und HAMBURG.

## Cap Arcona

fährt am 4. November nach: RIO DE JANEIRO, LISSABON, PLYMOUTH, BOULOGNE S/M und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Monte Olivia		2. November
Cap Arcona		4. November
Cap Norte		8. November
General Artigas		15. November
Monte Pascoal	3. November	23. November
Antonio Delfino	10. November	29. November

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

## THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

## „Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

## Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

# Ä R Z T E T A F E L

## Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

## Dr. G. H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

## Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen — Diathermie  
Ultravioletstrahlen

Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30  
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua  
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1431

## Deutsche Apotheke In Jardim America

Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten — Schnelle Lieferung ins Haus.

RUA AUGUSTA 28 43  
Tel. 8-2182

## Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A

São Paulo / Tel. 2-4468

## Deutsche Apotheke Pharmacia Aurora

Ind.: Carlos Bayer  
Rua Sta. Epiphania 299  
Tel. 4-0509

Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reiche Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

## Diplomierter Zahnarzt

Herbert Pohl

Soghans Martinelli

12. Stof, Zimmer 1232  
Telefon 2-7427

## Vor Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr

Eröffnen Sie ein Konto beim

## Banco Allemão Transatlantico

RUA 15 NOVEMBRO 268

und zahlen Sie Ihre Rechnungen

## per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

## Versicherungen G. OPITZ

Caixa 94 Telefon 2-5165

## Jorge Danmann

Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen.  
R. Piratanga 193, Tel. 4-2320

## Josef Hüls

Erstklassige Schneiderei. — Mäßige Preise. — Rua Dom José de Barros 266, fobr., São Paulo, Telefon 4-4725

## Heinrich Luz

Deutsche Schuhmacherei

Rua Sta. Epiphania 225

## Georg Diegmann Schneidermeister

Rua Aurora 18

## João Knapp

Klempnerei, Installation. Reg. Rep. de Aguas und Esq. — Rua Monj. Passa-lagua 6. Telefon 7-2211.

## Familienspension CURSCHMANN

Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof) Telefon: 4-4094

# VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

## S. A. Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

# SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS

LTDA.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu Nº 139  
Curityba - Praça Generoso Marques Nº 20

## Maschinen u. Werkzeuge

fuer Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweissmaschinen, Pumpen "Weise", Feuerlöcher "Minimax", Schleifschleiben "Orox", "Alpine" Stehle, Elektrowerkzeuge "Fels". Landwirtschaftliche Maschinen.

## Graphische Maschinen

jeder Art. Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonagenindustrie, Druckerel-Materialien, "Intertype" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Fantymod". Moderne Reparaturwerkstätten.

## Elektro Materialien

Großes Lager aller Installationsartikel, Drosseln, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsleuchten, Lampen.

## Feld- u. Eisenbahnmateriale

Alleinverkauf der Erzeugnisse der Ornstein & Koppel A. G. Dieselmotorenlokomotiven, Strassenwalzen, Bagger, Grosser Stock von Feldbahnmateriale und schweren Schienen.

## Cliché Fabrik

Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in hochster Vollendung, Entwürfe, Zeichnungen, Retschen, Photolithos, Großes Atelier Südamerika.

## Schwesterfirma

Spezialhaus fuer graphische Maschinen

C. FUERST & CIA. LTDA.  
Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo Nº 15-25  
Pernambuco - Porto Alegre

fort herzukommen, weil die Mordsache Holm soeben in ein kritisches Stadium getreten ist. Vor allem: Wissen Sie ganz genau, dass Frau Neger aus Kopenhagen die Nachricht erhielt, sie müsse bei der Testamentsöffnung zugegen sein?"

Werner sieht erstaunt auf. „Jawohl, Sie rief mich schon gestern abend an und sagte mir das.“

„Was, Herr König? Bitte, genau.“

„Frau Neger sagte mir, sie sei vom Büro des Notars angerufen worden. Man habe ihr mitgeteilt, dass sie unbedingt übermorgen vormittags 11 Uhr im Büro sein müsse. Sie hat ausdrücklich gefragt, ob das denn unbedingt notwendig sei, und erhielt zur Antwort, es gehe leider nicht anders. Darauf hat sie zugesagt, dass sie heute abfahren, also bereits heute abend in Kopenhagen eintrafen werde.“

„Ich habe vor zehn Minuten fernmündlich mit dem Notar Bertelsen gesprochen“, sagt Dr. Dykke ernst. „Er weiss von nichts.“

„Wie soll ich das verstehen, Dr. Dykke?“

„Passen Sie auf, lieber Freund. Also ich

persönlich mit meinem alten Freund und Kollegen Haakonsen! Wollen gleich nochmals Kopenhagen anrufen. Inzwischen aber, lieber Herr König, suchen Sie Ihren Herrn Vorgesetzten zu erwischen und bitten Sie um Urlaub. Ich möchte mich revanchieren, denn ohne Sie hätte ich wahrscheinlich von der ganzen Erbschaftsgeschichte gar keinen Wind bekommen, oder doch — zu spät. Darum will ich nett sein und Sie zu einem Flug nach Kopenhagen einladen.“

Werner König sieht den Kommissar unsicher an. „Sehr liebenswürdig, Dr. Dykke, aber — was soll ich dort?“

„Mithelfen, Frau Jenny Neger zu beschützen!“ Dr. Dykke erhebt sich und drängt förmlich den jungen Assessor zur Tür. „Alles Weitere erkläre ich Ihnen nachher — unterwegs. Versehen Sie sich nur mit dem Nötigsten. In einer Stunde starten wir!“

„Hallo, Mops!“

„Guten Tag, Pawy. Du lässt mich warten, das muss man sagen!“

Zwei junge Männer, ihrem Aeußeren nach zu der grossen Kategorie der Kontoristen und kaufmännischen Angestellten gehörend, begrüßten sich in einer kleinen Wirtschaft des Stadtteils Christianshavn. Es ist etwa um die zweite Mittagstunde jenes Tages, an dem Frau Jenny die Reise nach Kopenhagen angetreten hat.

„Ich musste einen Umweg machen“, beruhigt der mit Pawy Angeredete. „Wenn ich mal aus Hellerup in die Stadt komme, habe ich gleich Pech. In der Vestervoldgade lief ich meiner alten Dame beinahe in die Arme. Hätte mir gerade gefehlt!“

„Solltest deiner Mutter doch endlich mal sagen, dass du noch hier bist, Pawy.“ missbilligt der andere. „Sieh mal, die alte Frau wird sich doch ängstigen, wenn sie gar keine Nachricht von dir aus Amerika bekommt!“

„Ach wo, mein guter Mops! Ich habe ihr in meinem Abschiedsbrief damals geschrieben, dass sie erst von mir hören wird, wenn ich ein gemachter Mann bin.“

„Meinetwegen, aber wozu nur das alles Pawy? Warum lügst du deiner Mutter vor, du seiest über den grossen Teich gegangen und lebst inzwischen hier in Kopenhagen auf den Namen meines Bruders? Du hast mir das noch immer nicht auseinandergesetzt, alter Junge.“

Pawy entkorkt mit überlegener Miene die „Carlsberger“, die der Kellner bringt. „Das wirst du eines Tages schon erfahren, Mops“, sagt er, den Schulkameraden weiter mit seinem alten Spitznamen anredend. „Vorläufig musst du deine Neugier ein wenig bezähmen. Damals, als wir beide uns draussen in Glyngøre trafen und ich dir erzählte, dass ich „inkognito“ in Kopenhagen leben möchte, warst du Feuer und Flamme, versprachst

mir zu helfen und verschafftest mir sogar den Pass deines verstorbenen Bruders.“

„Na ich will dir doch auch helfen, alter Kumpan! Ich geh mit dir durch dick und dünn! Wir haben schon auf der Schule zusammengehalten und später — als du hier in Kopenhagen deine Glanzzeit hattest, — Junge, Junge, wenn ich an all die Streiche zurückdenke, die wir beide ausgefressen haben!“

„Nicht wahr. Zum Beispiel damals im Boulevard-Nachtklub, als du mit deinen Tricks beim Spiel die dummen Hunde um ganze sechshundert Kronen erleichtertest!“

„Davon solltest du nicht sprechen“, gibt der Freund, unangenehm berührt, zurück. „Schuld daran warst du. Du hattest mich die Tricks gelehrt. Ich habe sie doch damals sozusagen nur der Wissenschaft halber ausprobiert.“

Pawy lacht geringschätzig. „Das Märchen würde dir nicht mal H. C. Andersen glauben! Wer hat mich denn in den Spielklub eingeführt? Du! Wer hat falsch gespielt? Ich oder du, Alfred Jörgensen? Ich war der harmlose, höchstens etwas leichtsinnige Sohn einer guten Familie, der von dir ausgekochtem Kopenhagener Lebejüngling verführt wurde!“

Alfred Jörgensen trinkt missmutig sein Bier aus. „Manchmal weiss man wirklich nicht, was man von dir halten soll. Wenn ich nicht genau wüsste, dass du von all dem Zeug nie ein Wort zu irgendeiner Menschenseele sprachen wirst, könnte ich dir jetzt geradezu einen Kinnhaken versetzen!“

„Ja, wenn's im Leben immer auf den Bizeps allein ankäme, wärdt du ein grosser Mann, mein guter Mops. Darin hattest du schon in der Schule allerhand los. Bloss mit dem Kopfrechnen haperte es, nicht? Aber du hast ganz recht. Ich werde nie etwas von deinen hübschen Streichen verraten. Weder dem Richter Jörgensen, deinem ehrenwerten, alten Vater, noch der kleinen Pfarrerstochter aus Glostrup, deiner angebeteten Flamme, noch deinem gestrengen Chef, Ueberhaupt keiner Menschenseele! Das heisst, ich schweige genau so lange, wie du deinen Mund darüber hältst, dass dein alter Freund Pawy hier in Kopenhagen still und friedlich als Anker Jörgensen lebt oder gelebt hat. Darin sind wir doch einig, was?“

„Natürlich sind wir einig“, sagt der Freund besänftigt. „Wenn ich bloss wüsste, warum du das alles machst. Du hast doch sicher wieder was vor, Pawy!“

„Gewiss habe ich was vor, mein guter Mops“, lacht der andere und winkt dem Kellner. „Wir wollen zahlen und ein wenig spazierengchen. Nach Dragør zu, da trifft man bestimmt niemanden von meiner Verwandtschaft. Unterwegs erzähle ich dir.“

„Ich brauche dich heute abend, Mops“ fährt Powy fort, als sie draussen die Strasse

entlangschlendern. Du musst mir ein bisschen helfen.“

„Aha! Das dachte ich mir doch gleich, als du heute vormittag anriefst und fragtest, ob ich heute abend frei sei.“

„Mensch, entwickle nicht so einen unerhörten Scharfsinn, sondern höre gefälligst zu. Du sollst diese Nacht meine Rolle spielen, das heisst, du sollst statt meiner in meiner Bude bleiben, ein bisschen herumgehen, ein bisschen auf meiner Schreibmaschine klappern, meinetwegen auch mein Lieblingslied „Hils fra mig derhjemme“ brummen. Jedenfalls sollst du die Sache so dechselln, dass jedermann glaubt, ich sei zu Hause.“

Es dauert eine Weile, bis der etwas beschränkte Alfred Jörgensen den Sinn erfasst und verdaut hat. Du willst vortauschen, dass du in deinem Zimmer bist? Ungefähr das, was die Polizei ein Alibi nennt?“

Pawy sieht etwas verwundert auf. „Unheimlich treffend ausgedrückt, Mops. Du fängst allmählich an, mir zu imponieren!“

„Lass doch deine Witze“, wehrt der andere verlegen ab. „Wer soll denn glauben, dass du heute nacht zu Hause bist?“



„Die Eriksens, meine Wirtsleute. Verstel' mich recht, Mops, sie sollen also unter allen Umständen fest daran glauben, dass ich die ganze Nacht zu Hause bin.“

„Ja das versteh' ich schon. Aber wenn ich das tun soll, musst du mir schon sagen, was du damit bezweckst, Pawy.“

„Sollst du wissen, mein Bester. Das Mädel! Die kleine Signe Eriksen, die hast du doch schon gesehen, wenn du mich besuchtest, nicht?“

„Ja, ich glaube... ich erinnere mich da wohl...“

„Hübscher Käfer, die Kleine. Ich bin so weit einig mit ihr, mein Junge. Leider haben die Alten Lunte gerochen. Signe will heute abend angeblich nach Roskilde zu einer Freundin fahren und erst morgen zurückkommen.“

„Wieso angeblich?“

„Na, nun werd' nicht wieder begriffsstutzig“, ärgert Pawy sich ungeduldig. „Signe und ich haben das natürlich verabredet.“

„Ach so! Ihr wollt euch irgendwo treffen!“

„Jetzt hast du's beschlihen! Aber, wie gesagt, die Alten sind misstrauisch geworden. Geh ich aus heute abend, so machen sie

# Zu den Mahlzeiten...



nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

## Malzbier da Brahma

mit geringem Alkoholgehalt, welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.

uns einen dummen Strich durch die Rechnung. Entweder kommt dann Signe gar nicht von zu Hause los oder der Herr Eisenbahnassistent Eriksen schleicht mir nach und stellt fest, wo ich hingeh. Mir könnt' es ja egal sein, aber das Mäd' bekommt einen Heidenpektakel zu Hause, wenn unsere kleine Liebchaft herauskommt."

"Ja, wie willst du dann überhaupt ungehen wegkommen, wenn die Eltern so misstrauisch sind?"

"Das ist leicht. Ich habe meinen eigenen Eingang. Sehen können sie mich nicht, weder beim Kommen noch beim Gehen. Aber die Wände sind reichlich dünn. Ich habe das mit bezug auf die kleine Signe schon oft bedauert. Die Alten können, wenn sie ihre Ohren nur ein bisschen anstrengen, drüben in ihrer Wohnstube deutlich hören, ob ich zu Hause bin oder nicht. Nun pass' mal auf, wie ich mir die Sache denke, Mops. Wann machst du Schluss in deinem Büro?"

"Um sechs Uhr."

"Gut, dann hol' ich dich ab. Wir essen irgendwo zusammen und nehmen ein paar Whisky. So gegen neun Uhr gehen wir zu mir nach Hause. Wie gesagt, es merkt niemand, wenn ich komme, also auch nicht, ob ich jemand mitbringe."

"Sozusagen sturmfreie Bude."

Pawy grinst. „Hätt' ich sie sonst gemietet? Aber hör weiter. Oben in meinem Zimmer wirst du gefälligst den Mund halten oder doch nur flüstern, so lange ich da bin. Ich werde — in Hausanzug und Schlafrock — mal hinüber zu den Eriksens gehen, mich ihnen zeigen und irgend etwas Belangloses fragen. Dann zieh ich mich um und heue ab. Du, mein Junge, wirst die Tür abschließen, ein Stündchen im Zimmer auf- und abgehen, wie ich selbst es öfter tue, ein Stündchen schreiben, und wieder herumgehen. Etwa um ein Uhr entkleidest du dich und legst dich in mein Bett. Dabei kannst du halblaut vor dich hin summen oder pfeifen. Dann schlafst du gemütlich, bis morgen früh dein guter alter Freund Alfred Jörgensen dich besucht."

"Was denn?" sagt „Mops“ verblüfft. „Ich soll mich... dich morgen früh...?"

„Blech! Ich werde natürlich morgen früh heimkommen. Aber ich werde beim Türauf-

machen auf dem Flur klingeln und wenn ich in mein Zimmer trete, werde ich laut sagen: „Guten Morgen, Mops! So früh?“ Worauf du natürlich ebenso laut antworten wirst: „Ja, Pawy. Ich wollte dich doch abholen...“ — Damit die Eriksens glauben, ich habe Besuch von dir gekriegt und wir dann beide zusammen fortgehen können. Begreifst du das nicht?"

„Doch, doch — jetzt ist mir die Sache klar. Aber — hm — wenn Herr oder Frau Eriksen nun heute abend in dein Zimmer kommen?"

„Können sie nicht, da du ja abschließt. Höchstens könnten sie anklopfen. Dann antwortest du einfach, du wärest schon ausgezogen. Durch die Tür kann man die Stimme so genau nicht erkennen. Aber es wird auch niemand anklopfen. Eriksens tun das sonst nie. Sie werden ganz beruhigt sein, wenn sie deine Schritte drinnen hören und überzert sind, dass ich nicht mit ihrem Töchterehen auf Liebespfaden wandle. Die Frage ist jetzt nur: Willst du das für mich machen?"

„Selbstverständlich, ich bin bereit!" erklärt „Mops“ begeistert. „Bist ein Teufelskerl, Pawy! Ich wär auf so was nie gekommen. Sag mir nur, seit wann ist das eigentlich?"

„Was?"

„Na, dass du die kleine Signe Eriksen liebst?"

„Mops, du bist köstlich," lacht Pawy laut auf. „Wer redet denn von so hochtrabenden Dingen! Die Kleine ist in mich verknallt und da sie verdammt hübsch ist, sehe ich nicht ein, warum ich ihr nicht den Gefallen tun und das Abenteuerchen mit ihr erleben soll!"

„Ach so ist das." Mops wirft einen Blick auf die Uhr und sieht sich dann nach der nächsten Haltestelle um. „Ich muss jetzt die Strassenbahn nehmen und ins Büro abschwirren, Pawy. Meine Mittagspause ist zu Ende."

„Na, ich geh lieber zu Fuss zurück. Es bleibt also dabei, Mops?"

„All right. Um sechs holst du mich von meinem Geschäft ab!"

„Pawy" spaziert langsam zurück und denkt höchst befriedigt, fast mit einem Anflug von

Zärtlichkeit an den guten „Mops", der da mit der Strassenbahn zurückgefahren ist. Einfach unbezahlbar ist dieser brave Junge. Etwas schwerfällig von Begriffen, aber wenn er eine Sache erst mal kapiert hat, dann sitzt sie auch. Dazu treu wie Gold. Wenn Mops sagt, dass er nichts verraten wird, kann man sich darauf verlassen. Das war schon auf der Schule so. Lieber ist er selbst arg in die Klemme gekommen, als dass er sein Wort brach. Und später ist das so geblieben. Alfred Jörgensen ist kein Tugendbold. Im Gegenteil, er hat schon allerlei recht üble Streiche gemacht. Aber in Punkto Verschwiegenheit und Treue hat er immer noch die alten, überspannten Schüleransichten von „Blutsbrüderschaft", „Kameradentreue" und dergleichen. Für seinen Freund Pawy hat er eine unbegrenzte Hochachtung, besonders seit jener „tollen Zeit" da Pawy den Freund grosszügig am Genuss seiner reichlichen Geldmittel teilnehmen liess. Pawy hat ihn damals in reichlich schlimme Sachen verwickelt, ihn bis zur Verzweiflung gebracht, wenn er ratlos den drohenden Folgen eines leichtsinnigen Streiches gegenüberstand, und ihn dann mit einem Lächeln und einem Scherzwort, einem Stück Geld oder einem feingesponnenen Plan aus der Bedrängnis gerettet. Seither ist Alfred Jörgensen seinem Freunde Pawy ergeben wie ein Hund. Er wird auch diesmal nicht versagen. Freilich, wenn es tatsächlich Ernst wird, wenn Mops von der Polizei ins Gebet genommen wird, dann — wer weiss, ob er es dann nicht doch mit der Angst kriegt und redet. — „Pawy" zuckt mit den Achseln und wirft diesen Gedanken fort. Es wird nicht dazu kommen. Wer soll denn darauf kommen, dass gerade er...? Noffalls wird das Zeugnis der Eriksens genügen, dass er diese Nacht zu Hause gewesen ist. Die Sache muss klappen.

Jenseits des „Lange-Bro" lässt „Pawy" alles Ueberlegen fahren und konzentriert sich auf das Achtgeben. Hier beginnt die eigentliche Stadt, sogar das Verkehrszentrum um den Rathausplatz. Der Teufel könnte es fügen, dass man hier noch der alten Dame oder sonst einem lieben Anverwandten in die Finger liefe und den ganzen schönen Plan im letzten Augenblick aufgeben müsste. Also Vorsicht! „Pawy" lässt wachsam die

Augen hin- und herschweifen, jede Sekunde bereit, sich zu decken, umzuwenden oder in die nächste Haustür zu treten.

Am nächsten Parkplatz nimmt er eine Taxe und lässt sich hinaus nach Hellerup fahren. Vor dem Hause Stavanaergade 7, wo „Pawy" aussteigt, ist ein frisches, etwa neunzehnjähriges Mäd' gerade dabei, ihr Fahrrad aus der Haustür zu bugsieren. Höflich hält „Pawy" die Tür auf.

„Nun, Fräulein Eriksen? Fahren Sie heute in Urlaub?"

Die Kleine strahlt. „Ja, Herr Jörgensen. Um sechs gehts los nach Roskilde. Ich muss erst noch mal in die Stadt und ein paar Einkäufe machen."

„Viel Vergnügen, Fräulein Eriksen."

„Danke. Auf Wiedersehen, Herr Jörgensen."

„Pawy" steigt die Treppe hinauf zum dritten Stock, wo an einer Tür ein Schild mit dem Namen „Eriksen, Eisenbalm-Assistent" an einer zweiten eine Visitenkarte „Anker Jörgensen" zu lesen ist. Während er den Schlüssel zieht und die Tür aufschliesst, streifen seine Gedanken noch einmal dankbar und zufrieden den guten „Mops". Drinnen in seinem Schreibtisch liegen die ganzen Papiere des vor einigen Jahren in Aarhus begrabenen Anker Jörgensen: Geburtsurkunde, Schulzeugnisse, polizeiliches Führungsattest, Pass — den ganzen Kreppe! hat Mops, ohne viel zu fragen, seinem Freunde Pawy zur Verfügung gestellt. Bruder Anker kann die alten Papiere ja doch nicht brauchen.

Wirklich unbezahlbar, der gute Mops! Ausser ihm ahnt kein Mensch in Kopenhagen, dass hier — Morten Beck wohnt.

Um fünf Uhr sechzehn Minuten setzt das Flugzeug der Lufthansa leicht und sicher auf dem Kopenhagener Flugplatz auf. Trotz grauer Herbstwolken und starker Novemberwinde nur vier Minuten Verspätung.

Werner König und Dr. Dykke nehmen nach Erledigung der Pass- und Zollformalitäten ein Auto und fahren schnurstracks zum Hauptquartier der dänischen Polizei.

„Jetzt ist sie auf der See zwischen Warnemünde und Gjedser," sagt während der Fahrt Werner König unruhig. „Ich werde

**AO PINGUIM** H. Hillebrecht  
 RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128  
 E TAVERNA: RUA ANHANGABAHU, 2  
 São Paulo  
 Telefon:  
 Bar 4-5507  
 Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa  
 Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

### Drucksorten

für Gernbe u. Sattel, rasch und billig, Typographia  
 Wenig & Cia.  
 R. Victoria 200. Tel. 4-5566

### Hugo Lichtenthäler

Rua Aurora Nr. 135  
 Kostlos deutsches Möbelhaus  
 Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

### Bevorzugen Sie bei

Ihren Einkäufen  
 die im  
**Deutschen  
 Morgen**  
 anzeigenden Firmen!

### Adolpho E. Müller & Cia.

Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712  
 Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektromotoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeugmaschinen — Hebezeuge — biegsame Wellen usw. — Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.



### E. Burzlaff & Filho

Baugeschäft  
 Spez. Industrieanlagen  
 Schornsteinbau  
 Kesselbau  
 Industrieöfen  
 Eisenbeton  
 kompl. Fabriksanlagen  
 São Paulo  
 Rua Flor. de Abreu, 125  
 Caixa postal, 2510  
 Telefon 4-0011

### CASA TURF

Rua Direita 13-a

Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER

### Die deutsche Qualitäts-Nähmaschine

der Seidel & Manmann N. G.

### Die neuesten Modelle

sind soeben eingetroffen! — Verkauf auch an Private im Fabrikslager São Paulo:

### G. Oldendorf

Rua Senador Queiroz 79-A — Caixa 1072 — Tel. 4-0190 — S. Paulo



# WAFFEN MUNITION



deutsche Marken von Weltruf.

## MUNITION SINOXID

enthält den weltbekannten rostverhütenden Sinoxid-Zündsatz.

## DIANA-LUFTGEWEHRE

# Sociedade Geco Ltd.

Rio de Janeiro, Rua Theophilo Ottoni 35

Filiale der Gustav Genschow & Co. AG., Berlin-Hamburg

Vertreter der Waffenfabriken: Mauser, Sauer & Sohn, Carl Walter u. a.



## PIAUHY HAUPTSTADT-THERESINA

BODENFLÄCHE:  
245.582 qkm.

EINWOHNER:  
8 3 1 . 7 3 7



ERZEUGNISSE:  
Baumwolle, Mais, Ananas,  
Pflanzenfasern, Carnaubawachs,  
Babassnüsse, Viehzucht.

...Also sprach Tonico **Underberg**

Hirte sein in Piauhy  
Bei dem lieben Hörnervieh,  
Ist mit UNDERBERG 'ne Wonne,  
Gleich, ob Regen oder Sonne.

UNDERBERG gibt Appetit und besorgt Verdauung mit.

UNDERBERG sollte in keinem Haushalte fehlen.

## America Restaurant zum dicken Paulchen

GUT BÜRGERLICHER MITTAGSTISCH

RUA SÃO PEDRO 40 — Tel. 23-2705 — RIO

## Pension Hamburgo

RIO DE JANEIRO

Altrenommierte Familienpension im Zentrum der Stadt. — Wunderschöne Lage. Grosser Garten. — Mässige Preise.  
Rua Cand. Mendes 84 (Gloria) Tel. 42-3098  
Inh. N. Neubert

## In Rio Grande do Sul

Munizip Novo Hamburgo — ist für Rs. 50:000\$000 wegen Rückwanderung ein solides Haus mit allen Bequemlichkeiten in der Hauptgeschäftsgegend zu verkaufen. Eingeschlossen in den Preis ist Uebernahme der bisherigen Geschäftsverbindungen in Buch- und Papierhandel. Anschriften unter „Nr. 644“ a. d. Verlag.

## BAR UND RESTAURANT CIDADE HEIDELBERG

GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE

Sonntags geschlossen  
Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag

Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives) Tel. 23-0658

## Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - 1

Tel. 42-3601

## Hotel „Lutecia“

Inhaber: Jakob Christ

Modern eingerichtet und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.  
Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486  
Telefon: 25-3822

## Rios Weisse-Besucher

## Danubio Azul

Avenida Mem de Sá 34

Telefon 22-1354

Prima Küche

Täglich Konzert  
Im ersten Stock Lang

## RIO DE JANEIRO

BAR UND RESTAURANT

## Stadt München

Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304  
(Zwei Minuten vom Rio-Hotel)

Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen.

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend

das beste Qualitätsprodukt der

## Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

## In Rio wohnt der Reisende im FLUMINENSE HOTEL

Praça da Republica 207-209, nächst dem Bahnhof — Telefon 43-4860

Preise ohne Essen: Soliteiros 7 und 8\$, Casaes 14 und 16\$. — Autzug — Restaurant — Jedes Zimmer fliessendes Wasser (Portier am Bahnhof). Unter Leitung: Carl. Freder. Bergmann.

diese furchtbare Angst um Jenny nicht los. Die Fähre ist gross, bei diesem Wetter sind sicherlich wenig Menschen auf Deck, das Meer ist stumm — wäre es nicht doch richtiger gewesen, Dr. Dykke, wenn wir veranlasst hätten, dass Frau Nerger an der Grenze in Warnemünde aufgehalten worden wäre?“  
Dr. Dykke macht eine abwehrende Bewegung. „Dann könnten wir vielleicht noch jahrelang nach dem Mörder Graziella Holms fahnden. So erwischen wir ihn morgen oder übermorgen.“

„Und wenn Frau Nerger unterwegs — etwas zustößt?“ sagt Werner vorwurfsvoll. „Die Aufgabe der Polizei ist nicht nur, Verbrecher zu verfolgen, sondern auch Verbrechen zu verhindern!“

„Und das letzte ist uns durchaus sympathischer als das erste.“ Dykke nickt ernst. „Aber Ihre Unruhe, lieber König, ist unbegründet. Bedenken Sie, dass der Unbekannte ausdrücklich für Frau Nerger ein Zimmer reserviert und ihr damit selbst vorgeschrieben hat, wo sie in Kopenhagen absteigen soll. Das beweist mir klar, dass er nicht die Absicht hat, Frau Nerger unterwegs zu treffen. Die Entscheidung fällt im Hotel „Terminus“ in Kopenhagen.“

verständlich ist. So, da sind wir am Ziel. Das graue Gebäude da vorn!“

Polizeiinspektor Haakonsen empfängt die beiden Herren sehr liebenswürdig.

„Entschuldigen Sie, Herr Dr. Dykke, dass ich Sie nicht feierlich am Flughafen empfangen habe. Ich bin Ihnen noch Revanche schuldig für all Ihre Freundlichkeit beim letzten Polizeikongress in Berlin. Aber der Dienst — es war mir leider ganz unmöglich, heute abzukommen.“



„Wenn Sie nur jetzt etwas Zeit für uns haben, Herr Kollege!“  
„Ich stehe zur Verfügung. Es handelt sich um die Fahndung nach diesem Bodger-Jönsson?“  
„Ja, Unter Umständen handelt es sich sogar darum, einen Mord hier in Kopenhagen zu verhüten.“

„Det var Satans! Aber da bin ich nicht zuständig. Da müsste ich meinen Kollegen Neergaard, den Mord-Inspektor...“  
„Vorläufig ist das nur eine Theorie.“ fällt Dykke beruhigend ein. „In der Tat handelt es sich um die Dingfestmachung des Bodger-Jönsson. Und das ist eine Sache, die Sie als Leiter der Fahndungsabteilung ja wohl angeht!“

„Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen,“ lächelt der Inspektor Haakonsen, „bitte erzählen Sie.“

„Wenn wir im Hotel „Terminus“ erscheinen,“ sagt Inspektor Haakonsen überlegend, nachdem Dykke seinen Bericht beendet hat, „laufen wir Gefahr, dass der Kunde Witterung bekommt. Er beobachtet vielleicht das Haus, oder — was ebenso wahrscheinlich ist — er wohnt bereits dort. Es wäre leicht möglich, dass er Sie oder mich kennt und uns sieht, wenn wir dorthin kommen und mit dem Portier verhandeln. Ich werde also lieber mal das Hotel anrufen.“

„So weit stimmt die Sache,“ fährt der dänische Beamte fort, nachdem er mit dem Hotelpartier gesprochen hat. „Gestern ist im Hotel „Terminus“ für eine Frau Jenny Nerger ein Zimmer mit Bad bestellt und hinzugefügt worden, dass die Dame mit dem Giesder-Express heute abend ankommt.“

„Sagte der Portier, wer angerufen hat?“

„Ja, angerufen wurde angeblich vom Büro des Notars Bertelsen. Es wurde sogar nach einem ganz bestimmten Zimmer gefragt: Zimmer 135 im zweiten Stock. Der Portier hat denn auch dieses Zimmer für die Dame reserviert.“

„Sie da! Das ist ja sehr interessant!“  
Inspektor Haakonsen lächelt. „Ja, ich habe gleich den Tagesportier, der gestern den Anruf entgegengenommen hat, mit den Fremdenlisten hierherbestellt. Er wird in einer Viertelstunde hier sein.“

Ein aufgeweckter, junger Hotelpartier sitzt, die Uniformmütze auf den Knien, vor dem Arbeitstisch des Inspektors. Haakonsen hat sich eben die genaue Zeit des geheimnisvollen Anrufs notiert.

„Haben Sie beim Notar Bertelsen Rückfrage vorgenommen, Herr Svensen?“  
„Nein, Herr Inspektor. Warum sollten wir das? Notar Bertelsen ist ein bekannter und angesehener Name und Kosten entstanden dem Hotel durch die Bereitstellung des gewünschten Zimmers doch nicht.“

„Fiel es Ihnen nicht auf, dass ein ganz bestimmtes Zimmer gewünscht wurde? Das tun doch sonst nur Leute, die öfter im Hotel wohnen. Sie sagten aber vorher, dass Frau Nerger Ihnen nicht bekannt ist.“

„Ganz recht, Herr Inspektor. Die Dame hat bisher noch nicht bei uns gewohnt. Ich dachte mir, dass vielleicht der Herr, der anrief, das Zimmer 135 kennt und bevorzugt. Vielleicht ein Angestellter von Notar Bertelsen.“

„Ja, das wäre wohl möglich. Kennen Sie einen solchen Herrn, der öfter bei Ihnen logiert und das Zimmer 135 hat?“

Der Portier denkt nach. „Nein, ich wüsste keinen, der gerade dieses Zimmer bevorzugt. Es ist auch nicht mal das beste Zimmer in dieser Preislage.“

Inspektor Haakonsen greift nach der Fremdenliste. Na, dann wollen wir mal sehen, wer heute bei Ihnen wohnt. Nr. 134 — Malte Vivild-Jensen, Gutsbesitzer, Versley. — Ist das der Landtagsabgeordnete?“

„Ja, Er logiert immer bei uns, wenn er nach Kopenhagen kommt.“

„Zimmer Nr. 136: Frau Agnete Akov, Aalborg. Wer ist das?“

„Ich kenne sie sonst nicht. Eine ältere Dame. Etwa fünfzig Jahre alt.“

Haakonsen notiert. „Weiter Nr. 137: Karl Boserup, Handlungsreisender, Odense.“

„Der kommt auch jeden Monat einmal zu uns,“ nickt der Portier. „Er reist für die Firma Engelhorn und Larsen in Odense.“

„Nr. 133: — Kaufmann Arne Ribakke, Naestved, und Frau. Was sind das für Leute?“

„Ein junges Ehepaar. Anscheinend erst ganz kurze Zeit verheiratet,“ sagt der Portier mit einem unschuldigen Zwinkern in den Augen. „Sie kamen gestern abend...“

Inspektor Haakonsen geht über diesen delikaten Punkt hinweg und nimmt weiter die ganze Reihe der Zimmer im zweiten Stock durch. Nein, da ist nirgends ein Anhaltspunkt zu finden. Das Hotel „Terminus“ hat sein Stammpublikum und die meisten Gäste kennt der Portier. Andere der noch dort Wohnenden reisen bereits mit dem Jütland-Express um neun Uhr heute abend ab, kommen also nicht in Frage. Was übrig bleibt, gibt auch keinen Anlass zu Misstrauen.

„Welches Zimmer liegt gegenüber Nr. 135, Herr Svensen?“

„Gar keins. Direkt gegenüber liegt der Fahrstuhl. Links daneben der Aufenthaltsraum für das Stubenmädchen. Rechts das Zimmer Nr. 171, das zurzeit leer ist. Es stellt überhaupt meist leer, da die Gäste begrifflicher Weise ungern gleich neben dem Fahrstuhl übernachten.“

„Ueber dem Zimmer 135, im dritten Stock, liegt?“  
„Nr. 219. Da wohnt augenblicklich ein Mr. Fletcher aus London.“

## Hemorrhoiden? "RECTO-SEROL"

ist das deutsche, von den Aerzten der ganzen Welt bevorzugte Mittel gegen Hemorrhoiden, Fissuren, etc.  
Caixa Postal 833 - Rio.



Haakonsen sucht in der Liste. „Aha, hier! Henry Fletcher, Kaufmann, geb. 20. 11. 86 wohnhaft London, Surrey Street 10. Ist Ihnen der Herr bekannt?“  
„Er wohnt zum erstenmal bei uns. Ein alter, sehr vornehm aussehender Gentleman. Er kam vom Bahnhof mit Herrn Overkjaer, dem Generalvertreter der „Allgemeinen Schiffsversicherung“.“

(Schluss folgt)

## SCHUPP

DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT  
FÜR EDELSTEINE  
SCHMUCK  
GESCHENKARTIKEL

RUA MIGUEL COUTO 42-44,  
FRÜHER: RUA das OURIVES. RIO de JANEIRO

„Ja, das sagten Sie schon. Es leuchtet auch ein. Aber dennoch... der Mann kann seinen Plan ändern... Er weiss genau, welche Route Frau Nerger reist...“

Dr. Dykke lächelt. „Wenn Sie es also nun durchaus hören wollen: Ich habe vor der Abreise telephonisch die dänische Polizei ersucht, die deutsche Staatsangehörige Jenny Nerger, geborene Holm, vom Augenblick des Grenzübertritts an in Schutzüberwachung zu nehmen.“

Werner König atmet auf. „Lieber Dr. Dykke, warum haben Sie das nicht längst gesagt?“

„Weil diese vorbeugende Massnahme selbst-

# Sturmfahrt mit der Schönen Helena

Abdruckrecht durch Duncker-Verlag, Berlin

ROMAN VON G. H. VON IHERING

(3. Fortsetzung.)

Plötzlich tauchte mittschiffs ein dunkles Etwas aus dem grauen Schleier auf: ein Ruderboot, unwahrscheinlich groß und drohend in dem ungewissen Licht. Auch das unsichtbare Motorboot brummte jetzt ganz in der Nähe, ohne jedoch sichtbar zu werden.

Eine dunkle Gestalt wuchs aus dem Boot empor, schob einen großen Gegenstand über die Reling aufs Deck der „Ariel“ und stieß das Fahrzeug von der Bordwand ab.

„Snabb, tag, detta!“ rief der Mann mit gedämpfter aufgeregter Stimme, ehe der Nebel das Boot wieder verschluckte. „Paß pa, ett till-bat kommar. Jag komme strax tillbaka!“

Die Ruderer schlugen enger zusammen. Das Motorengeräusch verstummte einen Augenblick, setzte wieder ein, entfernte sich, und dann war alles still hinter dem weißgrauen Vorhang.

Urfula stieg vollends an Deck und bückte sich zu dem Gegenstand, den der eilige Ruderer an Bord gelassen hatte. Es war eine große lederne Reisetasche, nicht übermäßig schwer, wie Urfula beim Anheben feststellte. Aha, Lelia Lund hatte ihr Gepäck schon vorausgeschickt, und der Ueberbringer war so eilig gewesen, weil er fürchtete, von dem Zollboot überrascht zu werden. Er hatte doch etwas von till-bat gesagt, eines der wenigen schwedischen Worte, das Urfula heute nachmittags beim Besuch der Zollbeamten gelernt hatte.

Ein hübsches reichlich geheimnisvoll inszenierte diese Dina ihre Segelpartie, dachte Urfula, während sie die bauchige Handtasche in die Eignerkabine hinuntertrug, welche die Filmschaupielerin mit ihr teilen sollte. Wozu bloß die ganze Geheimnistuerei? Richtige Kinomädchen!

Sie beförderte die Tasche mit einem kräftigen Schwung auf die obere Koje. Denn das stand einmal fest, daß sie für die verdohnte Dame das untere Bett nicht räumen würde. Konrad hatte das zwar gleich vorgeschlagen, als sie vorhi die Unterbringung des Besuches besprochen. Aber Urfula hatte, von Wolf unterstützt, entschieden dagegen Einspruch erhoben. Gastfreundschaft besaß ihre Grenzen.

Großend nahm Urfula ihr Verschönerungswerk wieder auf und arbeitete sich ihren Neger so gründlich von der Seele herunter, daß sie darüber vergaß, die Schläfer zur verabredeten Zeit zu wecken. Sie eilte durch die Kajüte und öffnete die schmale Tür zum Mannschaftslogis.

„Reife, reife!“ rief sie — einer der wenigen Seemannsausdrücke, die sie beherrschte. „Los, ihr Faulpelze! Es ist kurz vor elf!“

„Was? Schon so spät?“ Konrad sprang entsetzt aus seiner Koje. „Mensch, Pudel, warum hast du uns nicht rechtzeitig geweckt! Frau Lund wird sicher schon warten.“

„Soll sie ruhig“, entgegnete Urfula gleichmütig.

zu machen. Urfula folgte ihm und fragte gähnend: „Sag mal ehrlich, Wolf, ist es nicht eigentlich ein Wahnsinn, heute nacht noch loszufahren, wo man kaum die Hand vor Augen sehen kann? Ich denke, gerade hier in den Schären ist so etwas lebensgefährlich.“

„Wenn wir erst eine Karte haben, wird es schon gehen“, antwortete er achselzuckend. „Wir müssen eben haargenaue Kurs steuern. Das erste Stück werden wir sowieso unter Motor laufen. Konni meint, wenn wir aus den Schären raus sind, wird der Nebel nicht mehr so schlimm sein und vielleicht auch ein hübschen Wind aufkommen. Ich persönlich wäre auch dafür, vor Anker zu bleiben, bis wir etwas sehen können. Aber du siehst Güte, die Lund scheint mächtig eilig zu haben, von hier wegzukommen. In Gottes Namen, es wird schon schief gehen.“

Urfula sah schweigend zu, wie er die Stageriter der Fock an dem Drahtseil befestigte. Nach einer Weile fragte sie ein wenig lauernd: „Uebermäßig begeistert schienst du von unserm Besuch auch nicht zu sein, Wölflin. Was mich betrifft...“ Der Rest ihrer Rede ging in einem mächtigen Gähnen unter.

Er unterbrach seine Arbeit und wandte sich zu ihr um.

„Hör mal zu, Kindel“, sagte er ernsthaft und legte seinen Arm freundschaftlich um ihre Schulter. „Du machst dir viel zu viel Gedanken um diesen Besuch. Nimm es doch von der abenteuerlichen Seite, Pudel. Schließlich fährt man nicht alle Tage mit einer Lelia Lund auf der Offsee spazieren. Und Gast ist Gast. Paß mal auf, es wird gar nicht so schlimm werden. Sie ist doch eine ganz vernünftige Person. Ich würde mir an deiner Stelle die Lame nicht verderben lassen, selbst wenn wir ein paar Tage auf Stockholm warten müssen.“

„Ich habe doch gar nicht behauptet...“

„Mir kamst du nichts vormachen“, unterbrach er sie mit einem leisen Lachen. „Ich verstehe ja auch, daß du nicht begeistert bist über den Zuwachs und die Aenderang unserer Pläne. Aber mach dir keine Gedanken darüber, Urfula. Ich helfe dir, daß die beiden nicht zuviel angehen. Und jetzt mach mal, daß du in deine Klappe kommst, Pudel. Du bist todmüde und frisst wie ein Schneider.“

„Das geht doch nicht“, war die sie ein. „Wie sieht denn das aus? Ich kam doch nicht.“

„Doch kamst du. Du bist heut lange genug auf den Beinen gewesen, während ich geschlafen haben. Ich werde es Konni schon erklären, wenn er zurückkommt, und wehe ihm, wenn er meckert. Die Lund wird einjährigswoll genug sein, daß sie kein vollzähliges Empfangskomitee erwartet. Jetzt geh, Kindel, und schlaf dich gründlich aus. Ich werde die Lund bitten, daß sie recht leise ist, wenn sie zu dir in die Kabine kommt.“

„Na, gut“, erklärte sie nach kurzem Zaudern. „Dafür soll sie auch das Unterbett haben. Sonst steigt sie mir doch noch ins Gesicht mit ihren langen Beinen.“

Sie drückte Wolfgang dankbar die Hand. Dann, ehe er es sich verah, hob sie sich ein wenig auf den Zehenspitzen und gab ihm einen hastigen Kuß. „Du bist ein Goldjunge, Wölflin!“ murmelte sie. „Aber bilde dir nichts darauf ein. Gute Nacht.“

### Pat Murphy macht eine Entdeckung.

Pat Murphy besaß eine Reihe von schlechten Eigenschaften, die ihn schon manche gutbesahlte Stellung gekostet hatten.

Er trank gern und meist mehr, als er vertragen konnte, und hatte dadurch schon häufig wichtige journalistische Aufträge und Gelegenheiten versäumt. Dem Alkohol verdankte er vier Entlassungen.

Er war jähzornig und rauflustig und hatte in seiner Laufbahn bereits zwei gewöhnliche, zwei Chefredakteure und einen Zeitungsbesitzer verprügelt, von unzähligen Bogenkämpfen mit gleichgestellten Kollegen ganz zu schweigen. Erfolg: fünf weitere Hinauswürfe.

Bei allen diesen Fehlern war der sommerprojizige junge Mann ein hervorragender Reporter. Er besaß einen untrüglichen Neger für Sensationen und die notwendige Ausdauer und Hartnäckigkeit, wenn es galt, irgendwelche Geheimnisse aufzudecken.

Es war sein eigener Einfall gewesen, eine Reportage über das sorgsam behütete Privatleben der berühmten Lelia Lund zustande zu bringen. Vor ihm hatten sich schon eine Menge Kollegen vergeblich um die Lösung dieser Aufgabe bemüht. Denn an die Lund war schwieriger heranzukommen als an den König von England. Sie lebte so zurückgezogen und unberührt von den üblichen Klatsch- und Skandalgeschichten Hollywoods, daß auch in ihrem Privatleben kaum Sensationen zu erwarten waren.

Aber Pat Murphy glaubte, doch einer Ueberbringer auf der Spur zu sein. Er besaß ein paar schwache Inhabtspunkte dafür, daß seine Artillerie „Lelia Lund, wie sie wirklich ist“, mehr zu Tage fördern würde als die üblichen langweiligen Ergüsse über „Filmstars bei sich zu Hause“.

Pat nahm es nicht tragisch, daß er jetzt zum drittenmal von der Insel vertrieben worden war. Solche kleinen Fehlschläge schreckten ihn noch lange nicht ab. Im Gegenteil. Einige Stunden später hatte er bereits ein neues Boot gechartert, das ihn im Schutze des Nebels auf Stora Björn absetzte und am nächsten Tag wieder abholen sollte.

Er ging von dem simplen Grundsatz aus, daß Insel Insel ist, und auch ein unliebbarer Besucher nicht von ihr entfernt werden kann, wenn die Verbindung zur Außenwelt abgeschnitten ist. Er erinnerte sich vage an irgendwelche Burtschen im Altertum, die ihre eigenen Schiffe — oder waren es Brücken? — verbrannt hatten, um jede Möglichkeit zum Rückzug zu vernichten. Oder war's Cäsar gewesen? — Einerlei. Pat wollte es jetzt genau so machen.

Zu diesem Zweck brach er bedenkenlos in das Bootshaus ein und setzte die Zündung des Motorbootes außer Betrieb. Alle Ruder, die er vorfand, schleppte er in den nahen Wald und versteckte sie im Gebüsch. Erst dann schickte er sich zum Haus hinan und suchte sich ein geschütztes Plätzchen, wo er in aller Ruhe warten konnte, bis drinnen alles zu Bett gegangen war. Denn der struppellose junge Mann plante nicht Geringeres als einen Einbruch bei Lelia Lund.

Dicht neben dem Tennisplatz fand er einen Geräteschuppen, in dem er es sich auf ein paar Säcken bequem machte. Von hier aus konnte er die ganze Hinterfront des Gebäudes beobachten. Vorläufig drang noch aus verschiednen Fenstern ein heller Lichtschein in den Nebel hinaus. Pat wartete in Geduld.

Endlich erlosch ein Licht nach dem andern, bis das ganze Haus in Dunkelheit gehüllt war. Pat blickte auf die Uhr. Dreieiertel elf. Gegen Mitternacht konnte er an die Arbeit gehen.

Gerade war er aufgestanden, um sich durch einen kleinen Rundgang die feststehenden Glieder zu erwärmen, als ein gedämpftes Geräusch ihn anhalten ließ. Bums — noch einmal. Und dann sah der Reporter zu seiner Ueberbringer, wie aus dem Fenster eine ziemlich große Gestalt vorsichtig herausschlitterte, lautlos auf den Weg sprang und die beiden Koffer ergriff, deren Anprall auf den Boden die dumpfen Geräusche verursacht hatte. Ohne sich umzublicken, eilte der Flüchtling in den Wald hinein.

Im Nebel konnte Pat auf die Entfernung nicht erkennen, wer sich da auf so ungewöhnliche Weise aus dem Haus davonmachte. Immerhin war die Angelegenheit verdächtig genug, um ihn nachzugehen. Pat folgte der Person in sicherem Abstand, ohne sie aus den Augen zu verlieren.

Nach kurzem Marsch mündete der Waldweg auf einer lichteren Stelle. Von rechts hörte man, wie die See leise an das steinige Ufer plätscherte.

Ein dunkle Gestalt tauchte plötzlich aus dem grauen Nichts auf, ging auf den Flüchtling zu und nahm ihm die Koffer ab. Pat glaubte die Lösung des Rätsels gefunden zu haben: Einbrecher! Was für eine Gelegenheit für ihn, sich um die Diva verdient zu machen. Seine rege Phantasie zauberte ihm schon die verlockendsten Bilder vor: Lelia Lund und Carlston nahmen den Retter der gestohlenen Kostbarkeiten mit offenen Armen auf und luden ihn voller Dankbarkeit zum Wein ein. Er sah schon die Schlagzeilen in der Zeitung.

Schade, daß er keine Waffe bei sich hatte. Aber das war kein Grund, um die tapferen Iren. Er vertraute auf seine bewährten Fäuste.

Vorsichtig schlich er sich näher an die vermeintlichen Gauner heran, die vor ihm zum Ufer hinuntergingen. Bisher hatte er nur die Stimme des Mannes gehört, der dem anderen die Koffer abgenommen hatte. Jetzt antwortete der vermeintliche Einbrecher.

„Beim Klang der ersten Worte blieb Pat wie angewurzelt stehen. Heiliger Patrick von Killarney — das war ja die Lund persönlich. Oder doch wenigstens...“

Pat überlegte blitzschnell. Hier bot sich eine noch größere Chance für ihn als ein simpler Einbrecherfang. Er beobachtete aus sicherer Distanz, wie die beiden in ein kleines Boot stiegen und in den Nebel hinausruderten. Dann machte er kehrt und lief, so schnell ihm seine Beine trugen, zum Haus zurück.

„He! Hallo! Aufmachen!“ rief er und trommelte mit beiden Fäusten an der Tür, durch die er erst vor wenigen Stunden so unruhlich abgezogen war. Endlich wurde im Vorraum Licht gemacht. Die Tür öffnete sich einen Spalt breit und das verklärte Gesicht des Butler's lugte vorsichtig in den Nebel hinaus.

„Wer ist da?“ fragte er mißtrauisch. „Ich muß sofort Mr. Carlston sprechen! Sagen Sie ihm, Pat Murphy sei draußen. Das wird ihm keine Wunde tun“, fügte er grinsend hinzu.

„Bin schon da!“ kam eine ärgeliche Stimme aus dem Hintergrund. „Das ist doch die Höhe der Frechheit! Der Kerl hat mir gerade gefehlt. Machen Sie ruhig auf, Butler, damit ich dem Durcheinander zeigen kann, was er für eine Unverschämtheit verdient!“

Die Tür wurde aufgerissen und heraus stürzte Carlston, nur mit einem Pyjama bekleidet. Er ging wortlos auf den kleinen Reporter los.

„Warten Sie doch!“ brüllte Pat. „Ich muß Ihnen was Wichtiges...“

Er duckte sich noch rechtzeitig, um einem linken Gradentgehen. Peng! — Die folgende Rechte landete über seine Herzgrube. „Halt! Zum Teufel!“

„Erklärungen nachher!“ schnitt ihm Carlston das Wort ab und ließ eine knifflerechte Serie von Körperhaken auf den verdunkelten Reporter prasseln.

Das war zuviel für den kleinen Iren. Er hatte sich schon am Nachmittag nur mühsam be-

herricht, nicht handgreiflich zu werden, weil es gegen seine Anstandsgriffe verließ, in Gegenwart von Damen zu kämpfen. Jetzt konnte er Carlston einiges heimzahlen.

Es würde eine gloriose Prügelei, aus welcher der bedeutend schwerere Carlston schließlich als Sieger hervorging. Pat Murphy ging bis sechs auf den Boden.

„Haben Sie jetzt genug?“ schnauzte Carlston und rief sich seine zerbandenen Knöchel.

„Noch lange nicht!“ antwortete der Reporter und rappelte sich tapfer wieder auf. „Aber warten Sie doch! Jetzt ist keine Zeit dafür. Wir machen ein andermal weiter. Ihr Star ist durchgebrannt!“

Carlston ließ die wieder erhobenen Hände sinken und starrte seinen Gegner mit offenem Munde an.

„Was sagen Sie da?“ stieß er hastig hervor. „Ihre Lelia Lund ist fort“, wiederholte Pat triumphierend. „Jetzt eben. Vor 'ner Viertelstunde vielleicht.“

„Verdammt! Ist das wahr? Woher wissen Sie das?“

„Weil ich's selber gesehen habe, wie sie aus dem Fenster trante. Ueberzeugen Sie sich doch selbst.“

Carlston rannte wortlos ins Haus zurück. Pat folgte ihm langsam. Er ging an dem versteierten Barker vorbei, ehe dieser sich im Karren war, wie er sich verhalten sollte, und ließ sich erschöpft in einen Sessel fallen. Als Carlston aufgeregt zurückkam, hatte sich Pat bereits mit einer Zigarette bedient und schmauchte seelenruhig vor sich hin.

„Sie ist tatsächlich fort“, jagte Carlston hastig. „Was wissen Sie davon?“

„O, 'ne ganze Menge“, versicherte Pat freundlich. „Aber ehe wir uns weiter darüber unterhalten, möchte ich von Ihnen eine kleine Versicherung haben.“

„Was denn?“ Carlston runzelte ärgerlich die Augenbrauen. „Am reden Sie schon, Mann! Die Zeit drängt.“

„Also gut“, erklärte Pat gelassen, „ich erzähle Ihnen alles, was ich weiß, und helfe Ihnen, die Ausreißerin wieder einzufangen. Und Sie versprechen mir, daß ich mit von der Partie bin. Bundesgenosse sozusagen.“

„Unverschämter Epreßer“, murmelte der andere wütend. Er überlegte sekundenlang. „Nein. Ich denke nicht daran! Ich kam die Sache allein erledigen. Sie bleiben vorläufig hier, bis ich wiederkomme. Barker, lassen Sie ihn nicht aus den Augen und passen Sie vor allem auf, daß er nicht etwa telefoniert.“

„Sehr wohl, Sir“, antwortete Barker, selbst im Schlafrock jeder Zoll ein Erzbischof. Dabei war ihm anzusehen, daß ihm der Auftrag nicht sehr erfreute.

Carlston verschwand und kehrte nach kurzer Zeit fertig angezogen zurück.

„Geh's bei euch immer so trocken zu?“ erkundigte sich Pat flüchtig. „Könnten Sie nicht Freund Barker veranlassen, einen Whisky Soda herbeizubringen?“

Carlston knurrte etwas Unverständliches und eilte hinaus. Pat erhob sich und machte Anstalten, ihm zu folgen. Der Butler setzte eine vorurteilsvolle Miene auf und verwehrte, sich ihm in den Weg zu stellen. Pat schob ihn mit einem sanften Wippenstoß beiseite. „Laß man, Barker, ich habe Ehrfurcht vor grauem Haar, wir wollen lieber

**Braut- Ausstattungen**

Ansführung in eigener Werkstatt

**Handstickereien**  
werden feinstens ausgeführt

Weißwäsche für Damen und Kinder  
Bettwäsche — Tischwäsche

**Casa Lemcke**  
S. PAULO, Rua Libero Badaró 303  
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47

„Ich habe mir sagen lassen, daß man beim Film auf Warten trainiert wird.“

„Aber doch nicht eine Diva! Uebrigens, Urfula, ich möchte dich sehr darum bitten — aufsch, mein Schädel!“ Er rieb sich seinen Kopf, mit dem er in der Ecke gegen die Türkante gestoßen war.

„Worum möchtest du bitten?“ fragte sie kampflustig.

„Ach, nichts“, murmelte er unwirsch. „Hab jetzt keine Zeit.“

Wenige Minuten später kletterte er ins Boot. „So eine verfluchte Watschke!“ schimpfte er auf den Nebel. „Wie soll ich da bloß den Kaha wiederfinden?“

„Nimm die Marleine mit ins Boot“, rief Wolf, der zurückblieb, um die Jacht schon klarzumachen. „Wenn wir das eine Ende an Bord belegen, kannst du dich daran zurückfinden. Bis zum Ufer wird sie gerade reichen.“

Der Käppen befolgte den Rat und verschwand, aus Leibeskräften pullend, im Nebel. Wolfgang ging nach vorne, um die Vorsegel klar zum Sehen

**RADIO KLEMM**  
Das deutsche Fachgeschäft  
Spezial-Offerte



Rs. 875\$000 6 Röhren

Glockenreiner Deutschlandempfang  
Batterie-Radios mit Kurzwellen für Gegenden ohne elektrischen Strom  
ALAMEDA BARÃO DE LIMEIRA 11  
(Esquina Praça Julio Mesquita) - Tel. 4-5704 - Caixa 4159

friedlich miteinander ankommen. Und Ihr Boß wird mich brauchen können.“

Barker zuckte würdevoll die Achseln und ging in respektvollem Abstand hinter seinem Gefangenen her. Nur sein angeborenes Pflichtbewußtsein veranlagte ihn, in Schlafrock und Pantoffeln durch den Nebel zu wandeln. Es war gut, daß Mr. Carlston noch in der Nähe war. Möchte der zusehen, wie er mit dem gefährlichen Burtschen fertig wurde.

Carlston war zum Bootshaus hinuntergelaufen. Er hatte seine guten Gründe, zu vermuten, daß Lelia Lunds Verschwinden mit dem Besuch vom Nachmittag zusammenhing.

Als Pat seinen fuchroten Kopf in die Tür steckte, war Carlston damit beschäftigt, den Motor anzumwerfen.

„Hoffnungslose Sache, so 'n Bootsmotor, was?“ sagte der Reporter und beobachtete interessiert die Bemühungen seines Gegners. „Sie sollten Vermunft annehmen und auf meinen Vorschlag eingehen, Carlston. Ich garantiere Ihnen, daß ich die Mindepiete im Uu in Gang kriege.“

(Fortsetzung folgt.)

# Ein großes Land in kleinen Ausschnitten

## 4. Paulistaner Landstraßen — wie sie waren und wie sie wurden

Auf Straßen magiert der Fortschritt; auf guten Straßen vermag er sogar unauffällig vorwärts zu rücken. Je mehr und je bessere Straßen, desto lebhafter und rascher der Austausch geistiger und leiblicher Güter unter den Menschen. Diese Betrachtungen würden sich am brasilianischen Beispiel gut entwickeln lassen, wenn man von den schmalen Pfaden ausgehen würde, auf denen sich in drei Jahrhunderten kolonialer Abhängigkeit ein beschwerlicher Verkehr und eine langsame Entwicklung vollzogen hat. Im Verlauf einer solchen Untersuchung würde sich einwandfrei ergeben, daß ein augenfälliger Aufschwung, ein für jedermann sichtbarer Fortschritt auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Betätigung verzeichnet werden konnte, nachdem das Land vor hundert und einigen Jahren begonnen hatte, seine Güterwege in jederzeit befahrbare Straßen umzuwandeln. Dieses Thema kann hier nur angedeutet werden. Aus den folgenden Hinweisen auf Entstehung und Ausbau des Wege- und Straßennetzes einiger brasilianischer Gebietsteile werden sich aber einige Erkenntnisse für die Verkehrs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Landes ergeben, und wird besonders auch sichtbar werden, welche innige Verbindung früher zwischen Einwanderung und Straßenbau bestanden hat.

Man wird sich auch in der Kolonialzeit nach guten Straßen gesehnt haben; aber die Menschen waren bescheiden und an Entfernungen gewöhnt und fanden sich mit den Gegebenheiten ab. Als die Ausbeutung der Gold- und Diamantminen viele Menschen von der Küste nach dem Inland zog, mußten sich nicht nur diese mit ihren Tieren auf mühsam geöffneten Saumpfadern nach ihren entlegenen Zielen bewegen, sondern es mußten auch zahllose Karren von Waren und Gütern sonstiger Art besördert werden, weil die Verpflegung der Minenbevölkerung von den küstennahen Pflanzungen aus vorstatten gehen mußte, bis das Inland wenigstens für land- und wirtschafliche Erzeugnisse zur Selbstversorgung gelangt war. Wer von der Küste her landeinwärts zu reisen hatte, mußte vom Nordosten bis zum Südwesten des brasilianischen Landkörpers fast überall das Küstengebirge überwinden, womit die Beschwerden der Reise ihren Anlauf nahmen. Die Bewältigung weiter Entfernungen über Höhen und durch Tiefen, durch Wald, Kanj und Sumpf, über große und kleine Flußläufe, immer gepöngt von Dornengebüsch und Schlingpflanzen, immer im Kampfe gegen tierische Plagen und Gefahren, immer bedroht von widrigen Witterungsverhältnissen — alle diese Hindernisse werden ungezählte Stoffe für den Reisenden nach besseren Straßen ausgelöst haben. War die Fortbewegung schon bei gutem Wetter mit großen Anstrengungen verbunden, so mußten sich diese bei Regenwetter, wenn die Tiere im klebrigen Lehm stecken blieben oder im Schlamm und in Wasserlöchern verankert, um das Vielfache gesteigert haben, wenn bei solchen Zuständen nicht jeglicher Verkehr von selbst aufhörte. So fragten schlechte Wege nicht zu berechnende Arbeitslage, wie sie auch unermeßliches Gut an menschlicher Gesundheit, an Tieren, an Waren und sonstigen Be-

früchten verschlungen haben. Wenn man meinen könnte, daß der Verkehr selbst in der ausgehenden Kolonialzeit nicht stark genug war, um die Anlage guter Straßen zu rechtfertigen, dann läßt man freilich die durch schlechte Wege verursachten Schäden ganz außer Anschlag, die wohl um viele Male höher eingeschätzt werden müssen, als die besten Kunststraßen gekostet hätten. Aber man empfand die Verluste des einzelnen nicht als Schädigung der Gemeinschaft. Die Metropole dachte überhaupt nicht daran, Mittel für den Straßenbau in der Kolonie anzugeben; behalf man sich doch auch im Mutterland, wo die von den Römern gelernte Kunst dauerhafte Straßen zu bauen verloren gegangen war, mit unzulänglichen Verkehrswegen. Die Regierung in Lissabon hat auch aus einem anderen Grunde die Anlage von Straßen in der Kolonie eher erschwert, als gefördert. An den Hauptwegen und Ueberlandstraßen befanden sich nämlich die Registros, die fischalischen Posten zur Erhebung der staatlichen Gefälle, die besonders auf die Abgabe des Quintos auf Gold und Edelsteine zu achten hatten. Je mehr Straßen aufgeschossen wurden, desto schwieriger gestaltete sich die Aufsicht und desto leichter gelang es den Abgabepflichtigen, sich dem Zugriff der Behörden zu entziehen. Wie die Regierung nicht straßenbaufreundlich war, so gab es auch Landbesitzer, die sich aus selbstsüchtigen Gründen und aus Kurzsichtigkeit der Anlage neuer Verkehrswege widersetzen. So vollzog sich das Kommen und Gehen in dem weiträumigen Lande auf verhältnismäßig wenigen Wegen, und auf diesen fast nur zu Fuß und auf Tieresrücken. Nur unter günstigen Verhältnissen konnten Säulen befördert werden, und konnten die schweren, von Ochsen gezogenen Lastwagen die kolonialzeitlichen Wege befahren. Es gab nur wenige Brücken; wo größere Flußläufe die Wege schnitten, erleichterten fähren den Uebergang.

Nio de Janeiro stand durch eine Landstraße, die von Porto Estrella an der Guanabaraucht über das Gebirge an den Parahyba, von dort an den Parahybuna führte, mit der Provinz in Verbindung. Der S. Francisco wies von dort den Weg nach Mittelbahia; von Minas Geraes reiste man auch nach Matto Grosso und Goyaz. Kühne Reisende konnten in Booten den Tocantins hinab fahren und Maranhão und Pará erreichen. Um von Rio über Land nach Südbahia zu gelangen, mußte man über Kap Frio dem Unterlauf des Parahyba zustreben. Wenn dieser überschritten war, mußte Victoria erreicht und über S. Mathaus gehend die Richtung nordwärts nach den südbahianer Häfen beibehalten werden.

Von Rio nach S. Paulo reiste man zunächst über Santa Cruz und von dort mit Boot über die Septentibabai nach Paraty, um über Cunha nach Guaratinguetá zu gelangen. Später, mit dem Aufkommen weiterer Ortschaften im Parahybatal, wurde der ganze Weg von Santa Cruz über Angra und Bananal nach Arcaçú, dann weiter nach Lorena und Guaratinguetá über Land zurückgelegt. Der weitere Reiseverlauf vollzog sich in der heute noch bekannten Richtung.

## Mit einer größeren Maultierkarawane konnte man von der Landeshauptstadt bis S. Paulo vier bis fünf Wochen unterwegs sein.

Der amtliche Kurier, der 1822, unmittelbar vor der Unabhängigkeitserklärung, entscheidende Briefe an den in S. Paulo weilenden Prinzregenten zu überbringen hatte, hat für seinen Ritt acht Tage benötigt. Er war ernächtigt, wenn nötig, ein Dutzend Pferde zuzufinden zu reiten.

Von S. Paulo führte einer der frühesten Inlandswegen in der Richtung nach Jiu und Porto Feliz am Tieté. Von diesem Flußhafen aus fuhren die Bandeiras auf Booten bis zum Paraná, um Matto Grosso zu erreichen. Ein Landweg führte über S. Carlos (Campinas) und die beiden Mogys nach Franca und weiter zum Rio Grande. Wenn dieser überschritten war, befand man sich auf dem Boden von Goyaz. Ein weiterer wichtiger Verkehrsweg führte nach Sorocaba, von dort einerseits nach dem nahen Eisenwerk von Jpanema, andererseits über Itapetininga und Sagina nach Castro und Rio Negro, an der Santa Catharina-Grenze. Auf dieser Estrada da Mata wurden die auf dem Weiden von Rio Grande do Sul gezüchteten Pferde und Maultiere zu den Märkten in Sorocaba getrieben. Ueber Juquery, Alibania und Bragança führte der Weg nach Südminas. Mit der wichtigen Straße von S. Paulo nach dem Hafen Santos werden wir uns näher befassen.

Für den Ansbau und Unterhalt der Wege wurden die Anlieger herangezogen, die zwischen sechs und dreißig Tagen im Jahre beschäftigt werden konnten. Auch zwangsweise wurden Arbeiter zu den Straßenbauten herangezogen. Regelmäßige Postverbindungen gab es zunächst nicht, und es bestand danach, bei dem geringen Briefaustausch jener Zeit, auch kein dringendes Bedürfnis. Briefe wurden gelegentlich Schiffs- oder Landreisenden mitgegeben. Die Post war später wechselnd Gegenstand der Regie und der privaten Unternehmung, der letzteren von 1815 ab. In diesem Jahre wurde ein Postlauf zwischen Rio und S. Paulo eingerichtet, 1818 ein solcher zwischen Rio und Porto Alegre, der sich von Santos an der Küste

südwärts bewegte. Im Jahre 1825 kam eine Postverbindung zwischen S. Paulo und den wichtigsten Inlandsplätzen Jundiacy, S. Carlos, Porto Feliz und Sorocaba in Gang. Der Postreiter benötigte ihn und zurück zehn Tage. Die Beförderungskosten teng der Briefempfänger. Siebzehn Jahre später, als die Post wieder in die öffentliche Verwaltung übernommen worden war, führte Brasilien als zweites Land der Erde die Verwendung von Briefmarken ein und bekundete damit seinen Willen, das Postwesen nach modernen Gesichtspunkten zu gestalten.

Die nach der Unabhängigkeit zu Tage getretene freiere Erfassung des Unternehmungsgestes machte sich auch in dem Verlangen nach Vermehrung und Verbesserung der Verkehrswege geltend. Die zeitgemäßen Straßenbaumethoden, die sich in Europa durchgesetzt hatten, sollten allmählich auch hier zur Anwendung gelangen. Die von der Provinzregierung angearbeiteten Pläne wurden von weisichtigen Männern des öffentlichen Lebens in jeder Weise unterstützt. Es war gerade auch die Zeit, da Siedlung und Kolonisation mit Ausländern auf der Tagesordnung stand, denn die Verwirklichung mancher wohlgemeinten Entwürfe hing von der Beschaffung der notwendigen Arbeitskräfte ab. So war auch Straßenbau, Einwanderung und Siedlung nicht von einander trennen; eines bedingte das andere. Alle Kolonisten, die in der Folge ins Land gekommen sind, wurden mit der Eröffnung und dem Ansbau von Wegen beschäftigt. Aus den Schmeisern der Kolonien sind im Laufe der Jahrzehnte viele Tausende von Kilometern Straßen geworden.

Für die Provinz S. Paulo war die Verbindung zwischen der Hauptstadt und dem Hafen Santos stets eine Angelegenheit von großer Wichtigkeit, aber, trotz der geringen Ausdehnung der diese Städte verbindenden Straße, die nur elf Leguas betrug, auch von Sorgen und Geldausgaben. Der wirtschaftliche Schwerpunkt der Provinz hatte zuerst im Parahybatal gelegen, dessen Erzeugnisse

über Ubatuba und S. Sebastião nach Rio verladen wurden. Aber in Folge behördlicher Maßnahmen zugunsten des santenser Hafens und durch die fortschreitende Entwicklung des westlichen Hinterlandes gewann Santos dauernd an Bedeutung und zog nach und nach den Hauptanteil der Ein- und Ansbau an sich. Freilich war die Lastenbeförderung in der Serra sehr häufig ein gewagtes Unternehmen. Man vergegenwärtige sich, daß Trepas von den in dieser Gegend so häufig auftretenden Regengüssen und Nebeln bedroht wurden. Es gab an den Straßen wohl Schuppen zu Raft und Entkehr, aber Zucker beispielsweise litt, trotz Verpackung in Kisten, stets sehr unter der

## Jng. Obersten Daniel Pedro Müller

gelegen, der schon 1820 von dem damaligen Gen.-Kap. Meynhausen zum Inspektor Geral aller Straßen in der Kapitanie ernannt worden war, und dessen Name mit dem Straßenbau in der Provinz eng verknüpft geblieben ist. Von Müller stammen eingehende Richtlinien für den Bau von Kunstgelehrten Straßen; er setzte sich auch dafür ein, daß junge Leute in dem 1835 errichteten topographischen Kabinett zu Feldmessern, Brücken- und Straßenbau-Technikern ausgebildet wurden.

Unter dem 24. März 1835 war ein Gesetz geschaffen worden, dessen Durchführung dem Ansbau und der Unterhaltung von Straßen zugute kommen sollte. An den wichtigeren Verkehrsvegen sollten Abgaben, (barreiras) erhoben werden, für jedes Tier zwischen 100 und 300 Reis, für Fußgänger 40 Reis. Alljährlich sollten die für die Herbeischaffung ausländischer Arbeiter benötigten Summen festgelegt werden. Nach Ablauf der abzuschließenden Verträge sollten sich die Einwanderer unter dem Schutze der Regierung in der Provinz niederlassen. Auch im Jahre darauf ist von der Anwerbung ausländischer Hilfskräfte die Rede. Der Präsident wurde ermächtigt, bis zur Hälfte der durch die Straßengefälle eingenommenen Beträge für diesen Zweck auszugeben. Er sollte ferner einen Plan für eine mit Wagen zu befahrende Straße von Cubatão bis zu den wich-

tigste Produktionsplätzen im Inland ausarbeiten lassen.

Der Warenumschlag in Santos im Rechnungsjahre 1835-36 erstreckte sich auf eine Verschiffung im Werte von 1714 (davon Zucker 1180; Kaffee 266) und auf eine Wareneinfuhr von 2257, davon aus Rio 1945. Ueber Ubatuba wurde damals noch Kaffee im Werte von 512 verladen). Die Barreira von Cubatão brachte in den Jahren zwischen 1835-36 und 1841-42 Beträge zwischen 36 und 50 Contos ein, die für den Straßenbau auch wieder ausgegeben wurden. Für den Ansbau der Santosstraße für den Wagenverkehr wurden überdies in den Jahren zwischen 1838-39 und 1840-41 Beträge zwischen 15 und 30 Contos aufgewendet. Die Barreira von Rio Negro, die nach wie die sonstigen Barreiras dem Straßenbau zugute kam, brachte in den Jahren 1836-37 bis 1841-42 zwischen 80 und 120 Contos ein. Der Antrieß von Pferden und Maultieren auf den Märkten in Sorocaba erreichte jährlich die Höhe von 40-50 000 Stück. Ein Teil davon wurde nach anderen Provinzen weiter getrieben, aber die Nachfrage nach Lasttieren muß auch in S. Paulo sehr groß gewesen sein, sollen doch um 1850 gegen 70 000 Stück im Beförderungsdiens innerhalb der Provinz beschäftigt gewesen sein.

## Die Regierung hat schließlich in Ausführung der früher gefaßten Beschlüsse deutsche Straßenarbeiter kommen lassen.

Die Zentralregierung, die Besitzerin des Eisenwerkes von Jpanema, hatte den Werkleiter, Jng. João Bloem, beauftragt, Eisen- und andere Fachleute in Preußen anzuzuerben, und die Provinzregierung hatte die Gelegenheit benützt, Jng. Bloem auch mit der Anwerbung der von ihr benötigten Leute zu betrauen. Jng. Bloem reiste am 24. November 1837 nach Europa ab und kehrte fast ein Jahr später in Begleitung der angeworbenen deutschen Handwerker und Arbeiter zurück. Einzelheiten über den Verlauf dieser Angelegenheit sind bisher nur wenig bekannt gewesen, doch gelang die Feststellung, daß im März 1838 die Zustimmung zur Anwerbung von 4 Straßennetzern, 4 Steinmetzen, 6 Pflasterern, 2 Schmieden, 3 Zimmerleuten und 200 Arbeitern erteilt worden ist. Die Zahl der tatsächlich zum Straßenbau abgegangenen Arbeiter schwankt; es scheint als wenn es 171 Mann gewesen sind. Zu den Männern, die sich stets für jeden Fortschritt, so auch für Einwanderung und Straßenbau eingesetzt haben, gehörte der Senator Nicolau Pereira de Campos Vergueiro. Von ihm stammen viele Straßenbaupläne und er ist der geistige Vater der bald nach dem jetzt hier behandelten Vorgängen einsetzenden Parceria-Kolonisation. Von diesem fortschrittlich gestimmten und straßenbaubegeisterten Manne stammt nur eine an die Zentralregierung in Rio unter dem 2. November 1838 gerichtete Eingabe, die von den deutschen Straßenarbeitern handelt und Aufschlüsse über bisher noch unbekannt Einzelheiten gewährt. Von Rio war ein neuer Präsident für die Provinz ernannt worden, mit dem man nicht zufrieden war und dessen Abberufung Vergueiro beantragte. Zur seine Befessenheit für den Straßenbau zwingt ihn, so schrieb der Senator, das folgende vorzubringen. Bloem habe 190 und einige Deutsche gebracht, und es sollen, wie er sagt, sehr gute Leute sein, was Vergueiro auch glaube. Bloem habe vor seiner Abreise nach Europa genaue Weisungen hinterlassen was geschehen sollte, damit die Angeworbenen bei ihrer Ankunft ihr Unterkommen finden und sogleich mit der Arbeit beginnen könnten. Der vorige Präsident habe auch nach diesen Vorschlägen Holz zum Ban eines großen Unterkunftshauses schlagen lassen, aber sein Nachfolger habe alle Arbeiten einstellen lassen. Nichts sei mehr geschehen, trotz Erinnungen. Als die Leute, denen man eine anständige Unterkunft versprochen habe, angekommen seien, hätten sie als Schatz nichts als den Schatten des Waldes vorgefunden. Man müsse befürchten, daß die Neuankömmlinge die Luft verlieren und den schlechten Ruf bestärken, in dem die brasilianische Kolonisation seit Schöpfers Zeiten stände und der schon Bloems Werbearbeit erschwert habe.

Jedenfalls müsse man, wenn dies so weiter ginge, damit rechnen, daß eine für die Provinz so kostspielige und wichtige Unternehmung zum Scheitern komme oder, wegen schlechter Leitung mangelhaft

ausfalle. Vergueiro ist von der Notwendigkeit dieses Straßennetzes so durchdrungen, daß er sich selbst zur Aufsicht anbietet. Es ist eine angenehme Pflicht nach einem Jahrhundert das Gedächtnis an einen so weitblickenden Staatsmann wie Senator Vergueiro wachrufen zu können. Die Deutschen haben schließlich die Arbeiten an der Serrastraße unter Leitung des Jng. Carlos A. Bresser, der vorher bayrischer Offizier gewesen sein soll, aufgenommen. Aber ihre Leistungen haben auf die Dauer nicht befriedigen können. Nach einer amtlichen Äußerung sollen sie nicht gehörig gearbeitet und ein schlechtes Beispiel für die einheimischen Arbeiter gegeben haben, weil die Deutschen höhere Löhne forderten. Es wäre besser, wenn sie nach Europa zurückgeschickt würden. Als am 11. März 1840 der Vertrag mit Jng. Bresser erneuert wurde, mußte er sich verpflichten, vierzig von den Deutschen, die vom Straßennetz als arbeitsam und von guter Führung bezeichnet worden waren, beizubehalten. Die mit den übrigen Deutschen bestehenden Verträge sollte er in besserer Form zu lösen suchen. Wie die entlassenen, so dürften auch die verbliebenen deutschen Straßenarbeiter nach Ablauf ihrer Verträge Beschäftigung in den verschiedensten Berufen, teils in Santos und Umgebung, teils im Hochland gefunden haben.

Am die Zeit von 1840 und 41 war bereits bekannt, daß das von Sr. Komm in Santos betriebene Eisenbahnprojekt vom Hafen nach der Hauptstadt und darüber hinaus nach dem Inland gescheitert war, weil die Mittel dazu im Auslande nicht flüssig gemacht werden konnten. Daß dieser Umstand dem Ansbau der Serrastraße zugute kam, geht aus der Höhe der in diesen Jahren bewilligten Straßenaufschüsse hervor. Fünfzig Contos de Reis waren beim Ansbau von rund 30 d und bei der starken Kaufkraft, die dem Gelde innewohnte, ein außerordentlich Betrag. Am die am 23. Juli 1840 ausgereifene Großjährigkeit des Kaisers D. Pedro II. zu verewigen, wurde der Abschnitt der Serrastraße zwischen Cubatão und der Höhe des Gebirges mit dem Namen Estrada da Maieridade belegt. In den folgenden Jahren, von denen 1842 durch eine Revolution gekennzeichnet ist, zieht die Serrastraße noch immer die Aufmerksamkeit auf sich, aber sie bleibt auch das Sorgenkind der Provinz. Sie befindet sich bald in besserer, bald in schlechterer Verfassung und verursacht bald höhere, bald niedrigere Ausgaben. Man hemängt die Linienführung, die wechselnde oder ungenügende Breite, die Hurden und Rampen. Das Befahren mit Wagen ist noch immer sehr schwierig. Zwischen 1836 und 60 lag die Verwaltung in Händen des Jng. Dr. Carlos Frederico Rath, dem sein Sohn Carlos Daniel Rath als Gehilfe beigegeben war. Es fehlte nun nicht mehr an Arbeitskräften, denn seit anderthalb Jahrzehnten waren viele Einwanderer herangezogen. Im Jahre 1860 wurden

Die Vorarbeiten für die nun doch endlich zustande gekommene Bahnlinie Santos-S. Paulo begannen, und nun gab es nicht wenige Personen, die der Ansicht waren, für die Serrastrassebranche kein Geld mehr ausgegeben zu werden. So kam es, daß sich im Jahre 1861 sechs Santos-Firmen erbieten, die wieder einmal dringend gewordene Instandsetzung der Straße ohne Belastung des Provinzfiskus durchzuführen. Zu diesen Firmen gehörte das Haus Vergueiro & Co., und die Leitung der nunmehr begonnenen Arbeiten übernahm José Vergueiro, ein Sohn des vorhergenannten Senators, der in Deutschland eine Militärschule besucht hatte und Offizier geworden war. Nach ihm wurde der Abschnitt von S. Paulo nach der Serra Esrada Vergueiro benannt. Diesmal wurden in den Jahren 1862-64 rund 1000 Contos angewendet, allerdings wurde auch eine gute Arbeit nach den Regeln der Kunst geleistet. Leider wurde aber für Instandhaltung der Straße nur das allergeringste angesetzt, nachdem 1867 die Bahnlinie fertig gestellt worden war. So dauerte es nicht lange, bis der Verfall einsetzte, dem erst zu Be-

ginn des jetzigen Jahrhunderts, als die Augen sich auf den Kraftwagenverkehr zu richten begannen, Einhalt geboten wurde. Wie die englische Bahn der Serrastrasse, so wurden die in den siebziger Jahren auftauchenden vielen Eisenbahnpläne dem Ausbau des übrigen Straßennetzes zum Verhängnis. Aber auch für die Inlandstrassen brach mit der Zunahme des Kraftwagenverkehrs eine neue Zeit an. Im Jahre 1908 führten unternehmende Sportsmänner die ersten Kraftwagenfahrten zwischen Rio und S. Paulo und zwischen dieser Stadt und Santos durch. Die Pläne zum Ausbau von Autostrassen zwischen S. Paulo-Santos und S. Paulo-Rio werden in den zwanziger Jahren durchgeführt, ebenso verwirklicht S. Paulo die Verbindung der Hauptstadt mit den Plätzen im Innern. Es werden Vereinigungen für den Ausbau guter Strassen gebildet; es werden Straßenausbau-Kongresse veranstaltet. Als Ergebnis hundertjähriger Anstrengungen verfügt S. Paulo in der Gegenwart über ein Netz von fast 50 000 km Kunststrassen und marschiert damit an der Spitze der brasilianischen Staaten.

## Station Gorgowo

### Erzählung von Schimmel-Falkenau

Die Station Gorgowo ist der Mittler zwischen der zivilisierten Welt und den im Eismeer arbeitenden Walfischfängern, Robbenjägern, ist Wetterstation und geographischer Beobachtungsposten. Ihre Besatzung besteht aus drei Mann.

Jwan Kutusow und Ador Petrowitsch, alte Leute, die schon im zehnten Jahre auf Gorgowo arbeiten und des Wohllebens völlig unkundig geworden waren, bildeten nun mit Fedja Kalsin ... nein, Fedja Kalsin war ja vor zehn Tagen in die helle Nacht hinausgestürzt, schreiend, wie ein Tier. Sie hatten ihn dann tags darauf gefunden, der Jenseitsseite hatte ihn wieder an das Ufer getrieben.

Nach drei Wochen kam mit dem Eisbrecher der Erlaß. Er war ein junger Mensch, dreißig Jahre, er hieß Nikolai Popoff. Die beiden Alten, Jwan Kutusow und Ador Petrowitsch, nickten ihm nur zu und zeigten ihm die Station, dann befürmten sie die Besatzung des Eisbrechers mit Fragen. Alle Jahre einmal, höchstens zweimal, lief der Eisbrecher die Station an.

„Wo kommst du denn her?“

„Jekaterinburg“, antwortete der Neue, atmete tief auf und sprach weiter: „Hat ja alles keinen Zweck ... um niemanden sehen ...“ Er kramte eine Weile und warf dann ein Bild auf den Tisch. Kutusow nickte schmunzelnd, als er sich die Frau betrachtete.

Nach sieben Tagen fiel der erste Schnee. Schwarzblaue Wolken krochen von Osten her, ein böiger Wind streich unter ihnen heulend hin. Es wurde zum ersten Male dunkel, seit Nikolai Popoff auf Gorgowo war. In zwei Stunden war ringsum das ganze Land von einer hohen Schneedecke überzogen. Nikolai stand unter der Tür, hielt im Schneeschaukel inne, starrte in das fliegende Weiß und dachte an Nadja, an ihre begehnte Seele, an ihr spöttisches Lachen und sah sie wie damals durch den ersten Schnee des vorigen Jahres hingehen, sie legte Wafflied den Arm um den Nacken, sah spöttisch zu ihm zurück.

Dann sah er Wafflied fallen, er hielt den Grubenhammer noch in der Hand, und Nadja schrie ihn an: „Mörder!“

Ein armer Teufel von Bergarbeiter verkaufte ihm für all das Ersparte seine Papiere, so wurde er Nikolai Popoff, und in Lechnische hörte er schon, daß Wafflied nicht tot war, sie würden sich heiraten, sie würden Kinder haben, Menschen sehen ...

„Du mußt die zu schaffen machen, Nikolai“, sagte des alten Kutusow Stimme hinter ihm, „bis du müde wie ein Tier bist.“

Da schaukelte er wieder, mit verzweifelter Kraft. Es war so schwer, gleichgültig zu tun.

Tags darauf sagte Petrowitsch langsam: „Das Schiff ... wenn es früh kommt, dann in acht Monaten.“

Er sagte es ganz beiläufig, und doch war es die Antwort auf die Frage vor Tagen. Das war damals mit Jekaterinburg genau so. Als er damals zu ihnen sagte, er komme aus Jekaterinburg, waren sie schweigend darüber hinweggegangen, und nach Tagen erst hatte der Petrowitsch deswegen mit ihm gesprochen. Für sie waren die Tage nur noch Stunden. Schräg sah Nikolai zu ihm auf, und mit starren Augen sagte er end-

lich: „In acht Monaten ...! man könnte vielleicht einen Erjaß anfordern, ich halte es nicht aus.“

Der Satz verklang zwischen Tranlich und Tabakranch. Der alte Kutusow goß sich, dem Petrowitsch und dann dem Popoff Wodka ein. „Trink ans!“ sagte er zu dem Jungen, und goß den Schnaps schlürfend durch den Bart. Nikolai nahm das Glas, goß es hinunter, so wie einst damals in Jekaterinburg, mit einem kurzen Schluck. Dann legte er es hart auf und sah auf die beiden Alten. Das war alles, was sie sagen konnten: „Trink ans.“ Sie saßen hier in ihrem Erdloch, wie Tiere, sie joffen und fragten, hatten das Reden verlernt und das Denken auch. Er hätte sie niederschlagen mögen, wie den Wafflied. Von der Seite traf ihn ein gutmütiger Blick Kutusows. Da sprang er auf und schrie in den niederen, verqaalmen Raum:

„Ich halte es nicht aus!“

Und mit langen Schritten ging er hinaus, trat unter den Himmel, in die verstörte Helligkeit, legte die Hände flach in den Schnee, öffnete sich die Pelzjacke und rieb sich die Brust mit Schnee ein. Es half fürs erste. Dann suchte er die Richtung nach Jekaterinburg. Dort, schräg über dem Strom, unter diesen hellen Sternen, magte es liegen.

Indessen behag sich der alte Petrowitsch das Bild dieser Nadja. Es hing an der Wand, über der Stelle, an der Nikolais Platz war.

Dann traten sie zusammen unter die Tür, sahen Nikolai Popoff mit starren Augen über den Strom sehen und suchten. Ador Petrowitsch ging langsam zu ihm hin, rechte seinen Arm quer über den Strom und sagte:

„Dort liegt es.“

Dann ging er mit Kutusow in den Raum, spuckte den Tabakgeschmack des ganzen Tages auf den Boden und legte sich schlafen. Nikolai Popoff war fast die ganze Nacht im Freien. Es war eine Nacht voll Nordlicht und Helligkeit, durch die der Schnee bunt leuchtete, und unter der der Strom rot und silbrig hinsplog.

Nikolai Popoff schrie. Er schrie wild über das Land hin. Auf ihren harten Lagern richteten sich die beiden Alten auf, horchten in die Nacht hinaus: Dann sagte Ador Petrowitsch:

„Es geht mit ihm wie mit dem Fedja ... und mit den anderen ...“

Nach drei Tagen dann, in der Nacht, hörten die Alten einen Schuß. Bedächtig zogen sie die großen Stiefel über, nahmen die Pelzjacken um die Schultern und gingen hinaus. Nach einer Stunde hatten sie Nikolai Popoff gefunden. Er hatte sich in die Stirn geschossen und lag im Schnee. Sie trugen ihn zur Station und nähten ihn noch in dieser Nacht in den Leinwand sack ein. So legten sie ihn dort vor die Tür, schloßen die Nacht zu Ende und trugen ihn am nächsten Morgen zum Felsloch, warfen ihn hinunter.

Darauf mochte der alte Kutusow: „Ein Abgang durch Tod, Station Gorgowo.“

Acht Wochen später stieß von der Station Erlaß her der Eisbrecher vor, brachte den dritten Mann zur Station. Er hieß Anstan Gregorowitsch, war ein Mann von vielleicht vierzig Jahren, groß und stark. Ador Petrowitsch und Jwan Kutusow sahen sich, als der neue Gefährte aus seinem Gepäck das Bild einer Frau hervorjuckte, merkwürdig an.

## Mein Freund Toga

### Von Jakob Friedrich Bollschweiler

Elefanten sind Felsen, denen ein Geist Augen eindrückte und sie in ihrer großen Kraft einfach laufen ließ. Wer sich ihnen mit bloßen Gedanken nähert, ist wert, getödtet zu werden.

Ein starker großer Mann kann schließlich auf einem Pferd reiten. Was ist das schon. Auf dem Rücken eines Elefanten ist er nur ein Floh. Mag der Löwe der König der Tiere sein, der Elefant ist der Schrecken des Löwen.

Aber auch dem Menschen vermögen diese Kolosse Respekt einzufößen. Danou werden Sie jetzt hören.

Ein Junge geht gelangweilt und wie zufällig in den Zoo. Er ist eben vierzehn Jahre alt ge-

worden. Einer unglücklichen Eingebung folgend oder auch aus sadistischem Trieb heraus, sticht er einem Elefanten mit einer Nadel in den Rücken. Das Tier schüttelt nur leicht den Kopf und tritt zurück.

Das Leben läßt dem Jungen noch sechs Jahre Zeit.

Als er wieder einmal mit seinem Vater den Garten der Tiere betritt, nur so zufällig, und an den Käfigen der Elefanten vorbeikommt, schlägt ihn der gleiche Elefant mit dem Rücken auf den Kopf. Tot fällt der Junge vor die Füße seines Vaters.

Ich bin dabei, den Elefanten Toga zu zeichnen.



# Ehe Sie Teppiche Bettvorleger, Läufer kaufen

beachten Sie unsere ausserordentlichen Angebote



## Wir bieten

bessere Qualitäten, grössere Auswahl und unserer neuen Verkaufsrichtung entsprechend

## niedrige Preise

### Lhasa-Teppiche

aus Velour in schönen Persernmustern

80x160 cm, nur . . . . .	74\$000
140x200 cm, nur . . . . .	145\$000
160x230 cm, nur . . . . .	215\$000
200x300 cm, nur . . . . .	350\$000

### Bouclé-Teppiche

Strapazierfähig, aus bestem Haargarn in modernen Mustern

140x200 cm, nur . . . . .	172\$000
160x230 cm, nur . . . . .	285\$000
200x300 cm, nur . . . . .	368\$000
250x350 cm, nur . . . . .	570\$000

### Bettvorlagen

in grosser Auswahl

Handgewebt, für . . . . .	35\$, 44\$, 54\$
Bouclé, für . . . . .	25\$, 33\$, 40\$
Velour, für . . . . .	28\$, 45\$, 65\$
Wolle, für . . . . .	50\$, 70\$, 79\$

### Axminster-Teppiche

aus reiner Wolle in modernen und Perser Dessins

125x186 cm, nur . . . . .	260\$000
153x222 cm, nur . . . . .	400\$000
195x290 cm, nur . . . . .	600\$000
245x345 cm, nur . . . . .	990\$000

### Läufer

aus Haargarn, dauerhaft, in modernen Streifen

45 cm breit, Meter . . . . .	19\$000
50 cm breit, Meter . . . . .	21\$000
60 cm breit, Meter . . . . .	24\$000

### Uni Bouclé

56 cm breit, Meter . . . . . 25\$000

## Sonderangebot

Ein Posten besonders vorteilhafter Teppiche zu Ausnahmspreisen

### Bouclé

modern und in aparten Qualitäten

ca. 160x230 cm, für . . . . .	135\$, 268\$
ca. 200x300 cm, für . . . . .	185\$, 248\$

### Velour

hochflurig, ausgesucht sch. Perserzeichnung.

ca. 80x160 cm, für . . . . .	74\$, 135\$
ca. 140x240 cm, für . . . . .	162\$, 175\$

Führend auf ihrem Gebiet:

# Teppich-Abteilung

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 162-190



Es fällt mir aber schwer, denn Toga machen die Sühnungen absolut keinen Spaß. Er trommelt, steht auf den Hinterbeinen, trompetet und tanzt, wirft mit Äpfeln und maßregelt daneben sein Junges.

Dann ist er wieder verpielt, schiebt fortwährend eine Holzkeule in die gleiche Rinne. Jetzt nimmt er mir den Hut, schlenbert ihn fort und bittet um ein Stück Brot. Denn er weiß, daß ich viele solche Stücke in allen Tischen versteckt habe.

Pflichtlich wird er kühn. Er tastet mir mit feinem Rüssel an den Hals, an die Stirne, legt ihn wie ein Tau über meine Schultern, so lange, bis ich ihm ein neues Brot gebe.

Unerfättlich ist er in seinem Verlangen. Sechs Freunde seiner Familie hält er auf einmal in Schach. Es sind alles starke Tiere. Den einen tritt er, den anderen drückt er gegen die Wand, den dritten saßt er beim Rüssel, den vierten nimmt er am Schwanzende. Mir selbst empfiehlt er ein Band mit Sand und Rajenwasser. Diese Mischung strahlt er mir ins Gesicht, daß ich mich vor Schreck beinahe überlege und dabei eine Dame noch mitreißt.

Trotzdem ist er ein Heißer unter den Elefanten. Sein Gang bezaubert den Menschen; sein Blick durchbohrt ihn, und wenn er zornig ist, tötet er.

Mein guter Freund Toga soll nach England gebracht werden. Noch am Abend vorher sitze ich mit dem alten Wärter zusammen in einer Kneipe und spreche mit ihm über die Gefahren seines Berufes. Auf meine Fragen gibt der Schweigsame kaum Antwort. Der Pole ist müde geworden im Leben; denn schon zweimal hat ihn Toga angefallen.

Es ist 7 Uhr morgens. Der Tag beginnt mit viel Arbeit. Der Wagen, der Toga aufnehmen soll, steht bereit. Der Wärter schreitet in gemessenem Schritt im Stoppelrasen neben Toga über die Weide.

Pflichtlich trompetet der Elefant, versagt den Gehorsam, reißt sich von der Leine los. Jetzt steht er still. Der Wärter will ihn anfassen. Da geschieht das Schreckliche. Das wildgewordene Tier verfehlt ihm einen Lungenstoß, dann einen zweiten Schlag auf den Kopf. Vor den Füßen des Elefanten liegt ein bemühter Mensch.

Menschenleer ist der weite Platz. Die wenigen flüchten, wohin sie nur können, in Tür und Keller, und rennen blind davon. Nur ein kleiner indischer Wärter nähert sich Toga. Er erschreckt und verwundet das Tier mit einer Stange leicht am Kopf. So gewinnt er Zeit, den am Boden Liegenden etwas beiseite zu schieben.

Aber wie ein Taub bewegt sich Toga hinter dem Jüder her. In seiner Not klettert der Braune an Eisenstäben hoch. Aber Toga kennt den Menschen mit seinem Kopf zwischen die Stangen. Da bleibt er hängen.

Der Satan scheint in Toga gefahren zu sein. Er raft über das Feld. Ohne sich zu bestimmen, zertritt er ein Einflöß-Haus. Der Mistel fällt ihm wie hängende Nebel vom Rücken herunter. Die Balken krachen dazwischen wie weiches Holz. Die Frau, die sich im Hause befindet, ist wie durch ein Wunder gerettet.

Nur steht der Elefant im Schutt, blickt wild um sich und stampft. Menschen rennen von weitem, mit Seilen, Gabeln und Hacken beladen. Der Mutigste von allen geht zum Tier, beruhigt es. Keine Bewegung ist in ihm. Ein Tau schlingt der Mann um sein Hinterbein; das andere Ende legt er um einen starken großen Baum. Toga blickt so frei, als ob nichts geschehen wäre, und läßt die Männer ruhig arbeiten.

Nach einer kurzen Zeit führt man das Tier zum Wagen. Die schiefe Ebene aber ist es, die Toga ungeru betritt und auf der er unpfählich wie angewurzelt stehen bleibt. Nichts kann ihn bewegen, noch einmal vor- oder rückwärts zu gehen. Selbst der eiserne Widerhaken, der ihn in die Haut getrieben wird, rührt ihn nicht. Die Männer sind verzweifelt.

Ich vergesse, daß Toga an zwei Menschen beinahe zum Mörder geworden ist. Meine große Furcht vor ihm ist verschwunden. Ich sehe in ihm wieder meinen alten großen Freund, das Urbild aller Kraft, mein wunderbares Modell. Und so gehe ich auf ihn zu und will ihm ein Stück Brot geben. Nein, er holt es sich aus meiner Brusttasche. Bedächtig schiebt er es unter dem Rüssel in sein kleines Maul.

Sein Trost ist weg. Er folgt den Männern. Mit ihm fährt der Wagen zur Rampe auf das Gelände. Ich will nicht glauben, daß ich nicht von diesem grauen Riesen für immer trennen soll. Aber die Männer hatten es satt, seine unberechenbare Natur zu spüren. Sie liefen Gefahr, getötet zu werden.

Toga erlangt die Gefangenschaft schlecht. Immer wieder sehnte er sich zwischen die Felsen hinauf in das Gebirge, in seine Heimat. Er liebt die Freiheit über alles.

Ich stehe mit einem Vertreter der Hearst-Pressen im Zoologischen Garten vor einem Elefanten, mit dem ich schon zwei Jahre befreundet bin. Jeden Morgen tanzt er oder verbeugt sich, wenn er mich sieht. Natürlich des Zuckers und des Brotes wegen. Viele Male schon hat er mich, nicht auf den Rüssel genommen und mich weggestellt, wenn ich die anderen zugleich füttern wollte. Heute scherze ich mit ihm. Ich hole eine Röhre und biete sie ihm an. Er will sie mit dem Rüssel fassen, aber ich zieh die Hand schnell zurück und sage ihm Scherz: „Du Biber, du bekommst heute keine Röhre. Du fährst mich immer bei der Arbeit und machst mir mit deiner Nase die Zeichnung naß. Das bekommt ihr gar nicht. Und so viel Geld, um dich zu füttern, gibt es nicht. Ich gebe die Röhre deinem Kinde.“

Der Riese steht auf den Hinterbeinen gewaltig in die Höhe, verdunkelt mir die Sonne und belst sich vor Wut in den eigenen Rüssel. Sein böser Blick trifft mich schrecklich.

Von Stund an weiß ich: ich habe meinen grauen Freund verloren. Naiv fragt mich der Amerikaner: „Warum denn?“ Ich sage ihm: „Elefanten verstehen keine menschlichen Scherze.“

Drei Tage vergehen. Als ich wieder bei dem Elefanten stehe und mit einem Wärter spreche, saßt mich der Mann wie zufällig unter den Arm, weist mich in der Rede zur Seite. Während über diesen Unfimm stelle ich ihn und will ihn prügeln.

In diesem Augenblick kommt, vom Rüssel des Elefanten abgeschossen, ein über anderthalb Meter langes Holzstück von zwanzig Zentimeter Durchmesser und fliegt, wohl gezielt, dort an die Stelle, an der ich vor Sekunden gestanden habe. Der Wärter hat mich durch seine Mistria das Leben gerettet.

Wieder vergehen ein paar Tage. Pflichtlich steht mir der Sinn nach meinem alten Freund. Aber ich fürchte mich von nun an, zu dem Tier zu gehen. Und so lieb ich es auch gehabt habe, ich atmete auf, als ich hörte, daß der große Geist es in seine eigene Welt zurückgenommen hatte.

Mein Freund starb nämlich in der Gefangenschaft an Rheumatismus. Den Scherz aber hat er mir nie vergessen.

Ich, Dr. Hannemann, suche eine komplette Familie bestehend aus Frau, Stammhalter und Schwiegervater. Bedingung ist, daß mir diese Familie baldigst besorgt wird, weil ich die Absicht habe, die „Familie Hannemann“ erstmalig am Sonnabend, den 19. November 1938, abends 8 Uhr, in der „Gyra“ der Öffentlichkeit vorzustellen. Weitere Ankündigungen über meine Familie folgen. Dr. Hans Hannemann.

Kochner, Karl; Kramer, Anton; Krause, Werner; Krempfle, Leopoldina und Abbnlah; Krone, Emil Otto Mar, geb. 4. April 1887 in Berlin; Kunter, Heinrich, geb. 25. Dez. 1875, und Martha, geb. 1. Dez. 1887; Kyrenje, Arthur, zuletzt in Santa Catharina wohnhaft gewesen; Leiner, Josef, geb. 28. Sept. 1903 in Berlin; Lindenmayer, Joh. Michael, geb. 2. Jan. 1872 in Sonthelm a. Br.; Löhnestein, Hans; Luithe, Otto, geb. 26. April 1914 in Ludwigshafen; Mandl, Josef, gesucht von seinem Vater Miguel Mandl in Paragnay; Marburg, Casar; Melang, Theodora; Melcop, Heinrich; Martens, Heinrich Peter; Meyer, Rudolf Ernst Wolfgang, geb. 19. Juli 1913 in Berlin; Mielich (Vater von Gertrud Mielich); Müller, Dr. Christian; Müller, Olga und Luise; Münch, Fritz; Münch, Philipp Ernst Josef; Mühlberg, Clara; Naefe, Kurt, geb. 1. Mai 1913 in Wülffswaldersdorf; Neumann, Katharina; Noldt, Peter; Ott, Hermann; Pawlowski, Hermann, geb. 1. Nov. 1914 in Berlin-Weißensee; Perret, August, zuletzt in Mafra wohnhaft gewesen; Pflös Nachkommen des; Raith, Nachkommen des Richard; Randow, Familie von; Rehböck, Albert, geb. 24. Dez. 1888 in Hildesheim; Reinhold, Walter, geb. 25. März 1903 in Amendorf, zuletzt in Jambolicabal wohnhaft gewesen; Reischer, Johanna, geb. Jacobowich; Reichert, Hugo, geb. 1. Juli in Frankenthal; Repp, Erhardt; Richter, Efriede; Riech, Albert Eugen; bisher in Jyapopolis; Röber, Heinrich Julius Alfred Benno; Rombach, Karl; Sellmann, Karl Heinrich Wilhelm, geb. 31. März 1882 in Nuennen; Schäfer, Moritz oder Nachkommen; Schmidt, Max; Schmitt, Josef (Schid); Schneck, Joseph; Scholz, Günter; Schwarz, Gustav; Schwarz, Ulrich und Marie, geb. Stoppert; Seidel, Paul; Selligson, Hans; Sezfo, Oleg, geb. 1899; Sklawski, Alfred, geb. 18. Aug. 1912 in Berlin; Sord; Steinbauer, Julius, aus Nürnberg, geb. 11. Mai 1900, zuletzt in S. Paulo wohnhaft gewesen; Stückrath, Frederico und Luise; Somogyi, Jhan; Tahlser, H. Rupert; Tappert, Hermann; Trumbach, Wilhelm von; Uffmann, Karl, geb. 9. Aug. 1917; Unkrott, Richard; Valcarce, Germano, früher in Nieherow wohnhaft gewesen; Wedder, Kurt, geb. 26. März 1902; Wiele, Hans; Wirth, Karl, geb. 14. Juni 1903 in Köln; Wietze, Freiherr von; Zimm, Dr. jur. Kurt; Zschalig, Rudolf, aus Brönberg, früher in Matto Grosso wohnhaft gewesen.

Deutsches Generalkonsulat, São Paulo Für folgende Personen liegen Briefe und Druckfachen bei dem deutschen Generalkonsulat, S. Paulo, Rua S. Luiz 174. (Geöffnet von 1/2 10 Uhr bis 1/2 12 Uhr und nachm. von 2 Uhr bis 5 Uhr.) Anon, Robert; Ulrich, Frederico; Arminger, Otto; Bolecamp, Emil; Wankenburg, Else; Bruckmann, Victor; Burger, Walter; Bueger, Walter; Bunkos, Franz; Bartak, Guilherme; Bachelet, Mine.; Baudra, Jug. Fritz; Baiy, Käthe; Baderl, Francisco; Birfner, Heinrich; Birner, Martin; Berger, Leopold; Becker, Walter; Beyer, Max (2); Bode aus Rottorf; Boettcher, Maria; Voelchich, Francisco; Born, Elisabeth; Bismark, Jobst von (5); Caravena, Berta; Caban, Jaak; Cammer, Emmerich; Duschka, Alois; Drorat, Eduard (2); Emmerich, Lina; Elias, Erwin; Eckenroeder, Heinrich; Erlen, von Margarethe; Erjank, Familie; Floeter, Emilie (2); Finsdesen, Arthur (2); Falkenburg, Leni; fuerbas, Leopoldina; Fischer, Sebastian (2); Fintel, T. Jacob, Eng.; Feige, A. u. G. (6); Friedmann, S.; Friedrich, Dr. Erich (4); Friß, Anna (2); Franke, Charlotte; Friedrich, Hans; Fretschner, J.; Freundlich, Gerhard; Franke-Korsten, Paula (3); Garrecht, Othelf; Gauer, Friedrich (3); Gerhardt, Wilhelm; Genfick, Emilio; Gneuß, Edmund (2); Greifenberg, Norberto; Grünhut, Franz; Graffer,

Deutsche Botschaft, Rio de Janeiro

Die Deutsche Botschaft in Rio de Janeiro, Rua Passandu 95, 5. Stock, Telephone 25-2804/08 ist ersucht worden, den Aufenthalt der nachstehend aufgeführten Personen, bezw. ihrer Nachkommen, zu ermitteln. Wer Auskunft über die Befuchten geben kann, wird gebeten, der Deutschen Botschaft Mitteilung zu machen. (Sprechstunden der Botschaft sind werktäglich von 9 bis 12 1/2 Uhr.) Alpel, Hans, geb. 5. Juni 1900; Arnold, Josef; Angsten, Wilhelm, geb. 4. Okt. 1914 in Singen (Hohenwiel); Axt, Ferdinand, aus Erfurt i. Th., zuletzt in Silva Xavier (Minas) wohnhaft gewesen; Bernstein, Otto; Bilian, Adolfo, Ingenieur; Böhmer, Johanna, geb. 23. Sept. 1874 zu Einburg a. Sahl; Bornmann, Paula (Pauline); Böttner, Ludwig Horst, geb. 10. April 1901 in Eisenach, von Beruf Ingenieur; Braun, Helmut, geb. 2. Mai 1917 in Breslau; Bürger, Johanna;

Christmann, Berta, geb. Wesh, geb. 5. Aug. 1890; Duda, Georg, früher in Boa Vista do Erchim (Rio Grande do Sul); Eberhart, Wolf, früher in Uberlandia wohnhaft gewesen; Ehrenfried, Daniel; Ehrhard, Otto; Eifinger, Rudolf, geb. 10. Febr. 1889 in Galasgerfing; Fischer, Heinrich, geb. 28. Dez. 1882 zu Wien; Filasser, Gertrud; Ganzer, Familie; Gödde, Martha und Paula, zuletzt in S. Paulo wohnhaft gewesen; Gögzel, Josef und Klara; Göring, Johann, geb. 18. Juli 1914 in Neukirchen; Hamack, Werner; Hartmann, Hans; Heidolph, Joseph, früher in Mando Novo (Rio Grande do Sul) wohnhaft gewesen; Heine, Mag, geb. 6. Dez. 1884 in Peine; Herbig, Irmgard, aus Florianopolis; Hündrichs, Kurt; Hsdl, Josef, geb. 27. März 1891 in Aggersdorf bei Wien; Horwig, Emil; Hädepohl, Gustav, geb. 29. Juni 1911; Jareure, Friedrich, geb. 5. April 1896 in Dortmund-Naafel; Kallinger, Franz, aus Innsbruck; Kanitz, Dr. Maurice; Kaufmann, Albert und Theresia geb. Eisenpaf; Kaufmann, Georg;

KRANK? Dann lassen Sie sich homöopathisch behandeln. — In dem Dispensario Homöopathico São Paulo Praça João Mendes 8, sobr. stehen Ihnen von 9—18,30 Uhr die besten homöopathischen Aerzte São Paulos unentgeltlich zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann. Die Homöopathie heißt auch in schwersten Fällen auf eine milde Weise und mit recht geringen Spesen. (Zusammenarbeit der homöopathischen Apotheke Dr. Willmar Schwabe Ltda.)

Physikalische Apparate, Vermessungsinstrumente und Zubehör, feinmechanische Werkstätten OTTO BENDER Rua Sta. Ephigenia 80 - Telefon 4-4705 Zeichenmaterial A. Nestler, Lehr und Gebr. Hoff, Pfruten. - An- und Verkauf von gebrauchten Vermessungsinstrumenten.

Dres. Lehfeld und Coelho Dr. Walter Hoop Rechtsanwältin São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30, Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

CASA LITORAL Rua General Osorio 152. Tel. 4-1293 Feinste Wurstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Familiempension Albine Mayer RUA AUGUSTA 100 (bei Olinda-Schule) Wiener Küche - T. 4-7055

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“ Annahmestellen: Rua S. Feijó 50. Tel. 2-2396 und Fabrik: Rua Barão o. Jaguara 980. Tel. 7-4264

Uhren und Reparaturen Deutsche Uhrmacherei OTTO RUA S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Ableben unseres lieben Kameraden Albert Müller der im Alter von 36 Jahren seiner Familie und uns durch eine plötzliche Krankheit auf der Reise nach S. Paulo in Bauru vom Tode entrißen wurde. Seine Freunde in Araçatuba.

## „Bund der schaffenden Reichsdeutschen“ in São Paulo

Nun sind nach langen Monaten des Hangens und Bangens auch für die Deutschen in São Paulo wesentliche Zweifel aus dem Wege geräumt worden, die sich nach Erlass des Dekrets 383, des sogenannten neuen Ausländergesetzes der brasilianischen Regierung ergeben hatten. Bekanntlich wurde durch die neue Massnahme die Tätigkeit der in Brasilien bestehenden ausländischen Vereine und sonstigen Organisationen in einschneidender Weise eingeschränkt. — Man hatte zwar gehört, dass sie sich in einem „Bunde der schaffenden Reichsdeutschen“ eine neue zweckmässige Einrichtung aufbauen würden, aber noch fehlten die Einzelheiten, um sich ein zutreffendes Bild von diesem Aufbau sowie von den Zielen dieses Bundes machen zu können. Wohl hatte man erfahren, dass die Deutschen in Rio nach stattgehabter Generalversammlung schon längst die Arbeit aufgenommen hatten, wohl hatte man auch vernommen, dass Zweigstellen des Bundes in anderen Städten Brasiliens gegründet werden sollten, aber immer noch fehlte hier das entscheidende Wort.

Dieses wurde nun auch in São Paulo am vergangenen Sonntagabend im grossen Saal des „Lyra“-Heimes vom 1. Vorsitzenden des „Bundes“ Herrn Paul Bremer (Rio de Janeiro), in überzeugender Weise gesprochen. Obgleich am Abend dieser ersten Veranstaltung des „Bundes der schaffenden Reichsdeutschen“ in São Paulo der Himmel alle Schluessen geöffnet hatte, und obwohl die Mehrzahl der Versammlungsteilnehmer zum grössten Teil in den weit entfernten Vororten wohnen und nicht über eigene Kraftwagen verfügen, war der Besuch dennoch ganz hervorragend. Er war gewiss ein ausgezeichnete Beweis für den Begriff Treue und Einsatzbereitschaft.

Nachdem der 1. Vorsitzende, Herr Eduard Stöwer, alle Anwesenden herzlich willkommen geheissen hatte, führte Volksgenosse Bremer die Versammlungsteilnehmer in die grundsätzlichen Belange des „Bundes“ ein. Er sagte dabei etwa Folgendes: Mit dem Erscheinen des Dekrets 383 vom 18. April 1938 sahen wir uns vor die Notwendigkeit gestellt, schnelle, klare und richtige Entschlüsse zu fassen und zur Durchführung zu bringen; denn es handelte sich darum, entweder alles zu verlieren wie in jahrelanger opferwilliger Aufbauarbeit von den Arbeitskameraden geschaffen worden war, oder aber unter Anpassung an die neue Lage zu versuchen, die Interessen der Mitglieder soweit als möglich wahrzunehmen und zu sichern. Jetzt sollte sich zeigen, ob das, was in eiserner Kameradschaft vereint war, die völlige Ratlosigkeit überdauern und mit neuer Tatkraft ans Werk gehen würde. In klarer und unmissverständlicher Weise kennzeichnete der Redner die neue Tatsache. Unter Heranziehung von erstklassigen brasilianischen Rechtsanwälden ist ein Statut ausgearbeitet worden, welches in jeder Weise den Gesetzen des Landes entspricht. Der „Bund der schaffenden Reichsdeutschen“ ist unter ausdrücklicher Berufung auf das Recht gegründet worden, welches der Artikel 3 des genannten Dekrets den Ausländern gibt, unter sich Vereinigungen zu bilden. Herr Bremer unterbrach hier seine Ausführungen um die vom brasilianischen Justizministerium genehmigten Statuten verlesen zu lassen. Er erklärte dann die Gründung der Zweigstelle São Paulo für vollzogen unter der Voraussetzung, dass auch die Behörden São Paulos ihre ausdrückliche Genehmigung erteilen, um die herbeis nachgesucht worden ist. Zum 1. Vorsitzenden des „Bundes der schaffenden Reichsdeutschen“ wurde Vg. Stöwer, zum 2.

Vorsitzenden Volksgenosse Becker und zum Schriftführer der Volksgenosse Liebau ernannt.

Damit aber auch jeder Zweifel an der neuen Organisation der in Brasilien lebenden Reichsdeutschen ausgeschaltet sei, gab Herr Bremer noch einige besondere Erklärungen ab. Die neue Vereinigung hat, entgegen der aufgelösten DAF, keinerlei direkte oder indirekte Bindungen mit Deutschland. Sie ist auf sich ganz allein gestellt und das bedeutet einen Grund mehr, treu und fest zueinander und zur Gemeinschaft zu stehen. Der neue Bund wird nicht nach dem Führerprinzip geleitet, sondern die Beschlüsse werden auf Vorschlag des Vorstandes durch die Generalversammlung gefasst. Zweck und Ziel des Bundes bestehen in der Hauptaufgabe, in erster Linie dafür Sorge zu tragen, dass dem einzelnen schaffenden Deutschen diejenige soziale Fürsorge zuteil wird, deren er durch die Auflösung der DAF verlustig geht, also hauptsächlich Invaliden- und Erwerbslosenunterstützung. Das Arbeitsgebiet des Bundes ist aber nicht allein hierauf beschränkt, sondern ist mit möglichen Aenderungen oder Erweiterungen wie folgt gegliedert: 1. soziale Leistungen, 2. Stellenvermittlung, 3. Berufsausbildung und Beratung durch geschulte Fachkräfte (Lehrkurse für Maschinenschreiben, Stenographie Deutsch, Portugiesisch, Englisch, Technisches Zeichnen, Gewerbeunterricht) 4. Kunst und Kultur (Musik, Theater, Bibliothek, Veranstaltung von Konzertabenden und Vorträgen bildender und wissenschaftlicher Natur), 5. Rechtsberatung (nicht billiger Ersatz für den Anwalt, sondern Beratung auf dem Gebiet des Arbeitsrechts), 6. Geschäftsführung, Kassenangelegenheiten usw.

Herr Bremer richtete dann an die Anwesenden die Aufforderung, irgendwelche Fragen in schriftlicher Form einzureichen, um diese nach einer kurzen Pause zu beantworten. Es waren im ganzen nur zwei Fragen gestellt worden, wovon die eine damit geklärt wurde, dass selbstverständlich nur die reichsdeutschen Volksgenossen von der Berufsausbildung erfasst und betreut werden und die andere Frage dahin beantwortet wurde, dass der „Bund der schaffenden Reichsdeutschen“ auch nicht im geringsten eine „Konkurrenzvereinigung“ für die bereits bestehenden deutschen Vereine darstelle, sondern im Gegenteil mit diesen jederzeit im aufrichtigen kameradschaftlichen Einvernehmen zusammenarbeiten will.

Mit dem Gedanken an Volk und Führer in der Heimat wurde diese erste Veranstaltung des BdsR in São Paulo beschlossen. Man hatte das Empfinden, dass hier tatsächlich Männer am Werk sind, die die Förderung der wahrhaften Gemeinschaft deutscher Volksgenossen im Ausland als das Ideal ihres Einsatzes betrachten und zu jeder Stunde gute Kameraden sein wollen. Die Organisation des „Bundes der schaffenden Reichsdeutschen“ in Brasilien (União Beneficente e Educativa Alemão) steht auf festen Füßen und wird sich ganz gewiss den Platz erkämpfen, der ihr nach der Grösse ihres Aufgabenfeldes für die vielen tausend Deutschen hierzulande zukommt.

Im zweiten Teil des Abends wurde beste deutsche Unterhaltung geboten. Der Männer- und Frauenchor des MGv „Lyra“ hatte sich gerne zur Verfügung gestellt und fand mit seinen ausgezeichneten Darbietungen deutscher Volkslieder grossen Anklang. Dann wurde gewissermassen als Vorspiel für das weitere Wirken der Theaterspielschar des Bundes ein fröhlicher gesang- und humorvoller Einakter zur Aufführung gebracht. Die



## KENNEL CLUB PAULISTA

Abteilung: Deutsche Schäferhunde

Sonntag, den 30. Oktober 1938

### Sonder-Ausstellung deutscher Schäferhunde

auf dem Übungsplatz für deutsche Schäferhunde in Indianópolis an der neuen Autostrada nach Santo Amaro, zwischen der Rua Franca Pinto und der Avenida Conselheiro Rodrigues Alves. — Bond Santo Amaro, Parada Moema.

9—9,30 Uhr: Eintieferung der Hunde. — 10 Uhr: Beginn des Richtens. — 12 Uhr: Preisverteilung. — 3—4 Uhr: Vorführung ausgebildeter deutscher Schäferhunde (Befehlsübungen in Gruppen, Bewachen von Gegenständen, Ausarbeiten einer 800 Meter langen Fremdspur, Springen über eine 2,40 Meter hohe Bretterwand, Verfolgen und Stellen eines Scheinverbrechers usw.)

Eintritt 3\$000

Anmeldung von Hunden: Rua Santa Efigenia 271.

Kinder 1\$000

Mädelschar des Bundes sang herzliche Lieder zur Laute und führte Volkstänze vor und zum Schluss wurde allgemein noch einige Stunden das Tanzbein geschwungen. So hat dieser Abend einen gelungenen Auftakt für die kommenden Veranstaltungen des Bundes gebildet, der sich zur grossen und umfassenden Vereinigung der deutschen Volksgenossen in São Paulo entwickeln dürfte. ep.

### Konzert Wilhelm Backhaus in Curitiba

Aus der Hauptstadt des Staates Parana' erhielten wir folgenden Bericht:

Als vor ungefähr einer Woche die ersten Gerichte von einem bevorstehenden Besuche des deutschen Pianisten Wilhelm Backhaus in Curitiba auftauchten zweifelten wir zunächst an der Möglichkeit, dass unserer leider so abseits der grossen Verkehrswege Brasiliens gelegenen Stadt das Glück zuteil werden sollte, einen „ganz Grossen“, einen Künstler wirklichen Weltformats in ihren Mauern beherbergen zu dürfen. Diese Feststellung möge das „Einmalige“ das „Nichtmehrwiederkommende“ kennzeichnen, in dessen Zeichen der grosse Abend im „Club Concordia“ (früher Verein Deutscher Sängerbund) stand, eine Tatsache, die, wie es den Anschein hatte diesmal auch derjenige Teil des Curitibaer Publikums zu würdigen verstand, der niemals zuvor Gelegenheit hatte (oder die Gelegenheit suchen wollte), sich von der einzigartigen Atmosphäre der grossen europäischen Kulturzentren in den Bann ziehen zu lassen, als deren Sendbote uns Wilhelm Backhaus erscheint. Dies alles war wohl mitbestimmend für den überaus herzlichen Empfang, den die paranaenser Hauptstadt dem Künstler bereite.

Schon beim Anfahren des Autos vor dem Haupteingang des „Sängerbundes“ von dem dort versammelten einheimischen Künstlerkreise mit begeistertem Applaus begrüsst, betrat bald darauf der begnadete Pianist unter minutenlangem Beifallssturm das Podium, um mit dem e-moll Impromptu von Schubert sein auf streng klassisch-seriöser Basis zusammengestelltes Programm zu eröffnen.

Dann folgte das grösste Erlebnis des Abends: Beethoven erstet unter den Händen Backhaus' in einer klassischen Formvollendung, wie wir sie in unserer Stadt wohl noch niemals auch nur annähernd erlebt haben. Wir verstehen nach diesem Vortrag der „Apassionata“ nur zu gut, dass Backhaus den Ruf des ersten Beethoveninterpreten der Welt geniesst. Welch überaus edle Formgestaltung der melodischen Linie, welche dämonische und trotzdem niemals in Uebertreibungen ausartende Kraft in der Wiedergabe der sturmbelegten Ecksätze, welche echt deutsche Innigkeit und Gemütsstärke der Tongebung im „Andante“! Wie überaus wohlthuend der Verzicht auf jedes überflüssige „Rubato“, auf jede „virtuosenhafte“ Ueberhetzung der Tempi, auf jedes sonstige äusserliche „Effekthaschen“ zu welchem sich unsere heutige junge Pianistengeneration gerade bei der Wiedergabe der „Apassionata“ nur allzu oft und zum Leidwesen jedes wirklichen Beethovenkenners hinreissen lässt. Es mag vielleicht jene letzte Altersreife im Empfindungsleben eines Künstlers notwendig sein (wie Backhaus sie im vollen Masse besitzt), um allen Versuchungen „virtuoser“ Ausgestaltung eines klassischen Werkes (und insbesondere einer Beethovenschen Sonate) widerstehen zu können. Das ist vielleicht das am meisten zu Schätzende an Backhauscher Beethoveninterpretation.

Der zweite Teil des Programmes führte uns in die Traumwelt der deutschen Romantik. Auch hier zeigte sich Backhaus in erster Linie als der selbstlose Diener am Werk. Tiefstes seelisches Empfinden, kombiniert mit vollendeter pianistischer Anschlagtechnik, schufen uns in der Wiedergabe der Schumannschen Kleinarbeiten (op. 12), unauslöschliche Eindrücke. Wie wunderbar z. B. die meisterhafte Differenzierung der zweistimmigen Linienführung der rechten Hand im „Warum“! Auch die schwermütig-herbe Stimmungswelt der Brahmschen h-moll-Rhapsodie, die spielerische Heiterkeit im „Capriccio“ erleben unter den Meisterhänden Backhaus' eine unvergleichliche Darstellung. So kann wohl nur ein deutscher Künstler die Seelentiefe unserer deutschen Altmeister ausschöpfen.

Der Rest des Abends war ausschliesslich Chopin gewidmet. Zunächst die unsterbliche „Berceuse“. Was sollen wir an ihrer Wiedergabe wohl mehr bewundern: das herrliche singende Pianissimo der rechten Hand, die bis an die Grenzen des Möglichen gesteigerte Entmaterialisierung des Tons (die gerade am Piano so ausserordentlich schwer

zu erreichen ist), oder das stetige bewusste Beibehalten des einfach-schlichten Charakters des musikalischen Entwurfs, dem selbst das reiche Figurenwerk der rechten Hand (das vom Durchschnittspianisten meist betont „brillant“ vorgetragen wird) in jedem Augenblick untergeordnet blieb? Selbst in den Etüden die den Abend beschlossen, wurde das, was der Laie meist als „Technik“ bezeichnet, in keinem Augenblick zum Selbstzweck, sondern blieb nur Mittel zum Zweck: restlose Ueberwindung eitlem Virtuositums unter allein dominierender Vprantellung des „Rein-Musikalischen“. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet wurden die Chopinschen Etüden vom Niveau der Fingerstudie zur Höhe des musikalischen Kunstwerks emporgehoben. Was wohl sehr im Sinne des Komponisten geschehen sein mag.

Nicht endenwollender Beifall umrauschte den Künstler nach diesen nur allzu rasch verstrichenen Stunden höchsten musikalischen Erlebens. Backhaus dankte seinerseits mit dem Vortrage zweier Chopinscher Walzer, enthielt sich jedoch in seiner bescheiden-diskreten Art weiterer Zugaben, obwohl solche vom Publikum stürmisch verlangt wurden.

Zum Schlusse sei der Vereinigung „Pro Arte“ für die Ermöglichung dieses Abends der wärmste Dank ausgesprochen. Wollen wir hoffen, dass der in unserer Stadt neugegründeten Zweigniederlassung der „Pro Arte“ bei ihren weiteren Veranstaltungen ein ebenso grosser Erfolg beschieden sein möge, als bei ihrem Einführungsabend. H. P.

### MARKTBERICHT

Der der Genossenschaft Deutsch-brasilianischer Landwirte (Cooperativa Agrícola Teo' Brasileira) wird uns unter dem 26. Oktober folgender Marktbericht übermittelt:

**Wauwolle:** — Bei gefestigter Lage und steigender Tendenz wurde für Typ 5 der Preis von 48\$000 notiert.

**Bohnen:** — Die Lage ist etwas flauer geworden, sodass die Preise eine leichte Senkung erfahren; es notieren: Mulatinho claro novo especial 42\$000, superior 41\$000, bom 38\$000. Branco grande 30\$000, branco miúdo 38\$000. Chumbinho 48\$000.

**Kais:** — Die Lage ist weiterhin fest. Die Preise sind die folgenden: Amarellinho 18\$700, amarello 18\$200, amarellão 17\$800.

**Kartoffeln:** — Amarella especial 19\$000, superior 16\$000, boa 13\$000, branca boa 16\$000. Lage ruhig.

**Mamona:** — Media, 480 Reis das kg.

**Mafafa:** — 470—480 Reis das kg.

**Reis:** — Bei flauer Lage wurden notiert: für amarellão especial 82\$000, superior 77\$000; Branco especial 71\$000, superior 65\$000, bom 58\$000, regular 51\$000. Cattete especial 51\$, superior 49\$000; Brancos 30\$000, Quireira 18\$000.

**Farinha de Mandioca:** — Aus dem Staate (Vorte) 50 kg. 51\$500, Araras 45 kg. 22\$500.

**Zwiebels:** — 9\$000 je Arroba.

**Amendeim (Erbsen):** — Tah superior 25\$000, bom 23\$000.

**Weizenmehl:** — 1. Qualität 43\$000, 2. Qualität 40\$000.

**Hengig (geschleudert):** — 1\$400 das kg.

**Schweinefleisch:** — 60 kg. 200\$000.

**Schweine:** — fett: 37\$000, mager: 34\$000.

**Schlachtvieh:** — Ochsen: „Confumo“ 29\$000, regular: 27\$000, Kühe: fett 21\$000.

### LIKÖRE

Vols-Liköre werden noch immer in Amsterdam destilliert wie vor 363 Jahren vom Gründer, und dann nach Brasilien exportiert. Es gibt ein warmes und ein kaltes Verfahren zur Herstellung von Likören. Das Erste ist das alte Verfahren, immer von Vols benutzt, ein natürlicher Prozess, der den Gebrauch von Chemikalien ausschließt. Wenn der Alkohol, der mit Fruchtstücken, Kernen oder gewissen Saaten oder Kräutern destilliert wird, den Geschmack und Geruch dieser Bestandteile annimmt, nennt man dieses Erzeugnis Likör. So bekommt Curaçao sein charakteristisches Aroma von Curaçaoischen, Apricot Brandy von Aprikosenkernen, Pfefferminz von Pfefferminzblättern, usw. Fruchtliköre, wie Apricot Brandy, Cherry Brandy usw., sind nach der Destillation außerdem gemischt mit Fruchtstücken. Unter dem kalten Verfahren versteht man einfach das Mischen von geistigem Alkohol mit Essenzen. Je weniger wir von diesem Verfahren jagen, je besser.

**MAPPIN STORES**  
SOCIÉDÉ ANÓNIMA INGLEZA

Beginn unserer grossen traditionellen

## Quinzena de TAPETES



Günstiger denn je, ist jetzt die allen jenen so heiss ersehnte Mappin-Gelegenheit gekommen, welche ihr Heim mit größerem Komfort und noch schöner ausstatten wollen!

Hunderte von Teppichen, hergestellt in den berühmtesten Manufakturzentren der Alten Welt, bilden diesen grössten und besten Stock Brasiliens, jetzt offeriert mit

sensationellen Preisnachlässen!

Bettvorleger — Grösste Auswahl!

Teppiche per Meter, mit 3 Meter Breite, schöne Farben, importierte Artikel, als Fußbodenbelag.

**MAPPIN STORES**